

ARMEE Rundschau

2

1956



Die dir dein Gewehr gegeben, sie bitten dich, hab darauf acht.
Es ist mehr als nur ein Stück Metall, es ist ein Stück von unserer Macht.
Die dir deine Kaserne gebaut, sie wünschen, daß darin Ordnung ist.
An der Ordnung, die du schaffst, erkennt man, wer du bist.
Die dir deine Uniform genäht, sie bitten dich: halte sie rein.
Der Anzug des Volkssoldaten soll sauber wie die Sache sein.

ARMEE Rundschau

ZEITSCHRIFT FÜR MILITÄRWESEN, POLITIK UND KULTUR IN DER NATIONALEN VOLKSARMEE

Heft 2 | Dezember 1956 | 1. Jahrgang

Die Einzelausbildung unter den Bedingungen des modernen Gefechts

Die Armeen der sozialistischen Länder müssen jederzeit bereit sein, imperialistischen Aggressionen zu begegnen. Das wird heute besonders durch die Ereignisse in Ungarn, Ägypten sowie die faschistische Terrorhetze in Westdeutschland und anderen Ländern unterstrichen. Dies trifft für die Deutsche Demokratische Republik besonders zu, als das Land des sozialistischen Lagers, welches am weitesten nach Westen vorgeschoben ist und in unmittelbarer Berührung mit dem imperialistischen Lager steht. Daher muß die Nationale Volksarmee einen hohen Grad der Gefechtsbereitschaft erreichen.

Die erste Voraussetzung zur Herstellung der Gefechtsbereitschaft ist die Einzelausbildung, gepaart mit einer geduldigen Erziehungsarbeit. In der Einzelausbildung erlernt der Soldat alle Tätigkeiten, die er im täglichen militärischen Leben und auf dem Gefechtsfeld beherrschen muß. Er bekommt weiter alles das gelehrt, was er später im Bestand der Gruppe, des Zuges usw. anwenden muß. Daraus geht hervor, daß die Einzelausbildung die Grundlage für die Ausbildung sowohl in kleinen Einheiten als auch im Rahmen der Truppenteile und Verbände schafft.

Der geschickte Einsatz aller Arten der Waffen und das richtige Verhalten des Kämpfers auf dem Gefechtsfeld hängt von einer gründlichen Einzelausbildung ab. Außerdem spielt die Einzelausbildung eine große Rolle in der Erziehung des Soldaten zur Disziplin und zum richtigen militärischen Auftreten. Auch für die gesamte innere Ordnung und das tägliche Leben der Truppe bildet die Einzelausbildung die Grundlage.

Unter modernen Gefechtsbedingungen ist die Rolle der Einzelausbildung noch mehr gewachsen. Das moderne Gefecht mit der Anwendung einer komplizierteren und vielseitigen Kampftechnik und mit seinem hohen Tempo stellt außerordentlich große Anforderungen an die physischen und moralischen Kräfte sowie das militärische Können des Kämpfers. Diese Tatsache muß in der Ausbildung beachtet werden, und besonders die Einzelausbildung muß solche Kämpfer entwickeln, die diesen Bedingungen gerecht werden. Allein durch das höhere Angriffstempo steigen die Anforderungen in vieler Hinsicht. Der Soldat hat sich in der körperlichen Ausbildung die Ausdauer und Schnelligkeit anzueignen, die es ihm erlaubt, auf dem Gefechtsfeld in schnellem Tempo weite Strecken zurückzulegen. Er muß danach noch körperlich in der Lage sein, zu kämpfen. Das trifft auch für die motorisierten Einheiten zu. Der Panzerfahrer muß z. B. sein Fahrzeug bedeutend weitere Strecken als bisher, ohne Unterbrechung, fahren können.

Das Feuer aus Schützenwaffen muß schneller und wendiger geführt werden als bisher. Durch die Infanterie-Einheiten müssen immer größere Strecken kämpfend zurückgelegt werden. Jeder Soldat muß in kürzerer Zeit als bisher Feuerpunkte niederkämpfen. Das bedeutet bessere Aufklärung und Beobachtung, schnellere und exaktere Feuerleitung, treffsicheres Feuer bei schneller und überraschender Feuereröffnung. Das setzt wieder eine sichere Beherrschung der Waffe in jeder Lage voraus.

Auch das Feuer der Artillerie muß schneller, wendiger und genauer geführt werden. Das setzt neben der Arbeit der Feuerleitungsorgane eine exaktere Arbeit der einzelnen Kanoniere und der Geschützbedingungen voraus.

Die Nachrichtenverbindungen sind schneller und unter schwierigen Bedingungen herzustellen und zu halten. Die Pionierarbeiten aller Arten, wie z. B. Minenräumen, Schaffen von Gassen, Bau von Stegen, Brücken und Kolonnenwegen müssen dem schnelleren Angriffstempo gerecht werden. Ebenfalls er-

Inhalt

Das Redaktionskollegium

Anschrift der Redaktion: Strausberg, Postamt I, Postschließfach 7986.

Herausgegeben im Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin N 24, Postschließfach 6943, Lizenz-Nr. 5/I.

Erscheint monatlich · Einzelpreis: 0,90 DM. Vierteljahresabonnement: 2,50 DM.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Redaktionsschluß des Heftes: 23. November 1956.

Fotos: Zentralbild, Zentralbild/DPA, Gebauer.

Zeichnungen: Böhnke, Hanne, Grossmann, Garstelle.

1. Umschlagseite: Gut vorbereitet geht es am frühen Morgen zur Grundausbildung (Foto Gebauer).

4. Umschlagseite: Ein Schnappschuß mit der neuen Kamera (Foto Gebauer).

Text zur Fotomontage (2. Umschlagseite) von Günter Kunert.

Berichtigung: In Heft 1, Seite 26, rechte Spalte, 5. Zeile von unten, muß es statt: „. . . in den Materialien . . ." richtig heißen: „über die Materialien".

weitern sich durch die Möglichkeiten der Anwendung von A B C - Waffen besonders die Anforderungen in der Schutzausbildung. Der Soldat muß die schnelle Handhabung seiner individuellen Schutzmittel beherrschen und mit angelegter Schutzausrüstung Kampfaufgaben lösen können. Fahrer von Kfz. haben besonders das Fahren in der Kolonne und nachts sicher zu beherrschen. Auch die Versorgungsaufgaben der Rückwärtigen Dienste sind unter schwierigeren Bedingungen zu üben. Außerdem erfordert das moderne Gefecht einen erheblichen Nachschub von Versorgungsgütern aller Art, darunter vor allem Munition. In welchem Maße die Munition im Kampf verbraucht wird, also auch nachgeführt werden muß, hängt auch vom Ausbildungsstand der Schießenden ab. Ob ein Richtschütze im Panzer oder an der Panzerabwehrkanone ein Ziel mit 2 oder mit 5 Schuß vernichtet, hat im Rahmen eines Truppenteils oder Verbandes für den Nachschub erhebliche Bedeutung. Daraus ist ersichtlich, daß sich eine gründliche Einzelausbildung auf alle Gebiete des militärischen Lebens, selbst auf den Nachschub, auswirkt.

Es wären noch viele derartige Beispiele anzuführen, aber aus dem Gesagten geht schon hervor, daß die Bedingungen des modernen Gefechts und damit die steigenden Anforderungen auf alle Waffengattungen und Ausbildungszweige angewendet werden müssen.

Damit ist auch dargelegt, in welchem Maße die Bedeutung der Einzelausbildung gestiegen ist; denn all dies kann nur erfüllt werden, wenn der Soldat in der Einzelausbildung richtig ausgebildet wird.

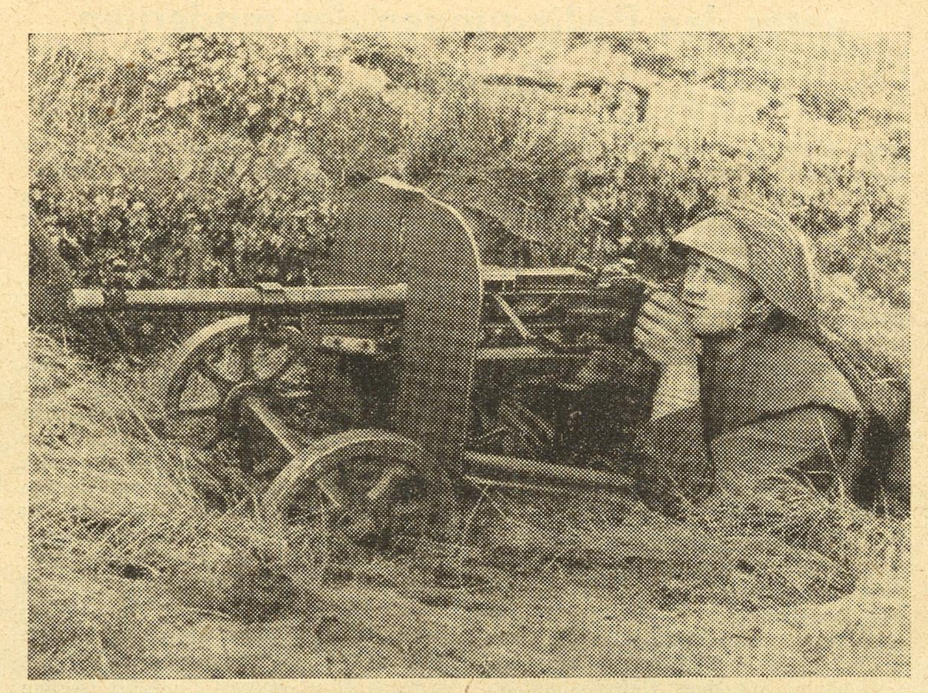
Hinzu kommt noch das Erlernen und Beherrschen einer vielseitigen und komplizierten Technik.

Gerade dabei wird oft die Forderung gestellt, für diesen oder jenen Ausbildungszweig mehr Ausbildungsstunden zur Verfügung zu stellen. Aus dem bisher Gesagten wird schon ersichtlich, daß das nicht, oder nur im geringen Umfange, möglich ist, da in jedem Ausbildungszweig und bei jeder Waffengattung die Anforderungen steigen und eine Erhöhung der Zahl der Ausbildungsstunden in einem Ausbildungszweig nur auf Kosten eines anderen Teiles der Ausbildung gehen kann. Um den höheren Anforderungen gerecht zu werden, muß ein anderer Weg beschritten werden. Eine bessere Einzelausbildung ist der Schlüssel dazu. Das ist auf mehreren Wegen möglich:

Die vorhandene Ausbildungszeit muß maximal genutzt werden. Hier sind für jeden Ausbildungszweig noch große Reserven vorhanden, die bisher noch wenig genutzt wurden. Es müssen in der Ausbildung Wege gefunden werden, die die sogenannten „Stehzeiten" vermeiden und ein ständiges gleichzeitiges Üben aller Soldaten gewährleisten. Weiter muß das Ausbildungstempo wesentlich gesteigert werden. Langatmige Erklärungen sind zu unterlassen, und dafür ist das praktische Üben mehr anzuwenden. Dabei ist zu beachten, daß das Ausbildungstempo langsam gesteigert werden muß. Es wäre falsch, gleich zu Beginn der Einzelausbildung mit jungen Soldaten ein hohes Tempo anzuschlagen, da am Anfang der Ausbildung noch viele Korrekturen und häufiges Vorführen mit Erklärungen durch den Ausbilder notwendig sind. Es empfiehlt sich, in den verschiedenen Ausbildungszweigen mit der Stoppuhr Zeitstudien zu machen, um festzustellen, wieviel Zeit innerhalb einer Ausbildungsstunde der Soldat wirklich praktisch ausgebildet wird. Man wird dabei feststellen, daß es noch große Möglichkeiten einer besseren Zeitausnutzung gibt.

Im engen Zusammenhang mit einer maximalen Ausnutzung der Ausbildungszeit steht die Organisation und materielle Sicherstellung der Ausbildung. Es müssen genügend Lehrgeräte vorhanden sein und die einzelnen Lehrplätze oder Stationen so organisiert sein, daß jeder einzelne Soldat ständig ausgebildet wird und selbst üben kann. Sehr oft gefährdet noch eine schlechte Organisation der Ausbildung den Ausbildungserfolg.

Besonders wichtig ist es, vom ersten Tage an keine Erleichterungen, Abschwächungen und Verletzungen der Vorschriften zuzulassen. Die Einzelausbildung ist unter gefechtsmäßigen Bedingungen durchzuführen. Wenn vorher von den hohen Anforderungen gesprochen wurde, die das moderne Gefecht stellt, so muß dem auch die Ausbildung entsprechen. Sie muß Erleichterungen und Abschwächungen ausschließen. In dieser Beziehung trägt der Ausbilder eine hohe Verantwortung. Er hat seine Soldaten so auszubilden, daß sie dem Gegner auf dem Gefechtsfeld überlegen sind. Dazu ein Beispiel aus einem Truppenteil, das zeigt, wie diese Forderung noch oft verletzt wird. Beim Schießen der 1. Einzelgefechtsübung war den Soldaten vorher genau bekannt, wo die Ziele auftauchen. Die Möglichkeit, daß die Ziele an verschiedenen Stellen auftauchen, war nicht vorgesehen. Der Platz der Feuerstellung war mit Fähnchen abgesteckt und mit einer Zeltbahn bedeckt. Das Signal zum Auftauchen der Ziele wurde so gegeben, daß es der Schütze wahrnehmen konnte. Auf diese Weise wurde die Einzelgefechtsübung, zu einer Schulübung gemacht, weil jedes selbständige Handeln des Schützen durch den Ausbilder unterbunden wurde. Der Ausbilder ließ sich in seiner Ausbildungsmethode nur davon leiten, Treffer zu erzielen, und nicht davon, den Schützen für selbständiges Handeln auf dem Gefechtsfeld auszubilden. War sich der Ausbilder bewußt, wie verantwortungslos er damit handelte? Ist es möglich, auf dem Gefechtsfeld die Feuerstellung mit Fähnchen vorher abzustecken und zu bestimmen, wann und wo der Gegner aufzutauchen hat, damit er bekämpft werden kann? Ist ein so ausgebildeter Schütze in der Lage, den Gegner selbständig, sicher und schnell niederzukämpfen? Diese Fragen sollten sich unsere Genossen Offiziere stellen, damit jeder, der für die Ausbildung verantwortlich ist, erkennt, welche hohe Verantwortung er für die Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft der Einheiten und Truppenteile der Nationalen Volksarmee und für die Gesundheit und das Leben der ihm anvertrauten Genossen trägt. Derartige Beispiele könnten noch viele angeführt werden. Im neuen Ausbildungsjahr muß durchgesetzt werden, daß sie nicht mehr in Erscheinung treten.



Die Grundlage für richtiges Handeln der sMG-Bedienung ist eine gründliche Einzelausbildung

Gute Ausbildungsergebnisse, besonders auch in der Einzelausbildung, können nur erreicht werden, wenn hohe Forderungen gestellt werden.

Die Vorgesetzten dürfen sich nicht mit durchschnittlichen oder schlechten Leistungen zufriedengeben. Der Ausbildungsprozeß erfordert eine geduldige, beharrliche Arbeit, in der man nicht vor Schwierigkeiten kapitulieren darf. Das Auffassungsvermögen der Auszubildenden ist unterschiedlich. Nur wenn der Ausbilder in seinen Forderungen nicht nachläßt, ist das notwendige gleichmäßige Ausbildungsergebnis zu erreichen. Auftretende Mängel und Ungenauigkeiten müssen mit aller Konsequenz immer wieder korrigiert und auf diesem Weg beseitigt werden. Dazu gehört auch, daß das in den einzelnen Ausbildungszweigen Erlernte auch im Dienst und im täglichen Leben der Truppe weiter angewandt wird. Zum Beispiel werden in der Grundausbildung die Formen des militärischen Auftretens des einzelnen Soldaten als auch geschlossener Einheiten erlernt. Die Grundausbildung bliebe aber Selbstzweck, wenn die Anwendung des Erlernten im täglichen militärischen Leben nicht durchgesetzt würde.

Zusammenfassend kann über die Forderungen an die Untergebenen gesagt werden: **„Wenn das moderne Gefecht hohe Anforderungen stellt, so müssen auch in der Kampfausbildung hohe Anforderungen gestellt werden."**

Neben den Grundsätzen für die Einzelausbildung ist es auch notwendig, über die Ausbildungsmethoden zu sprechen, da beides in engem Zusammenhang steht.

Gerade in der Einzelausbildung werden an die methodischen Fähigkeiten der Ausbilder die höchsten Anforderungen gestellt, und dort bestehen auch noch die größten Schwächen.

Die Ausbildungsmethode hat den größten Lernerfolg zu gewährleisten, wobei die bereits genannten Grundsätze, wie maximale Nutzung der Ausbildungszeit, gute Organisation und materielle Sicherstellung der Ausbildung, Vermeiden von Erleichterungen und Abschwächungen und das Stellen hoher Forderungen, zu verwirklichen sind. Die methodische Arbeit ist eine schöpferische Arbeit des Ausbilders, in der er nach den besten Wegen sucht, um den Stoff leicht erlernbar zu vermitteln. Hierbei hat er verschiedene Faktoren zu berücksichtigen. Bei der Wahl der Methode muß er vom Ausbildungsstand, dem Ausbildungsziel, von Zeit und Ort sowie vom Auffassungsvermögen der Untergebenen ausgehen. Daraus geht schon hervor, daß Ausbildungsmethoden nicht immer zu jeder Zeit und an jedem Ort gleiche Gültigkeit haben. So wie sich das Militärwesen weiterentwickelt, müssen auch die Ausbildungsmethoden weiter verbessert werden. Es ist Aufgabe aller Ausbilder, dabei aktiv mitzuarbeiten.

Die Einzelausbildung ist jedoch nicht nur in der Zeit durchzuführen, die eigens dafür vorgesehen ist, sondern sie muß im Verlaufe des gesamten Ausbildungsjahres gefestigt werden. Das Können des Einzelkämpfers muß ständig auf einem hohen Niveau erhalten werden, da seine Rolle auf dem Gefechtsfeld unter modernen Bedingungen immer mehr steigt. Gefechtshandlungen einer Einheit, eines Truppenteils oder Verbandes bauen sich immer auf den Handlungen des Einzelkämpfers auf. Sie werden nur zum Erfolg führen, wenn der einzelne Kämpfer gründlich ausgebildet wurde. Die Handlungen und Manöver einer Einheit oder eines Truppenteils auf dem Gefechtsfeld können im allgemeinen richtig sein, ob sie aber zum Erfolg führen, entscheidet die Handlung des Kämpfers in der Gefechtsordnung. Versteht er es, das Gelände richtig auszunutzen, sich schnell einzugraben, mit treffsicherem Feuer den Gegner zu vernichten, versteht er es, sich gut zu tarnen und sich damit der Beobachtung und dem Feuer des Gegners zu entziehen, beherrscht er meisterhaft die Kampftechnik usw., dann wird eine taktisch richtig geführte Truppe dem Gegner auf dem Gefechtsfeld auch überlegen sein. Berücksichtigen soll man auch, daß bei der Festigung der Einzelausbildung andere Ausbildungsmethoden angewandt werden müssen als beim Erlernen. Besonders ist dabei das Ausbildungstempo wesentlich zu steigern.

Zu erwähnen ist noch, daß gerade in der Zeit der Einzelausbildung eine große erzieherische Arbeit zu leisten ist und daß beides eng miteinander verbunden werden muß. Der junge Soldat, der in die Armee eintritt, soll sich in das militärische Leben einfügen. Dazu ist die erzieherische Hilfe seiner Vorgesetzten notwendig. In der Einzelausbildung wird er zum militärischen Gehorsam, zur strikten Ausführung der Befehle, zu Mut, Ausdauer und ständiger Einsatzbereitschaft erzogen. Für den gesamten erzieherischen Prozeß während seiner Dienstzeit in der Armee wird in der Zeit der Einzelausbildung der Grundstein gelegt. Auf die hohen Anforderungen, die der Vorgesetzte im Dienst an ihn stellt, muß er durch die Erziehungsarbeit vorbereitet werden.

Bei Beachtung und Durchsetzung aller hier genannten Grundsätze werden die steigenden Anforderungen in der Ausbildung und besonders in der Einzelausbildung auch erfüllt. Die Einzelausbildung ist die Grundlage für die Ausbildung der Einheiten, Truppenteile und Verbände und damit für die Gefechtsbereitschaft der Nationalen Volksarmee.

Einige Fragen der Wiedervereinigung, des Kampfes gegen den Militarismus*

Es war zu erwarten, daß der Feind angesichts der jüngsten Entwicklung, insbesondere in Ungarn, den hartnäckigen Versuch unternehmen würde, Unzufriedenheit in der Republik zu schüren und negative Gruppen zu elementaren Ausbrüchen zu bewegen, um seine konterrevolutionären Reserven dann in der Republik einsetzen zu können. Aber die Tatsachen zeigen, daß der auf der 3. Parteikonferenz eingeschlagene und auf dem 28. Plenum weiter ausgearbeitete Weg, den unsere Partei und Regierung geht, so starke Anziehungskräfte und Ideen enthält, so daß wir uns den feindlichen Angriffen gegenüber politisch sowie auch vom Standpunkt unserer Schutzmaßnahmen aus gewappnet fühlen können.

In Anbetracht der komplizierten Lage hat das Politbüro die Parteifunktionäre und die Parteimitgliedschaft aufgerufen, mit höchster Aktivität zu arbeiten, jeder Erscheinung der politischen Sorglosigkeit und des Mangels an Wachsamkeit gegenüber unduldsam zu sein. Gegenüber Depressionserscheinungen unter den Parteimitgliedern und dem Aufflammen feindlicher Diskussionen ist mit Entschlossenheit und mit Stärke der Arbeiterklasse aufzutreten.

Zugleich fordern wir, alle guten Ratschläge aus der Arbeiterklasse und von den Patrioten unserer Republik noch besser zu beachten, die gegenseitigen Beziehungen unter den Parteimitgliedern und zwischen der Partei und den Volksmassen noch fester zu gestalten.

Die Mitglieder unserer Parteiführung sind in den ernsten Tagen, als die konterrevolutionären Umtriebe in Ungarn offen zutage traten, in die Betriebe, in die Hochschulen und Universitäten gegangen, um den Arbeitern und Studenten, den Werktätigen, die Lage zu erklären und sie aufzufordern, jeden Versuch von Feinden, unter der fadenscheinigen Losung von „Freiheit und Demokratie" oder durch Ausnutzung gewisser ökonomischer Schwierigkeiten Unruhe zu stiften, im Keime zu ersticken.

Das hat zweifellos dazu beigetragen, Erscheinungen der Verwirrung, der anfänglichen Unruhe, Unsicherheit und der tiefen Sorge um die friedliche Entwicklung in eine feste Entschlossenheit umschlagen zu lassen, unsere Errungenschaften und unsere Republik zu verteidigen.

Die Entschlossenheit, mit der die Sowjetunion die Verteidigung des Weltfriedens wahrnimmt, übt eine tiefe Wirkung aus. Mit Recht sagen die Werktätigen und viele Kräfte der Intelligenz, daß die Sowjetunion durch ihr aktives Auftreten den Weltfrieden gerettet hat.

Dies ist ein wichtiger ideologischer Fakt gegen die antikommunistische und Antisowjethetze.

Je fester und stärker wir in der gegenwärtigen Lage auftreten, um so mehr wird das auch seine Wirkung auf die

---

* Aus dem Bericht des Politbüros auf der 29. Tagung des ZK der SED.

Arbeiterklasse Westdeutschlands ausüben.
Alle unsere Maßnahmen dienen der Schaffung einer weitgehenden Einmütigkeit der Massen mit der Politik der Partei und Regierung. Gerade in solchen Situationen ist es notwendig, unsere Kraft allseitig zu entfalten und keine Schwankungen in den Massen, vielleicht hervorgerufen durch ein Zögern in der politischen Entschlossenheit, zuzulassen. Es ist alles zu tun, um die politische Linie der Partei den Massen als wichtigste Richtschnur im Handeln zu erklären.
In der 16. und 17. Tagung der Volkskammer wurde die Losung „Sichert den Frieden im Innern, sichert den Frieden nach außen!" ausgegeben.
Diese Losung ist gerade in der gegenwärtigen Zeit von höchstaktueller Bedeutung und erleichtert den Massen das Verständnis für ihre eigenen Aufgaben bei der Festigung und Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik und dem Erkennen ihrer Rolle als Bastion des Friedens.
Auf der 16. Tagung der Volkskammer wurden die Grundfragen des Kampfes um die Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage entsprechend den neuen Bedingungen dargelegt.
Seit dem 28. Plenum des Zentralkomitees sind von seiten der westdeutschen Imperialisten weitere Hindernisse gegen die Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage errichtet worden. Es sei erinnert an die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, an das Verbot der KPD, an die Einbeziehung weiterer faschistischer Elemente in die Staatsorgane und die Militärverbände.
Die weitere Veränderung der Regierung Adenauers bedeutet eine Verstärkung der aggressiven militaristischen Kräfte in der Bonner Regierung und widerspiegelt zugleich die weitere Einengung der Basis der Adenauer-Regierung im Volk. Das bestätigen auch die jüngsten Wahlen in den fünf Ländern in Westdeutschland, die innerhalb der letzten 14 Tage stattgefunden haben.
Das Verbot der KPD bedeutet eine einschneidende Einschränkung der demokratischen Rechte und Freiheiten des Volkes. Die Maßnahmen zur Entspannung, die von der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt wurden und für die wir auf dem 28. Plenum weitere Vorschläge machten, sind von der Bonner Regierung mit einer Verschärfung der Lage in Westdeutschland unter Weiterführung des kalten Krieges gegen die Deutsche Demokratische Republik beantwortet worden. Dazu gehört die Verhinderung der Freilassung der politischen Gefangenen und die weitere Verurteilung der Patrioten und die zunehmende Verfolgung der Kämpfer gegen Militarismus und für Demokratie.
Darauf haben wir jetzt unsere Antwort gegeben. Die Note der Sowjetunion vom 24. Oktober 1956 auf das Memorandum der Bonner Regierung hat erneut unterstrichen, daß die Pläne, der Deutschen Demokratischen Republik eine ihr fremde Ordnung aufzuzwingen, utopisch sind und daß niemals eine Wiedervereinigung Deutschlands auf Kosten der Deutschen Demokratischen Republik, die den Weg des sozialistischen Aufbaus beschritten hat, möglich ist.
Die Note ist eine entscheidende Absage gegen die militaristische Politik in Bonn und unterstützt den patriotischen Kurs unserer Regierung und der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, daß beide deutsche Staaten sich untereinander verständigen müssen.
Die Erklärungen der Genossen Grotewohl und Ulbricht in der Volkskammer müssen in allen Partei- und Gewerkschaftsversammlungen, in den Zusammenkünften der Angehörigen der anderen Massenorganisationen und durch die Nationale Front des demokratischen Deutschland eine weite Verbreitung finden. Dabei muß der Kampf gegen das prinziplose Gerede über die Wiedervereinigung Deutschlands aufgenommen werden.
Die Volkskammersitzung hat erneut unterstrichen, worin die Bedingungen für die Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage bestehen. Doch gibt es bei uns noch eine ganze Reihe Funktionäre, die weniger von diesen Bedingungen sprechen, sondern sich in ihren Unterhaltungen mit westdeutschen Delegationen und Persönlichkeiten allgemeinen Träumereien und unverbindlichen Redensarten über die Wiedervereinigung hingeben.
Neben der alten Vorstellung vom Überrennen der Deutschen Demokratischen Republik oder ihrer Auflösung durch internationale Verhandlungen, die durch die Sowjetunion zerschlagen ist, entwickeln unsere Feinde und Gegner neue Varianten ihres Vorgehens mit dem Ziel, unsere Position im Kampf um die Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage zu schwächen. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Bundestagswahlen werden die Anstrengungen verschiedener Parteien erhöht, direkt — unter bewußter Umgehung der staatlichen und gewählten Organe — in der Deutschen Demokratischen Republik Beziehungen aufzunehmen, um die Taktik des „Aufweichens" durchzuführen. Diese Taktik dient zugleich der Verletzung unserer Staatsautorität.
Man kann sagen, daß der Gegner versucht, auszuprobieren, in welchem Sinne er unsere Politik der Entspannung für sein aggressives Auftreten in der Deutschen Demokratischen Republik ausnützen kann.
Hier hat es an einer besseren Orientierung unsererseits für die Nationale Front des demokratischen Deutschland, für unsere Parteiorganisationen sowie Gewerkschaften gemangelt.
Es geht nicht darum, die Gespräche, die von westdeutschen Politikern gewünscht werden, abzulehnen. Aber es geht darum, daß bei solchen Gesprächen interner oder öffentlicher Natur von dem Standpunkt, den unsere Partei gegeben hat, vom Standpunkt der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, ausgegangen und vor allem nicht abgegangen wird. Es geht darum, daß wir natürlich niemandem erlauben dürfen, hier aggressive kriegshetzerische, der Republik feindliche Reden zu halten. Wir müssen unterscheiden zwischen Kräften, die vom Standpunkt einer bürgerlichen, kapitalistischen, imperialistischen Position mit uns in Diskussionen kommen wollen, denen wir nicht ausweichen werden, und Vertretern der Arbeiterklasse oder ihrer Parteien und Organisationen, auch Anhängern bürgerlicher Parteien und ehrlichen Patrioten, die eine echte Verständigung unter Anerkennung der Notwendigkeit der Stärkung einer fortschrittlichen Entwicklung in Westdeutschland durch den Kampf gegen den Militarismus suchen. Es ist doch natürlich, daß alle Gespräche unsererseits unter dem Zeichen der Verurteilung der Tatsache stehen müssen, daß die aggressiven imperialistischen Kreise die Aufrüstung beschleunigen, die demokratischen Freiheiten in Westdeutschland mehr und mehr einschränken und die Durchsetzung der staatlichen Einrichtungen mit Faschisten und Militaristen vorantreiben.
Das schließt nicht die sorgfältige Prüfung aller Bestrebungen aus, die es auch von einzelnen westdeutschen Organisationen, Parteien oder einzelnen Politikern geben kann, mit uns in ein Gespräch zu kommen. Aber sie müssen jederzeit spüren, daß für eine demagogische promilitaristische, proimperialistische Kontaktaufnahme keine Aussichten bestehen.
Die Erklärungen unserer Genossen in der Volkskammer und die schärfere Herausarbeitung der Bedingungen der Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage dienen zugleich dazu, die Kräfte in Westdeutschland mehr zu differenzieren und die Opposition gegen den Militarismus, gegen den reaktionären revanchistischen Kurs der Adenauer-Regierung und gegen den kalten Krieg zu stärken.
Nur durch die Festigung der Deutschen Demokratischen Republik, durch die Sicherung allseitiger Erfolge beim Aufbau des Sozialismus sind wir imstande, die Arbeiterklasse Westdeutschlands in ihrer Gegnerschaft gegen das Monopolkapital und den Militarismus vorwärts zu drängen und ihren Kampfwillen zu stärken.
Nur auf diese Weise werden die Gegensätze zwischen den einzelnen bürgerlichen Gruppen vertieft und nationalistische Manöver in Zukunft entlarvt werden.
Genosse Ulbricht wies in der Volkskammer darauf hin, daß wir die Entwicklung der Demokratie in der Deutschen Demokratischen Republik so verantwortungsvoll durchführen müssen, daß die großkapitalistischen Kreise in Westdeutschland, denen die Deutsche Demokratische Republik als Bastion des Friedens ein Dorn im Auge ist, keinen Nutzen ziehen können. Das bedeutet zugleich, daß wir der Arbeiterklasse in Westdeutschland zum Bewußtsein bringen, daß wir keine Veränderungen durchführen im Sinne der bürgerlichen Demokratie, daß wir keine Veränderungen bei uns durchführen können in dem Sinne, daß unsere sozialistische Ordnung in irgendeiner Weise mit der kapitalistischen Ordnung gleichzustellen wäre.
Die Entwicklung nach dem XX. Parteitag der KPdSU und nach unserer 3. Parteikonferenz haben unsere Feinde in Westdeutschland in der Richtung ausnützen wollen, als entspräche der Aufbau des Sozialismus nicht den Bedürfnissen der Volksmassen nach einer neuen Gesellschaftsordnung. Die gegenwärtigen Ereignisse in Polen und Ungarn werden ja auch in diesem Sinne von den bürgerlichen Ideologen und ihren Gehilfen in diesen Ländern interpretiert.
Die Tatsache, daß auf der Volkskammersitzung unterstrichen wurde, daß die reaktionären Kräfte in Westdeutschland über keine Mittel verfügen, ihre Ausbeuterherrschaft nach Osten auszudehnen, muß seinen Einfluß auf die Werktätigen Westdeutschlands in dem Sinne nehmen, ihnen zu helfen, keine Verschleierung und Verwischung der Klassengegensätze und Klasseninteressen zuzulassen.

Kämpfer an unserer Seite

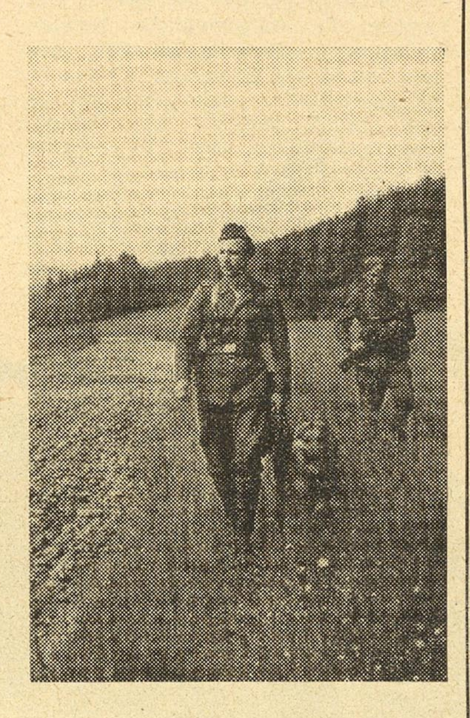
Zum 10. Jahrestag der Deutschen Grenzpolizei

Zehn Jahre Deutsche Grenzpolizei, das sind für viele Genossen zehn Jahre Grenzdienst; in ihrem Leben zählen sie doppelt, besonders jene schweren Jahre, damals, als von einem geregelten Dienstbetrieb noch keine Rede sein konnte, als die Grenzpolizisten noch „Selbstversorger" waren, sich jeder selber um seine Verpflegung kümmern mußte. Oft nur mit einem Holzknüppel bewaffnet, schützten sie unsere Grenzen, nur wenige von ihnen besaßen einen Karabiner, den sie an einem Bindfaden über dem Buckel trugen. Doch ich will nicht vorgreifen, das Erzählen kann einer von ihnen, Hauptmann Schröter, viel besser, hat er doch alle diese Zeiten miterlebt.

Bescheidenheit und Einsatzbereitschaft, das sind zwei hervorstechende Charaktereigenschaften des Genossen Hans Schröter, die man nicht unerwähnt lassen darf. Nie hat er viel nach seinem persönlichen Ich gefragt, obwohl er verheiratet ist und zwei Kinder hat. An erster Stelle steht der Dienst — so war es damals, und so ist es heute. Am 24. April 1946, kaum aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, fand Genosse Schröter durch die Arbeiterpartei den Weg zum Grenzdienst. 31 Jahre war der in Leipzig gebürtige Buchhalter, als er die blaue Polizeiuniform anzog. Aber lassen wir ihn selber erzählen:

„Das waren damals wilde Zeiten. Unsere Unterkunft? Auf den Bänken in einer Kneipe haben wir geschlafen, gleich in der Kluft. Kleidung zum Wechseln gab es nicht. Ich konnte noch froh sein, daß ich schon eine Polizeiuniform tragen konnte. Die meisten meiner Kameraden liefen in ‚Räuberzivil' herum. Eine weiße Armbinde, das war alles, was sie als Grenzer auswies. Ich trug noch einen Tschako. Schon von weitem erkannte man mich daran als Polizisten. Später entfernten wir dann die ‚Eierpflaume' oben vom Tschako und stülpten uns beim Streifendienst den Tschako verkehrt herum auf, damit der gezackte silberne Stern nicht so weit leuchtete. Unser Anblick muß zum Lachen gewesen sein, aber uns war vor zehn Jahren nicht danach zumute.

Ich kann mich noch genau an die Zeit erinnern, als ich auf dem Brocken Dienst tat. Wer einmal im Winter dort oben auf dem Gipfel gewesen ist, der kann nachfühlen, welche Strapazen wir damals auf uns genommen haben. Die Kartoffeln (vorausgesetzt wir hatten welche!) trugen wir in den Hosentaschen auf den Berg, damit sie uns unterwegs nicht erfroren. Und wie oft sind wir dann beim Kochen übermüdet eingeschlafen, und das bißchen Essen verbrannte uns noch. Ein Kamerad mußte in unserer Baracke immer auf den anderen warten, um dessen Stiefel und Mantel anzuziehen; denn längst nicht jeder hatte winterfeste Kleidung. Aber wir haben das alles erduldet, weil wir alle an ein besseres, schöneres Leben glaubten und weil wir täglich selber gesehen haben, wie wichtig unser Dienst war. Alles, was man sich nur vorstellen kann, versuchten die illegalen Grenzgänger aus der damaligen Ostzone zu verschieben: Strümpfe aus Chemnitz, Fieberthermometer aus Ilmenau ,Christbaumschmuck aus Sonneberg und Schnaps aus Nordhausen.



Einmal haben wir einer achtköpfigen Bande im Waldgebiet des Kreises Worbis das Handwerk gelegt. Die Burschen hatten sich sowjetische Uniformen beschafft und in dieser Aufmachung die Grenzgänger überfallen und ausgeplündert. Auch andere Methoden zeugten von der abscheulichen Verworfenheit, mit der viele Banditen im Grenzgebiet zu Werke gingen. Ein Mann hatte sich die Genehmigung verschafft, Urnen mit der Asche ermordeter KZ-Häftlinge aus Westdeutschland zu holen, damit die Urnen bei uns beigesetzt werden konnten. Als er jedoch immer wieder mit neuen Urnen ankam, sahen wir einmal in die Urnen hinein: Statt Asche enthielten sie Schmuggelware!

Nach und nach haben wir jeden Trick herausbekommen. Und wenn ich heute auch selbst nicht mehr der jüngste bin, so sind doch meine Erfahrungen für die jüngeren Genossen bestimmt noch eine wertvolle Hilfe."

R. G.

Sprichwörtliches

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen

(Matth.)

„Gott segnete den Kampf des ungarischen Volkes, die Magyaren wollen in Freiheit leben" — leitete Kardinal Mindszenty in den Tagen des weißen Terrors seine Rede über den Budapester Rundfunk ein. Dann propagierte er die Restauration der kapitalistisch-faschistischen Diktatur.

„Der Betrug, der hüllt sich täuschend ein in große Worte und in der Sprache rednerischen Schmuck." (Erzbischof in Schillers „Demetrius")

Seite an Seite fegten ungarische Patrioten und sowjetische Truppen am 1. 11., gerufen von der Revolutionären Arbeiter - und - Bauern - Regierung, den konterrevolutionären Aufruhr von den Straßen.

„Im Frieden und im Krieg behält die Einigkeit den Sieg." (Sprichwort)

Aus Wut über ihre Niederlage startete die internationale Reaktion eine Hetz- und Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion. Das internationale Rote Kreuz mußte Meldungen zahlreicher Presseorgane westlicher Staaten dementieren, nach denen die sowjetischen Truppen bei den Kämpfen in Ungarn keine Rücksicht auf Sanitätswagen genommen hätten, obwohl sie mit Rote-Kreuz-Flaggen gekennzeichnet waren.

„Willst du lügen, lüg von fern, wer zöge hin und fragte gern." (Sprichw.)

Die faschistische Francoregierung forderte als eine der ersten die UN auf, die ungarische Konterrevolution zu unterstützen.

„Zeige mir deine Freunde, und ich sage dir, wer du bist." (Sprichwörtlich)

Die Welt schaut nur noch auf Ungarn, glaubten die englischen und französischen Monopolisten. Da hetzten sie ihre und israelische Truppen gegen Ägypten. Aber was zwang sie, ihre Aggression zu stoppen? Vor allem die Ankündigung der Sowjetunion, sie werde notfalls den arabischen Staaten bewaffnete Hilfe leisten, um den Frieden im Nahen Osten wiederherzustellen.

„In der Not erkennt man seine Freunde." (Sprichwort)

Die NATO könne „die Sowjetunion von der Landkarte streichen", erklärte größenwahnsinnig der westdeutsche Kriegsminister Strauß. Er betonte im Namen der Bundesregierung, die NATO müsse weiter gestärkt werden, um „gegebenenfalls" einen „tödlichen NATO-Schlag auszuteilen".

„Kein Bündnis ist mit dem Gezücht der Schlangen." (Schiller, „Maria Stuart")

Freundschaft mit den Waffenbrüdern in der DDR

Von Major L. Pracki

Diesen Artikel schrieb Genosse Major L. Pracki, Angehöriger der Polnischen Volksarmee, für die Genossen der Nationalen Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik.

Die Redaktion

Es ist schwer, mit einfachen Worten über hervorragende Ereignisse zu schreiben. Jener Oktobertag 1943, als die Soldaten der 1. polnischen Division „Tadeusz Kosciuszko" im fernen Weißrußland mit der Schlacht bei Lenino die Geschichte der Polnischen Volksarmee begannen, hat für uns Polen eine außergewöhnliche Bedeutung. Die erste polnische Division, der Beginn einer neuen Armee, einer Armee der Arbeiter und Bauern, einer Volksbefreiungsarmee, griff an der Seite der Sowjetarmee in den bewaffneten Kampf gegen den Unterdrücker der Völker, den Hitlerfaschismus, ein. Je mehr Jahre uns von diesem unvergeßlichen Tag trennen, desto deutlicher nehmen wir die Bedeutung der Ereignisse wahr, die mit diesem Tag in Verbindung stehen.

Im September 1939 — kaum ist das Echo der blutigen Kämpfe gegen den Faschismus auf den Feldern Spaniens verklungen, der Kämpfe, in welchen sich polnische und deutsche Antifaschisten so ehrenvoll ausgezeichnet haben — stürzten sich Hitlers Panzerkolonnen auf unser Land. Die faschistische Regierung des damaligen Polens, die wie ein Hund vor Hitler kroch, die keine Kugeln für streikende Arbeiter und Bauern schonte, aber an die Vorbereitung einer Verteidigung gegen die drohende Hitleraggression nicht dachte, flüchtete feig ins Ausland. Aber das polnische Volk, von der eigenen Regierung betrogen und verraten, ohne jegliche Hilfe von außen, leistete den Hitlerfaschisten einen hartnäckigen Widerstand. Der schlecht bewaffneten, vom Oberkommando verlassenen Armee eilten Arbeiter aus den Fabriken, Kommunisten aus den Gefängnissen und Bauern von den Dörfern zu Hilfe. Die ganze Welt verfolgte mit Bewunderung und Sympathie den heldenhaften Kampf der Verteidiger der Halbinsel Helski und der Westerplatte, der Festung Modlin und unserer stolzen Hauptstadt — Warszawa.

Doch trotz der Wunder an Heldenmut, Patriotismus und Aufopferung, die der polnische Soldat bewies, war es unmöglich, den Feind abzuwehren, wenn man mit dem Karabiner gegen Flugzeuge und mit der Lanze der Kavallerie gegen Panzer kämpfte. Wir erlitten eine Niederlage im offenen Kampf, aber nicht für eine Minute fanden wir uns mit der Unterdrückung ab.

Nur die polnische Bourgeoisie, die es durch ihre volksfeindliche Hitlerpolitik zu der Septemberniederlage gebracht hatte, ging während der Okkupation, ohne Rücksicht auf die ungeheuren Verbrechen der Hitlerfaschisten, den Weg der offenen Zusammenarbeit mit den Okkupanten. Die Bourgeoisie verkündete die volksfeindliche Kapitulationslosung „Gewehr bei Fuß", sie konzentrierte die Kräfte, aber nicht gegen den Hitlerfaschismus, in welchem sie ihren Verbündeten im Kampf gegen die Sowjetunion sah, sondern gegen die Volksmassen für die Erhaltung ihrer Macht im Falle der Niederlage der faschistischen Kriegsmaschine.

Aber so wie sich das polnische Volk mit der faschistischen Unterdrückung nicht abfand, so wies es ebenfalls die verräterischen Pläne der eigenen Bourgeoisie zurück. Gleich nach der Septemberniederlage begannen sich im ganzen Land Gruppen und politische Organisationen zu erheben, vorwiegend antifaschistische und militärische. Der Überfall der Hitlerfaschisten auf die Sowjetunion wurde entgegen der Stellung der Bourgeoisie, die darin die Erfüllung ihrer sehnlichsten Träume sah, zur Losung für die erneute Aufnahme des bewaffneten Kampfes gegen die Okkupanten. Dieser Kampf, der die einzige Chance für die Rettung unseres Volkes vor der Vernichtung durch den Hitlerfaschismus war, vereinigte auf eine natürliche Art die Patrioten aller Klassen und gesellschaftlichen Gruppen und schuf die Grundlage für die breite Volksfront. Diese Volksfront benötigte eine politische, organisatorische und militärische Führung. Um diese kämpfte die von der Exilregierung in London geleitete Bourgeoisie, denn sie wollte nicht die Herrschaft über die Lage im Land verlieren. Um diese kämpfte ebenfalls die Arbeiterklasse, die einzige fähige Kraft, den Kampf der Volksfront im Interesse der Volksmassen zu führen.

Aber die Arbeiterklasse war der eigenen Partei beraubt. Die Kommunistische Partei Polens — eine der hervorragendsten Parteien der III. Internationale — wurde infolge einer Provokation 1938 aufgelöst. Jedoch im Januar 1942 gründeten die polnischen Kommunisten die Polnische Arbeiterpartei. Sie stellte in den Vordergrund ihrer Aufgaben den Kampf der Volksfront gegen den Faschismus unter Führung der Arbeiterklasse, gestützt auf die Freundschaft und die Hilfe der Sowjetunion. Kurz danach ziehen die ersten Abteilungen der Volksgarde, der von der Partei geschaffenen Organisation, in den Kampf.

Im Frühjahr 1943 beginnt der von den polnischen Kommunisten in der UdSSR gegründete Bund Polnischer Patrioten mit der Aufstellung der 1. Division der polnischen Armee. Ihre Organisatoren sind hervorragende polnische Kommunisten: Wanda Wasilewska, Alfred Lampe, Edward Ochab und andere. Dank der brüderlichen Hilfe der Sowjetvölker, der Kommunistischen Partei und der Sowjetarmee bekommt die 1. Division erstklassige moderne Waffen, wird ausgezeichnet ausgebildet und ausgerüstet und zieht am 1. September 1943, am Jahrestag des faschistischen Überfalls auf Polen, zur Front.

Der Befreiungskampf des polnischen Volkes tritt jetzt in eine neue, höhere Etappe, die durch die Schaffung eigener Volksstreitkräfte gekennzeichnet ist, die von der Arbeiterklasse und ihrer Partei im Lande und von den polnischen Kommunisten in der UdSSR geschaffen wurden.

Nach dem Vorbild der heldenhaft kämpfenden Volksgarde, die später in „Partisanen-Volksarmee" umbenannt wurde, zogen die Bauernabteilungen, aber auch die Abteilungen der Heimatarmee in den Kampf. Zur Front eilende Züge flogen in die Luft, die Partisanen blockierten Straßen und Eisenbahnen, überfielen faschistische Garnisonen, führten massenhafte Vergeltungsaktionen durch. Im Hinterland des Feindes erhob sich die mächtige zweite Front, die von innen heraus die faschistische Kriegsmaschine lähmte, hervorragend die Sowjetarmee unterstützte und die Befreiung unseres Landes und ganz Europas beschleunigte.

Zur gleichen Zeit legte die polnische Armee an der Seite der Sowjetunion in Hunderten von Schlachten ihren Kampfweg zurück. Mit goldenen Lettern sind die heldenhaften Kämpfe der polnischen Soldaten an der Wista und auf dem pommerischen Wall, bei Bautzen und in Berlin in unsere Geschichte eingetragen.

Die Polnische Volksarmee entstand als die Armee des Volkes, als sein bewaffneter Arm im Kampf um die nationale und gesellschaftliche Befreiung und dient seit dem ersten Moment ihres Bestehens treu dem Volke. Die polnische Armee und die brüderliche Sowjetarmee verhinderten bei der Befreiung unseres Landes die Entfesselung eines Bürgerkrieges großen Ausmaßes durch die Bourgeoisie in der Zeit, als die werktätigen Massen Polens mit der Arbeiterklasse an der Spitze die Macht in ihre Hände nahmen.

Die polnischen Truppen unterstützten die Arbeiter und Bauern bei der Zerschlagung der konterrevolutionären Banden der faschistischen Untergrundbewegung, die die Wiedererrichtung der Macht der Großgrundbesitzer und Kapitalisten anstrebten. Und als dann im Land der Frieden herrschte, stellte sich unsere Volksarmee in unzerbrüchlicher Waffenbrüderschaft mit der Sowjetarmee und den Armeen der Länder der Volksdemokratie fest auf die Wacht des sozialistischen Aufbaus in Polen und des Friedens in der Welt.

Das polnische Volk und die polnische Armee besitzen alte, herrliche internationale Traditionen. In den Jahren, als der Raub der polnischen Länder die drei reaktionärsten Mächte Europas — Rußland, Preußen und Österreich — vereinigte, war der Name Pole fast in der ganzen Welt gleichbedeutend mit dem Begriff Revolutionär. Überall, ob in Europa oder in Amerika, wo nur ein Kampf der Bedrückten entflammte, sofort eilten Polen zum Kampf „für unsere und für eure Freiheit". Um die Freiheit Amerikas kämpfte Tadeusz Kosciuszko — der Patron der 1. Division, um die Freiheit des französischen Volkes kämpfte der Führer der Truppen der Pariser Kommune — Jaroslaw Dabrowski, Polen kämpften um die Freiheit Spaniens — darunter solche hervorragenden Führer wie General Swierczewski und General Komar.

Treu diesen ruhmreichen Traditionen, kämpften im zweiten Weltkrieg auf allen Fronten Europas und Asiens polnische Soldaten und Partisanen gegen den Hitlerfaschismus für die Freiheit aller unterdrückten Völker.

Die Soldaten der Polnischen Volksarmee, der von den Kommunisten geschaffenen und erzogenen Armee, waren sich darüber klar, daß es nicht genügt, nur unser Land zu befreien, sondern daß es notwendig ist, auch das deutsche Volk bei der Befreiung von dem faschistischen Joch zu unterstützen. Mit diesen Gedanken überwanden sie die Oder, kämpften bei Bautzen und stürmten Berlin. Die Soldaten der Polnischen Volksarmee, erzogen in den Traditionen des Internationalismus, haben bereits während des Krieges gelernt, das deutsche Volk, das Volk Marx' und Engels', Bebels und Liebknechts, das Volk Thälmanns, von unserem gemeinsamen Feind, dem Hitlerfaschismus, zu zu unterscheiden.

Das ist nicht leichtgefallen. Denn in Jahrzehnten unternahm die Bourgeoisie, sowohl die deutsche als auch die polnische, alles, um unsere Völker zu entzweien, um sie zu überzeugen, daß, „solange die Welt besteht, der Pole kein Bruder des Deutschen sein wird". Die Hitlerfaschisten haben doch mit den Händen von Deutschen unser herrliches Land in Schutt verwandelt und mehr als 6 Millionen unserer Bürger hingemordet.

Das Bewußtsein, daß nicht das deutsche Volk, sondern der Hitlerfaschismus unser Todfeind war, daß dieser Faschismus gleichzeitig der Feind des deutschen Volkes selbst war — bildete in uns Soldaten die Arbeiterpartei. Dieses Bewußtsein verdanken wir auch zum großen Teil der heldenhaften Haltung deutscher Antifaschisten. Denen, die gemeinsam mit Polen in Spanien gekämpft haben, die in den Konzentrationslagern Hitlers starben, die schließlich gemeinsam mit uns gegen die faschistischen Okkupanten kämpften.

Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus eröffnete die Machtergreifung durch die Arbeiter und Bauern im östlichen Teil des befreiten Deutschlands und die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik eine neue Etappe in den gegenseitigen Beziehungen der arbeitenden Menschen unserer Länder. Wir sind uns dessen bewußt, welche historische Bedeutung diese Ereignisse sowohl für das polnische als auch für das deutsche Volk haben. Die Tatsache, daß in unseren beiden Ländern die werktätigen Menschen die Macht ausüben, führte dazu, daß an Stelle der früheren Feindschaft und des Mißtrauens, die durch die besitzenden Klassen geschürt wurden, jetzt Freundschaft und brüderliche Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern herrschen. Mit lebhaftem Interesse und tiefer Sympathie verfolgen wir den beharrlichen Kampf des deutschen Volkes für die restlose Ausrottung der Wurzeln des Faschismus und Militarismus in Deutschland, für die demokratische Entwicklung des Landes und um seine friedliche Wiedervereinigung. Mit ganzem Herzen unterstützen wir euren edlen und gerechten Kampf gegen die Remilitarisierung Westdeutschlands, gegen die Förderung der Kräfte, die zwei Weltkriege heraufbeschworen und den Völkern Europas und besonders uns Polen sowie dem deutschen Volk selbst unermeßliches Leid und Unglück gebracht haben.

Die Freundschaft und die brüderliche Zusammenarbeit zwischen unseren friedliebenden Ländern ist die feste Grundlage der Waffenbrüderschaft zwischen der Polnischen Volksarmee und der vor kurzem zur Verteidigung der DDR geschaffenen Nationalen Volksarmee. Das ist ebenfalls ein äußerst wichtiges Element für die Änderung der polnisch-deutschen Beziehungen. Denn solange in unseren Ländern besitzende Klassen herrschten, standen sich die polnische und die deutsche Armee immer als Feinde auf dem Kampffeld gegenüber. Jetzt, zum ersten Mal in der Geschichte, dienen unsere und eure Armee einer Sache — der Verteidigung der Interessen des werktätigen Volkes, das den Sozialismus in unseren befreundeten Ländern aufbaut. Die Traditionen der gemeinsamen Kämpfe polnischer und deutscher Antifaschisten verwandeln sich in die Waffenbrüderschaft der Soldaten der Polnischen Volksarmee mit denen der deutschen Nationalen Volksarmee.

Das sind keineswegs theoretische Überlegungen. In unserem Volk, aber auch in unserer Armee geht eine grundlegende Veränderung der Verhältnisse zu jenen Deutschen und deutschen Soldaten vor sich, die gemeinsam mit uns eine glückliche Zukunft der Menschheit aufbauen und den Frieden verteidigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Beziehungen zwischen den Soldaten der Polnischen Volksarmee und der deutschen Nationalen Volksarmee weiterhin zum Nutzen beider Völker und des Friedens in der ganzen Welt gefestigt werden.

Die Polnische Volksarmee — stark wie noch nie, modern ausgerüstet, ausgezeichnet ausgebildet — dient treu dem Volke und genießt seine herzliche Liebe.

Durch unverbrüchliche Waffenbrüderschaft mit der unbesiegbaren Sowjetarmee und den Armeen der Länder der Volksdemokratie, darunter auch mit der deutschen Nationalen Volksarmee, verbunden, bildet sie ein zuverlässiges Glied der mächtigen Kräfte, die die Sicherheit der Länder des großen sozialistischen Lagers und den Weltfrieden schützen.

(In einer der nächsten Hefte veröffentlichen wir einen Beitrag über die gemeinsamen Kampftraditionen deutscher Antifaschisten und polnischer Widerstandskämpfer gegen die Hitlertruppen. D. R.

Zehn Jahre Befreiungskampf der Demokratischen Republik Vietnam



Unser Wille ist Entscheidung,
Unser Herz ist Einigkeit,
Lang wird der Kampf sein,
Doch sicher der Sieg —
Gekrönt von der Einheit und Freiheit
Vietnams.

Mit diesen Zeilen eines selbstverfaßten Kampfgedichtes umriß Ho Chi-Minh, der Präsident der Vietnamesischen Volksrepublik, die leitenden Grundsätze des am 19. Dezember 1946 begonnenen Befreiungskrieges gegen die Interventen des französischen Expeditionsheeres.

Lang, schwer und opferreich war der Kampf, den das tapfere und unbeugsame kleine Volk Indochinas gegen einen an Menschen und Kriegsmaterial anfangs weitaus überlegenen Gegner führen mußte.

Im August des Jahres 1945 hatte der Sieg der Sowjetunion über den japanischen Imperialismus, dem Volk nach langer Kolonialherrschaft endlich den Weg zur Freiheit geöffnet.

Die Augustrevolution und die Gründung der Demokratischen Republik Vietnam am 2. September 1945 waren die Krönung einer achtzigjährigen revolutionären Bewegung des Volkes für seine Freiheit und Unabhängigkeit. Die französischen Kolonialherren, die bis dahin von der maßlosen Ausbeutung der Vietnamesen lebten, zeigten sich aber nicht geneigt, den gesellschaftlichen Fortschritt in Indochina anzuerkennen. Noch im September des Befreiungsjahres begannen sie mit ihren Angriffen auf die Volksmacht. Im Interesse der Erhaltung des Friedens und eines schnellen Aufstiegs der Demokratischen Republik unterzeichnete die Regierung Ho Chi Minh im März 1946 ein Abkommen mit Frankreich, welches zur Einstellung der Kampfhandlungen führte.

Die französischen Imperialisten wollten sich jedoch weiter am Kriege nähren. Sie verletzten darum wiederholt die mit der Republik Vietnam getroffenen Vereinbarungen und bereiteten einen neuen großen Angriff auf die demokratischen Errungenschaften des vietnamesischen Volkes vor.

Die Werktätigen Vietnams standen vor der Entscheidung, sich entweder zum Widerstand zu erheben oder in die Sklaverei zurückzufallen. Das Volk wählte den bewaffneten Kampf.

Der Ruf zu den Waffen

Es begann ein neues Stadium der vietnamesischen Revolution, das härteste, aber auch das glorreichste.

Die junge, erst im Jahre 1944 entstandene, noch unerfahrene und zahlenmäßig schwache vietnamesische Volksarmee stand vor einer schweren Aufgabe. Sie mußte sich infolge der Übermacht des Feindes vorübergehend zurückziehen und schwere Verteidigungskämpfe führen. Täglich vergrößerte sich jedoch der Zustrom von Kämpfern. So entstand nach und nach eine reguläre Armee. Auch wuchs die Zahl der Partisanen im Land schnell an, die einen großen Anteil an der Zerschlagung des Feindes hatten.

Große Schwierigkeiten bereitete dem jungen Staat in der ersten Zeit die Bewaffnung seiner Armee. Die Waffen kamen aus vielen Quellen. Den Grundstock der Ausrüstung der vietnamesischen Verbände lieferten die im Jahre 1945 entwaffneten Einheiten der Japaner. Die Republik begann auch sofort mit eigener Waffenproduktion. Bereits im Winter des Jahres 1945 entstand eine Handgranatenfabrik. Der weitaus größte Teil des Kriegsmaterials wurde aber im Kampf erbeutet und war vorwiegend amerikanischer Herkunft. Später, als die Grenze zwischen China und Vietnam offen war, wurde die Bewaffnung der Armee durch Waffenkäufe im befreundeten Ausland vervollständigt.

Anfangs verfolgte das Oberkommando der Volksbefreiungsarmee unter General Giap die Taktik, die Kräfte des französischen Expeditionskorps zu zermürben. Die Vietnam-Armee beschränkte sich vorwiegend auf Defensivoperationen in Verbindung mit plötzlichen Überfällen auf französische Stellungen und Posten. Es galt Zeit zu gewinnen, um alle Kräfte zum Volkskampf zu mobilisieren und die Soldaten und Kommandeure der Armee gründlich auszubilden. Im tiefen Hinterland entstand ein Netz von Kriegsschulen zum Studium der modernen Militärtechnik.

Das Fiasko der „Blitzkriegsstrategie"

Im Herbst 1947 unternahmen die Imperialisten, nachdem sie amerikanische Waffen und Tausende Fremdenlegionäre erhalten hatten, einen Großangriff auf Viet-Bac, den wirtschaftlich und politisch wichtigsten Bezirk im Norden des Landes. Dieser Angriff war als

Entscheidungsschlacht gedacht, um die demokratische Republik völlig zu zerschlagen. Der französischen Taktik des „Blitzkrieges" begegnete die Volksarmee mit der Taktik des Manövrierens, der Beweglichkeit ihrer Verbände und mit Überraschungsaktionen. Rings umgeben von dem um seine Freiheit leidenschaftlich kämpfenden Volke, von allen Seiten angegriffen, mußte der Gegner einen schmachvollen Rückzug antreten. 7500 Soldaten und Offiziere an Toten, Verwundeten und Gefangenen war der Preis, den er für dieses von vornherein aussichtslose Abenteuer zu zahlen hatte. Mit dem Scheitern der Eroberung Viet-Bacs endete zugleich die erste Periode des Vaterländischen Befreiungskrieges.

Für die zweite Periode, die sich von 1947 bis 1950 erstreckte, war charakteristisch, daß zu dieser Zeit bereits das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt wurde. Die in der mißlungenen Offensive gegen Viet-Bac erlittenen großen Verluste zwangen das französische Kommando zur Aufgabe ihrer „Blitzkriegsstrategie". Sie änderten deshalb ihre Taktik und verzichteten auf größere militärische Operationen.

Jetzt ging der Feind dazu über, ein System von bewaffneten Abschnitten, sogenannten Abwehrzentren, und ein Netz von Kontrollposten für die Bewachung der ausgedehnten Gebiete, Verbindungs- und Nachschubwege zu schaffen.

Der Feind war gezwungen worden, von der Taktik der Offensive zur Defensive überzugehen. Der Krieg wurde für die Okkupanten immer langwieriger und komplizierter.

Die Volksarmee in der Offensive

Vor dem vietnamesischen Volk stand jetzt die Aufgabe, unter Aufbietung aller Kräfte das Übergewicht über den Gegner zu erlangen. Die Regierung führte die Werktätigen zu der Erkenntnis, daß es vor allem darauf ankäme, im befreiten Gebiet die Produktion zu steigern, das Sparsamkeitsregime zu verwirklichen und im Rükken des Feindes den Kampf zu verstärken. Gleichzeitig führte die Partei unter ihren Mitgliedern eine ideologische Offensive durch und half die Arbeit der Massenorganisationen verbessern. Die Armee wurde technisch vervollkommnet und die politische Aufklärungsarbeit unter den Soldaten verstärkt. Diese Maßnahmen führten zu einem neuen Aufschwung des Widerstandskampfes im ganzen Land. Die Armee ging nunmehr zu machtvollen Angriffen in Nordvietnam über und zwang den Feind, hier seine besten Truppen zusammenzuziehen. Dadurch erhielten die Partisanen die Möglichkeit, sich an anderen Fronten noch stärker zu entfalten.

In der dritten Periode des Befreiungskampfes, seit Beginn des Jahres 1950 bis zum Waffenstillstand 1954, führten die Streitkräfte von Vietnam eine erfolgreiche Operation nach der anderen durch. Im Jahre 1950 unternahm die französische Armee abermals den Versuch eines Großangriffes im Bezirk Viet-Bac, um die Demokratische Republik Vietnam von der am 1. Oktober 1949 gegründeten chinesischen Volksrepublik abzuschneiden. Dieser Plan wurde von der Volksarmee rechtzeitig durchschaut. Im September 1950 ging die Volksarmee zur Offensive über und befreite ein Gebiet, das in seiner Ausdehnung mehrere hundert Kilometer an China grenzt. Das Expeditionskorps traf hier zum ersten Male auf eine reguläre, vollständig ausgerüstete Division der Volksbefreiungsarmee. Die bisherigen Erfahrungen ausnutzend, setzte die Armee der Republik Vietnam ihren Siegeszug in den Jahren 1951 bis 1954 fort und stellte damit die ausgezeichnete Ausbildung ihrer Kommandeure und das Heldentum ihrer Soldaten immer wieder unter Beweis. Auch die immer stärkere Einmischung der USA in den Interventionskrieg Frankreichs konnte die Niederlage der Imperialisten in Indochina nicht mehr länger hinausschieben. Schlag auf Schlag traf die fremden Eindringlinge. Das Gebiet, auf dem sie sich noch halten konnten, wurde von Tag zu Tag kleiner. Dabei hatten sie doch alles, was die Technik für die moderne Kriegführung hervorgebracht hat. Sie besaßen u. a. Flammenwerfer, die Infanterie hatte Stahlwesten und verfügte über Infrarotgeräte, mit denen man den Gegner bei Nacht sehen kann, ohne selbst gesehen zu werden. Sie hatten alles, was die Volksarmee nicht hatte. Aber eins hatten sie nicht; die Überzeugung von der gerechten Sache, die sie angeblich verteidigten.

Die französischen Soldaten und die zusammengetriebenen Söldner der Fremdenlegion litten unter dem unaufhörlichen Widerspruch des ungerechten Krieges. Wie sagte doch der französische Kommandant von Dien Bien Phu, General de Castries, als er aus vietnamesischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde: „Besonders in der Moral war uns die Volksbefreiungsarmee unendlich überlegen." Deshalb mußten auch unwandelbar alle Pläne der französischen Kolonialherren, die das Volk von Vietnam in die Knie zwingen wollten, scheitern.

Der Heldenkampf von Dien Bien Phu

Dieses Schicksal ereilte auch den auf Geheiß der USA entworfenen „Navarre-Plan". Der französische General Navarre versuchte durch die Verstärkung der in imperialistischen Diensten stehenden Bao-Dai-Armee die Truppen des Expeditionsheeres zu entlasten, um sie dann gegen die Hauptkräfte der Volksarmee zur „Reinigung" des Deltagebietes einzusetzen. Das Herzstück dieses Planes bildete die Festung Dien BienPhu.

Navarre erklärte, Dien Bien Phu sei eine sichere Sache. Doch es kam anders. Die Stärke der Volksbefreiungsarmee, besonders im Kampf um Dien Bien Phu, lag darin, daß sie ihre Taktik ständig änderte. Die Belagerung von Dien Bien Phu ist eine einzigartige Geschichte von Überraschungen.

Die Festung lag in einem rings von Bergen umgebenen schmalen Tal. Das langgestreckte, aus mit Waffen gespickten Blockhäusern und Zementbunkern bestehende Bollwerk galt in Kreisen der westlichen Militärs für uneinnehmbar.

Die Volksarmee bereitete sich lange und gründlich auf ihren letzten großen und erfolgreichsten Schlag vor. Die Soldaten und die Bevölkerung wetteiferten miteinander in der Vorbereitung dieser gigantischen Schlacht. Alle Transportmittel, angefangen von den Lastträgern und Büffelwagen bis zum Kraftwagen, waren eingesetzt, um Kriegsmaterial und Lebensmittel heranzuschaffen.

Im März 1954 begann der Angriff. Die feindliche Luftwaffe war außerstande, in den Erdkampf einzugreifen, da die vietnamesischen Soldaten sich bereits überraschenderweise bis in die unmittelbare Nähe der feindlichen Stellungen vorgearbeitet hatten und die Bunker jeweils zangenförmig von zwei Seiten Meter um Meter durch Gräben einzukreisen begannen.

So wurde innerhalb von sieben Wochen Festung um Festung den Franzosen genommen. Nicht Napalm und andere grausame Vernichtungswaffen konnten die Helden von Dien Bien Phu schrekken. Die Soldaten der Befreiungsarmee gruben sich in die Erde und deckten die Gräben mit dichtgeflochtenen Bambusmatten ab. War der Wald abgebrannt, gruben sie sich in die Asche, schossen und griffen an. Überall war Kampffeld. Das Expeditionsheer befand sich ständig in der Zange zwischen Volksarmee und Partisanen. Häufig waren sie eingeschlossen. Taktique de garotte nannten es die Franzosen — Taktik der Erdrosselung. Die bis an die Zähne bewaffneten Soldaten des Expeditionsheeres mußten am 5. Mai 1954 die Waffen strecken. Auf den Trümmern von Dien Bien Phu flatterte in der Frühlingssonne die Fahne der Republik und verkündete verheißungsvoll den neuen Tag.

Auf der Wacht für den Frieden

Wenn auch in Vietnam die Waffen schweigen, so ist die Gefahr einer neuen imperialistischen Aggression noch nicht gebannt. Das Volk von Vietnam weiß sehr genau, daß sich die Imperialisten mit neuen Aggressionsabsichten herumtragen. Südlich des 17. Breitengrades, an dem sich die widernatürliche Grenze zwischen den beiden Teilen des Landes entlang zieht, entsteht mit aktiver amerikanischer Unterstützung eine von ausländischen Militärexperten gedrillte Bürgerkriegsarmee.

Während sich die Regierung Südvietnams ständig neue Verletzungen des Genfer Abkommens zuschulden kommen läßt, richtet der Ministerrat der Demokratischen Republik seine ganzen Anstrengungen auf die weitere Minderung der internationalen Spannungen als auch auf die Entspannung zwischen den beiden Teilen Vietnams selbst. Entsprechend dieser Politik wurde kürzlich von der Regierung der Beschluß gefaßt, die Stärke der vietnamesischen Volksarmee um 80 000 Mann zu verringern.

Die Werktätigen Vietnams fürchten sich nicht vor den Drohungen ihrer Feinde. Sie wissen, daß sie in ihrem Kampf um die endgültige Befreiung des Landes nicht allein stehen. Ihren Gefühlen hat Ho Chi Minh mit den Worten Ausdruck verliehen: „Unsere Sache ist gerecht und unsere Einigkeit, unsere Entschlossenheit und die Unterstützung der Demokraten der ganzen Welt gewährleisten uns den Endsieg." Dabei stützt sich das vietnamesische Volk in erster Linie auf seine ruhmreiche Volksarmee, die als ein Teil der bewaffneten Kräfte des sozialistischen Weltsystems sich den imperialistischen Armeen gegenüber als unbesiegbar erwiesen hat.

Karl Dittmar

Perspektiven der Kernphysik in der Deutschen Demokratischen Republik

Von Dr. Bertram Winde

In den letzten 10 Jahren hat die Kernphysik wie kaum ein anderes Gebiet der Physik oder der Naturwissenschaft eine noch ständig wachsende Bedeutung für die Volkswirtschaft bekommen. Ähnlich wie auf vielen anderen Gebieten der Naturwissenschaft scheinen die Ergebnisse der Forschung zunächst nur für die Wissenschaft von Interesse zu sein, sie ermöglichen es, unsere Vorstellungen vom Aufbau der Stoffe zu erweitern und zu vertiefen.

Heute jedoch zeichnen sich zwei grundlegend verschiedene Anwendungsrichtungen der Ergebnisse der Kernphysik ab, die in vielen Ländern der Erde, besonders auch in der Sowjetunion, große volkswirtschaftliche Bedeutung zu erlangen beginnen. Da sind die Erzeugung elektrischer Energie aus Kernenergie und die Anwendung radioaktiver Stoffe für die unterschiedlichsten Aufgaben.

Betrachten wir zunächst das erste Problem:

Warum ist die schnelle Entwicklung von Atomkraftwerken besonders bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik so dringend erforderlich?

Die gegenwärtige Weltenergieerzeugung beträgt rund 30 Billionen Kilowattstunden pro Jahr. Dabei ist aber die Versorgung mit Energie keineswegs in allen Teilen der Erde befriedigend. Erfahrungsgemäß verdoppelt sich der Energiebedarf innerhalb von 10 Jahren. Er wird zur Zeit in der aus Abbildung 1 zu entnehmenden Weise aus den sogenannten konventionellen Energiequellen gedeckt. Wenn auch die Zahlen über den Zeitraum, in dem noch genügend Kohle und andere konventionelle Brennstoffe vorhanden sind, außerordentlich schwanken, so muß man doch sagen, daß schon in absehbarer Zeit der größte Teil der konventionellen Energiequellen erschöpft sein dürfte. Aus dem geringen Anteil, den die Wasserkräfte bei der Weltenergieerzeugung ausmachen, sieht man, selbst, wenn eine schnell steigende Ausnutzung vorausgesetzt wird, daß diese Energiequellen auch in der Zukunft keine durchgreifende Besserung bringen dürften.

Bei der Betrachtung des Kohlenbedarfes ist vor allem noch zu beachten, daß Kohle einer der wichtigsten Rohstoffe für die chemische Industrie ist und daß deshalb besonders bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik die Kohle für die Erzeugung von Energie eigentlich zu schade ist.

Für die gesamte Menschheit ist, wie aus diesen Zahlen hervorgeht, die Erschließung einer neuen Energiequelle also dringend erforderlich. In noch erhöhtem Maße gilt das für die Deutsche Demokratische Republik.

Im Jahre 1955 wurden in der Deutschen Demokratischen Republik 29 Milliarden Kilowattstunden erzeugt. Die wichtigste Energiequelle stellt dabei die Braunkohle dar. Im Verlaufe des zweiten Fünfjahrplans soll die Elektroenergieerzeugung um jährlich 9 Prozent, auf 44 Milliarden Kilowattstunden im Jahre 1960 ansteigen.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang die Braunkohlenförderung, so müßten im Jahre 1970 insgesamt 470 Millionen Tonnen gefördert werden. Die maximal mögliche Förderung wird jedoch von den Fachleuten auf 450 Millionen Tonnen pro Jahr geschätzt. Auch diese gewaltige Förderleistung kann erst in den achtziger Jahren erreicht werden. Aus diesen nüchternen Zahlen folgt, daß schon vor 1970 ein Teil der erzeugten Energie von Atomkraftwerken geliefert werden muß, und nur durch eine schnelle Entwicklung der Kernphysik und Kerntechnik kann garantiert werden, daß dieses Ziel auch wirklich erreicht wird. Wie schon gesagt, hat aber die Anwendung der Kernphysik noch eine zweite Seite.

Die Anwendung radioaktiver Isotope kann dabei schon früher als die Energieerzeugung von großem volkswirtschaftlichem Nutzen sein.

Bereits heute dienen radioaktive Isotope in der Produktion zur Untersuchung von Werkstücken, zur Dickenmessung und zur Verhütung von Unfällen durch die Beseitigung elektrostatischer Aufladungen bei gewissen Produktionsprozessen. Außerdem eröffnet die Anwendung radioaktiver Isotope für industrielle Forschungsaufgaben gewaltige Möglichkeiten, technologische Prozesse zu kontrollieren und in die gewünschte Form zu lenken. Es ist auch zu erwarten, daß die radioaktive Strahlung im industriellen Maßstab für die chemische Technik größte Bedeutung erlangen wird. So haben Forschungsarbeiten ergeben, daß gewisse Kunststoffe, die hohen Dosen radioaktiver Strahlung ausgesetzt werden, ganz vorzügliche Eigenschaften erhalten.

Schließlich sei auf die großen Möglichkeiten hingewiesen, die die radioaktiven Isotope in der Medizin und Landwirtschaft eröffnen, z. B. auch auf einem solch wichtigen Gebiet wie der Sterilisation von Lebensmitteln.

Wie ist gegenwärtig der Stand in der Deutschen Demokratischen Republik auf diesem Gebiet?

Mit dem Ministerratsbeschluß vom 10. November 1955 wurden in der Deutschen Demokratischen Republik die wesentlichsten Voraussetzungen für die Entwicklung der Kernforschung und Kerntechnik geschaffen.

Wir haben in der Deutschen Demokratischen Republik auf diesem Gebiet einen mehr als zehnjährigen Rückstand aufzuholen. An den Anfängen der Arbeiten in diesem Zweig der Naturwissenschaft hatten deutsche Wissenschaftler einen hervorragenden Anteil.

Es sei an bekannte Namen wie Albert Einstein, Max Planck, Otto Hahn, Gustav Hertz, Hans Geiger u. a. erinnert. Durch die bitteren Erfahrungen der Welt im Zusammenhang mit dem Hitlerkrieg wurden Deutschland 1945 sämtliche kernphysikalischen Forschungsarbeiten untersagt. Das hatte natürlich zur Folge, daß wir heute besonders große Kaderschwierigkeiten auf dem Gebiete der Kernphysik haben. Zur Überwindung dieser Schwierigkeiten wurde u. a. an der Technischen Hochschule Dresden die Fakultät für Kerntechnik gegründet. Auch bei der Ausbildung erweist uns die Sowjetunion, ebenso wie auf vielen anderen Gebieten der Kernphysik, größte Hilfe.

Gegenwärtig wird bei Dresden mit Hilfe der Sowjetunion das Zentralinstitut für Kernphysik errichtet. Dort werden ein Forschungsreaktor mit einer Wärmeleistung von 2000 kW und ein Teilchenbeschleuniger, ein sogenanntes Zyklotron, Wissenschaftlern umfangreiche Forschungsmöglichkeiten bieten. Auch beim Bau des ersten deutschen

Erdgas 3,8% · Wasserkraft 6,6% · Brennholz 12,8% · Erdöl 16,5% · Kohle 60,3%

Gegenwärtiger Anteil der konventionellen Energiequellen an der Stromerzeugung der DDR

Atomkraftwerkes, der im Sommer dieses Jahres vom Ministerrat beschlossen wurde, werden unsere sowjetischen Freunde großzügige Hilfe leisten. Für die Anwendung radioaktiver Isotope, die wir seit einiger Zeit aus der Sowjetunion erhalten, werden gegenwärtig in den verschiedenen Industriezweigen der Deutschen Demokratischen Republik, vor allen Dingen aber in der wissenschaftlichen Forschung, die notwendigen Voraussetzungen geschaffen. Es wäre jedoch falsch zu glauben, daß wir in ganz kurzer Zeit den mehr als zehnjährigen Rückstand aufholen könnten. Die uneigennützige Hilfe der Sowjetunion erspart uns aber viele Umwege und große finanzielle Mittel.

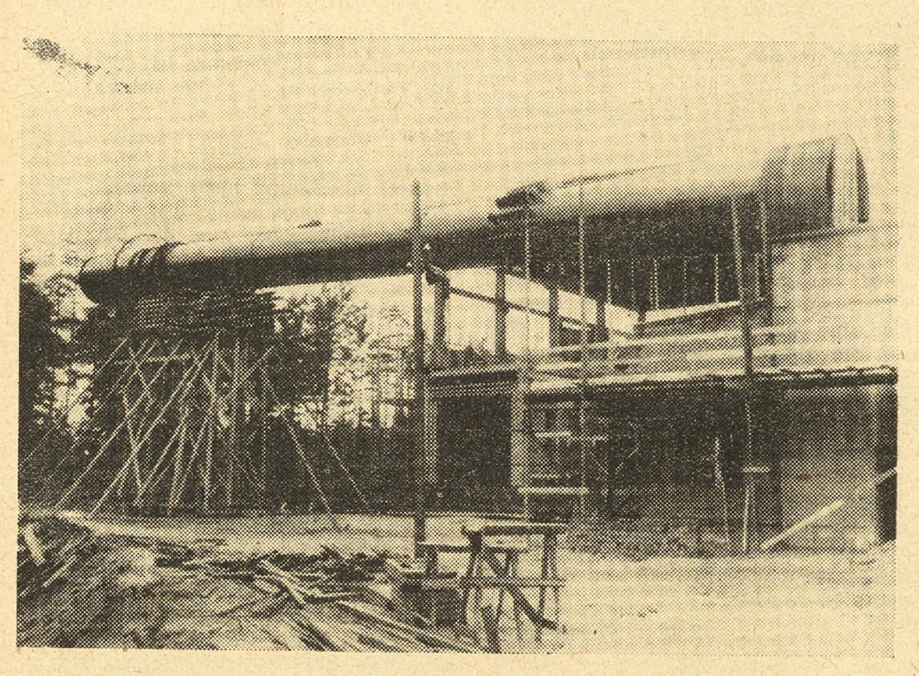
Die kernphysikalische Forschung, deren Ausbau eine wichtige Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Kerntechnik ist, benötigt für viele Aufgaben außerordentlich große und teure Apparaturen. Gerade auf diesem Gebiet ist daher die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit von hervorragender Bedeutung.

Das wichtigste Ereignis in diesem Zusammenhang war die Gründung des Vereinigten Instituts für Kernforschung in Dubna an der Wolga. In diesem Institut, dessen Mitglied die Deutsche Demokratische Republik neben zehn anderen Staaten ist, stehen den Wissenschaftlern sehr gute Geräte zur Verfügung, so z. B. ein Synchro-Zyklotron und der größte Beschleuniger der Welt, ein Synchro-Phasotron mit einer Beschleunigungsspanne von 10 MeV.

Diese grandiosen Maschinen werden es den deutschen Physikern ermöglichen, an den so brennenden Fragen wie der nach den Kräften, die im Atomkern wirken, und der nach der Natur der Elementarteilchen zu arbeiten und zu ihrer Lösung beizutragen.

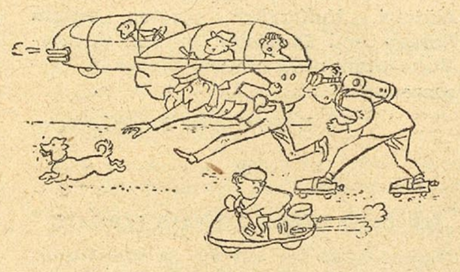
Wir haben also allen Grund zu der Hoffnung, in einigen Jahren ein hohes Niveau der Kernphysik und ihrer Anwendungen zu erreichen. Die Medizin und die Industrie werden in umfangreichem Maße radioaktive Isotope anwenden, in allen Forschungslaboratorien werden die Wissenschaftler mit radioaktiven Isotopen arbeiten. Elektroenergie aus Atomkraftwerken wird Maschinen, Eisenbahnen und Haushaltsgeräte speisen.

So eröffnet die Kernphysik, die vor zwei Jahrzehnten noch als ein abseitiges Gebiet der Naturwissenschaft gelten konnte, unseren Menschen ungeahnte Perspektiven auf ein Leben in Wohlstand und Glück.



Aufnahme vom entstehenden Reaktorgebäude des Atomenergie-Forschungszentrums der DDR

Im Atomzeitalter



„Fangt ihn! Er hat die ganze diesjährige Brennstoffzuteilung für Bratislava im Maul."

(Aus „Prag—Berlin")

Gigant ATOM

Unter diesem Titel veröffentlicht der Verlag „Neues Leben" in Kürze ein interessantes und lehrreiches Buch, dem wir die folgenden Beispiele über den Atomaufbau entnehmen.

...Das Atom besteht aus kleinen Teilchen — dem Atomkern, Proton, den Elektronen und den Neutronen. Das Elektron ist der leichteste und auch der kleinste Baustein des Atoms. Sein Durchmesser beträgt $5{,}62 \times 10^{-13}$ Zentimeter, oder anders geschrieben: 0,000 000 000 000 562 Zentimeter. Könnte man ein Elektron bis zur Größe einer Billardkugel aufblasen, so müßte man im Vergleich dazu eine Billardkugel in einen Stern verwandeln, dessen Durchmesser mehr als 44 000mal so groß wäre wie der der Erde!

* •

...Unternehmen wir nun den kühnen Versuch, uns ein ungefähres Bild vom Gewicht des Elektrons zu machen. Es wiegt 9×10^{-28} Gramm.

Also wögen etwa

1 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Elektronen ein Gramm!

Die gleiche Anzahl von Mandelkernen würde dagegen das Gewicht von 2 000 000 000 000 000 Megatonnen ergeben.

Stellen wir uns noch vor, daß diese Menge auf normale zweiachsige Güterwagen verladen werden würde: Die Kette dieser Güterwagen würde 15 000 000 000 000mal um den Äquator reichen!

Das Gewicht der Mandeln wäre fast dreimal so groß, wie das unserer ganzen Erde.

*

...Wenn man die Atomteile so eng zusammenpacken könnte, daß die riesigen leeren Räume im Atom fortfallen, so ergäben alle Kerne und Elektronen der Atome, aus denen der menschliche Körper besteht, ohne Zwischenraum aneinandergelegt, ein Kügelchen von einigen Tausendstel Millimeter Durchmesser. Dieses Kügelchen wäre mit sehr guten Mikroskopen gerade noch sichtbar.

*

1 Gramm Stoff = 25 000 000 Kilowattstunden

Modernste Kraftwerke müßten zur Erzeugung einer gleich großen Energiemenge 10 000 Tonnen Kohle verbrennen. Der zur Zeit in der gesamten Welt jährlich produzierten Menge elektrischen Stroms von 1400 Milliarden Kilowattstunden entsprechen nach der Einsteinschen Formel 56 Kilogramm Masse. Das heißt, daß man theoretisch mit der restlosen Umwandlung von 56 Kilogramm irgendeines Stoffes in Energie den gesamten derzeitigen Weltbedarf an elektrischer Energie für ein Jahr decken könnte!

Leser sagen ihre Meinung zur „Armee-Rundschau“

Die Redaktion hat nicht die Absicht, jetzt schon zu den geäußerten Auffassungen von Lesern über die Zeitschrift Stellung zu nehmen.

Sie hält es für richtig, allen Lesern einige solcher Meinungen bekanntzugeben, um dadurch zu weiteren Zuschriften anzuregen.

Die Redaktion wird alle Eingänge kritisch prüfen, beraten und entsprechende Schlüsse ziehen.

In Heft 3/1957 wird dann das Ergebnis veröffentlicht.

Sicher werden zahlreiche Hinweise helfen, die Zeitschrift noch besser zu gestalten.

„Wir waren angenehm überrascht . . .“

„Das erste Heft hat mir sowie auch den meisten Genossen meiner Kompanie gut gefallen. Wir waren eigentlich angenehm überrascht, denn eine solch vielseitige Zeitschrift hatten wir nicht erwartet. Allerdings wäre es schön, wenn die Redaktion sich bemühen würde, mehr und bessere Bilder von der Ausbildung in unseren Einheiten abzudrucken. Auch der Sport- und Unterhaltungsteil könnte ruhig etwas umfangreicher sein, denn dafür besteht überall großes Interesse. Zur Kulturarbeit müßten mehr Berichte über das Leben in den Einheiten erscheinen, vielleicht auch einige Hinweise, wie wir unsere Unterkünfte wohnlicher gestalten können. Kann die Redaktion nicht auch einmal ein paar interessante Artikel über das Benehmen in der Öffentlichkeit, auf dem Tanzsaal, beim Essen im Lokal — kurz, einen modernen ‚Knigge‘ bringen?“

Gefreiter Fritz Ihlow

✶

„. . . schade, daß man einen ganzen Monat warten muß“

„Die ‚Armee-Rundschau‘ gefällt mir prima; es ist nur schade, daß man immer einen ganzen Monat auf das nächste Heft warten muß. Läßt sich das nicht ändern?

Für besonders gut gelungen halte ich die Pfiffig-Seite, denn wirklich vernünftige Karikaturen über das Leben und die kleinen Schwächen unserer Soldaten gab es bisher nur sehr wenig. Deshalb hoffe ich, daß Pfiffig nicht so schnell wieder das Zeitliche segnet!

Aufmerksam habe ich den Artikel ‚Wenn Du Ausgang hast . . .‘ gelesen. Sicher war manches, was da drinsteht, für viele Soldaten sehr interessant. Seien wir doch ehrlich: Gerade über die rechtliche Seite des moralischen Verhaltens wurde in der Vergangenheit herzlich wenig gesagt, obwohl es gewiß notwendig gewesen wäre, denn nicht immer bringen die Appelle an das Bewußtsein den gewünschten Erfolg. Ich würde es begrüßen, wenn die Redaktion diese Form der Gesetzeserläuterung fortsetzen würde.

Noch eine Bitte: Ist es nicht möglich, in den nächsten Heften die Arbeit unserer Genossen in den Luft- und Seestreitkräften sowie in den Bezirks- und Kreiskommandos stärker zu berücksichtigen? Ansonsten wünsche ich mir eine umfangreichere Rätsel- und Schachseite sowie ab und zu einige farbige Bildbeilagen über die militärische Ausbildung in den verschiedenen Waffengattungen.“

Hauptmann Seifert

✶

„Ich bin mehr für spannende Sachen“

„Am besten sind die zwei farbigen Umschlagbilder. Die Bilder im inneren Teil sind sehr mau. Und außerdem sind mir die Artikel zu lang und zu trocken, abgesehen von den Kurzgeschichten. Ich bin mehr für spannende Sachen — Erlebnisberichte, Abenteuerromane und Reiseschilderungen aus fernen Ländern mit vielen Bildern. Warum gibt es in der ‚Armee-Rundschau‘ keine Spionage- und Kriminalgeschichten? Der Sportteil könnte auch größer sein, vor allem müßte mehr über Fußball und Radsport gebracht werden.“

Soldat Werner Horn

✶

„. . . da macht das Lesen wirklich Spaß“

„Ich habe den Artikel ‚Freundschaft ist Freundschaft — Dienst ist Dienst‘ gelesen, der mir gut gefallen hat. Der Brief des Generalleutnants ist sehr anschaulich und verständlich geschrieben; da macht das Lesen, bei dem man gleichzeitig viel lernt, wirklich Spaß. Ich wünschte — aber das brauchen Sie nicht zu schreiben! —, unsere Generale schrieben auch so, besonders, wenn sie Erziehungsprobleme behandeln. Was mir nicht gefällt, ist die leblose Aufmachung des Artikels. Wenn ich meine Kameraden nicht darauf aufmerksam gemacht hätte, hätten sie ihn bestimmt überblättert. Hoffentlich geraten unsere Sorgen und Probleme in der ‚Armee-Rundschau‘ nicht schnell wieder in Vergessenheit.“

Unteroffizier Malinkowsky

✶

„Ich habe etwas anderes erwartet“

„Lange habe ich auf die ‚Armee-Rundschau‘ gewartet, und ich muß sagen, sie hat mich etwas enttäuscht. Ich habe etwas anderes erwartet. Die ganze Gestaltung gefällt mir nicht ganz. Von einer ‚Rundschau‘ erwarte ich, daß sie in leichtverständlicher Form die Genossen mit den einzelnen Problemen bekanntmacht. Ich will nun die einzelnen Dinge einmal näher untersuchen.

Die äußere Aufmachung ist gut gelungen. Interessant war der Artikel über die Lufthansa, aber der Artikel auf Seite 9 über den ‚Bonner Pferdewechsel‘ wurde von vielen Genossen, die ich befragte, überhaupt nicht gelesen. Darüber findet man immer etwas im ‚ND‘, in der ‚Volksarmee‘ und der Divisionszeitung. Machen Sie doch einmal die Probe und fragen Sie die Soldaten, ob der Artikel gelesen wurde? Die fachlichen Artikel sind gut, sie könnten allerdings durch gute Bilder besser sein.

Die Dokumentenbeilage gefiel mir wieder gar nicht. Warum muß immer eine Rede oder Referat dabei sein? Wer hat denn das gelesen? Eventuell hebt der Politstellvertreter den Artikel auf. Die weiteren Artikel sind annehmbar. Was fehlt denn nun an dieser Zeitschrift? Ein Artikel mit recht vielen Bildern von einer Armee der sozialistischen Länder fehlt. Satirische Kurzgeschichten, wie man sie z. B. in den Sonntagsausgaben der ‚Jungen Welt‘ findet, fehlen meines Erachtens auch. Da gibt es soviel Material. Ich denke hier nur an das Buch ‚Zwischen Zapfenstreich und später‘ oder die Geschichten von Mark Twain und Kurt Tucholski.

Das Wissenstoto sollte leichter sein und mehr Preise haben. Wenn ich fordere, das Wort ‚Isohypse‘ zu erklären, muß ich im Lexikon nachschlagen. Soll denn das der Sinn sein? Oder sind Sie der Meinung, bei uns in den Einheiten sind Professoren? Ein Artikel aus der Geographie würde bei richtiger Auswahl ebenfalls ansprechen. Wenn Porträtsveröffentlichungen erfolgen, sollte man zuerst unsere Wissenschaftler, Politiker, Sportler und Künstler vorstellen. Ein Porträt vom Genossen Stoph hätte mehr angesprochen.

Ein Bildbericht aus Ägypten, Algerien oder auch von jedem Land der Erde interessiert doch die Soldaten auch.

Ich vermisse auch, daß eine Leserecke fehlt. Und bunter muß die „Armee-Rundschau“ werden, viel bunter von Bildern und Skizzen. Ob Sie es eventuell wagen, meine Meinung öffentlich in der ‚Armee-Rundschau‘ zur Diskussion zu stellen? Ich wünsche es jedenfalls und erwarte nun die nächste Ausgabe der ‚Armee-Rundschau‘.

Unteroffizier Erwin Hemke“

Das Fernsehen und seine technische Verwendung

Von Hauptmann Rudolf

I. Geschichtliche Vorbetrachtung

Als im vergangenen Jahrhundert das Fernhören durch die Erfindung des Telefons zur Realität wurde, nahmen auch die ersten Versuche zum Fernsehen ihren Anlauf. Von Bedeutung war dabei die Entdeckung der Lichtempfindlichkeit von Selen. Dieses Element löste bei Auftreffen von Licht sogenannte Fotoströme aus.

1878 machte sich dies der portugiesische Physiker De Pavia das erstemal zu Nutzen. Auf ein Selenzellenmosaik (Sender) wurde ein Bild projiziert. Die unterschiedlichen Helligkeitswerte des Bildes lösten in den Zellen mehr oder weniger starke Fotoströme aus, welche etwa zehnmal in der Sekunde durch einen Stift abgetastet, über eine Leitung übertragen und einem Glimmlampenmosaik (Empfänger) in synchroner Abtastung zugeleitet wurden, welches das Bild nun wiedergab. Es war der erste Schritt zur Lösung des Fernsehproblems, indem die Trägheit des Auges dazu benutzt wurde, die gleichzeitig unmögliche Übermittlung der Bildelemente durch die nacheinanderfolgende Übermittlung zu ersetzen. In der weiteren Entwicklung wurde durch mechanische Einrichtungen, wie Spiegelräder, rotierende Scheiben usw., das Bild teilchenweise abgegriffen. Hierbei gewann jahrzehntelang die 1884 nach ihrem Erfinder benannte Nipkowscheibe Bedeutung.

Im Laufe der Entwicklung genügten die optisch-mechanischen Einrichtungen nicht mehr den Anforderungen.

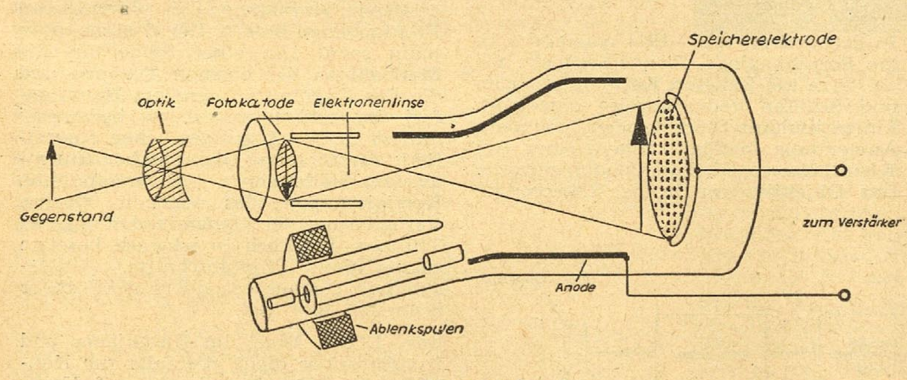
Allein für eine gute Erkennbarkeit des Bildes werden 400 000 „Mosaiksteinchen" oder Bildpunkte benötigt, dies läßt sich optisch-mechanisch nicht mehr aufnehmen und weiterleiten. Durch die Entwicklung von Verstärkerröhren und besonders der Kathodenstrahl-Oszillografenröhre 1906 von Ferdinand Braun begann eine stürmische Entwicklung:

1928: Gründung des ersten Fernsehlabors in Berlin.
1931: Erste Versuche mit der Braunschen Röhre.
1932: In Witzleben wird der erste Ultrakurzwellensender auf der 7-m-Welle für Fernsehversuche errichtet.
1935: Neuer UKW-Fernsehsender mit 20 kW Leistung auf dem Berliner Funkturm. Einrichtung von Fernsehstuben.
1936: Übertragung der Olympiade nach dem Zwischenfilmverfahren.
1938: Fernsehsender auf dem Brocken im Harz und auf dem Feldberg im Taunus.
1939: Öffentlicher Fernsehempfang in Berlin mit 200 Teilnehmern.

Während des zweiten Weltkrieges wurden die Entwicklungen zur Ausnutzung für militärische Zwecke rasch vorwärtsgetrieben. Nach dem faschistischen Zusammenbruch begannen unsere Arbeiter und Ingenieure ab 1949 in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Fernsehnetz in der Deutschen Demokratischen Republik aufzubauen, so daß sich heute Tausende am Fernsehen erfreuen.

II. Grundprobleme des Fernsehens

Ein Bild setzt sich punktweise aus kleinsten Elementen verschiedener Farb- und Helligkeitswerte zusammen. Die Methoden der Drucktechnik lassen zum Beispiel deutlich die punktweise Zusammensetzung eines Bildes erkennen. Je größer nun die Zahl der Bildpunkte je Flächeneinheit, das sogenannte Raster, ist, desto deutlicher erkennt man das Bild. Im Fernsehen findet nun eine punktweise Bildzerlegung statt. Diese Notwendigkeit ergibt sich, da für die Übertragung des Fernsehens nur ein Kanal oder Frequenzband zur Verfügung steht.



Jkonoskop

Bei dem Abtastvorgang wird die physiologische Eigenschaft des menschlichen Auges ausgenutzt. Die Trägheit eines Auges ist so groß, daß beendete Lichteindrücke noch 50 ms länger wahrgenommen werden.

Dies macht sich der Film schon durch schnelle Folge von 24 stehenden Bildern in der Sekunde zunutze, wodurch ein kontinuierlicher Vorgang vorgetäuscht wird. Beim kommerziellen Fernsehen wird eine Bildgröße, in Anlehnung an den Film, im Verhältnis 3 : 4 benutzt sowie zur Erreichung eines guten Bildeindrucks 625 Zeilen nach der OIR-


Französische Vidicon-Fernsehkamera mit Sender Reichweite 200m

Norm[1]). Daraus ergeben sich somit $625 \cdot 4 \cdot 625 = 520\,000$ Bildpunkte. Diese Punkte werden 25mal in der Sekunde lichtelektrisch abgetastet $= 25 \cdot 520\,000 = 13 \cdot 10^6$ unterschiedliche Lichteindrücke. Diese werden in Stromimpulse umgewandelt, wobei die halbe Schwingung einer Sinuswelle einem Bildpunkt entspricht. Somit wird eine Bildfrequenz von $0{,}5 \cdot 13 \cdot 10^6 = 6{,}5$ MHz einer Trägerfrequenz aufmoduliert. Die Trägerfrequenz muß um ein Vielfaches größer sein; daraus ergibt sich, daß Fernsehen im UKW-Bereich übertragen wird.

III. Aufnahme- und Wiedergabetechnik

Mittels der Fernsehkamera, trag- oder fahrbar, wird das Bild aufgenommen. In der Fernsehkamera ist neben den Objektiven und Ablenkgeräten die Bildaufnahmeröhre untergebracht.

Zur Erläuterung des Aufnahmeprinzips wird die Wirkungsweise einer Aufnahmeröhre beschrieben.

Das Ikonoskop (Bildwandler)

Wie aus der ersten Abbildung hervorgeht, wird hier das lichtoptische Bild in ein elektronenoptisches Bild umgewandelt. Durch die Optik wird auf die Fotokathode ein Bild projiziert. Die dabei austretenden Elektronen werden beschleunigt, und mittels einer sogenannten magnetischen Linse (elektromagnetisches Feld zur Strahlenbündelung) treffen sie auf die Speicherelektrode und laden dieselbe auf. Das dadurch entstandene Emissionsbild[2]) wird durch einen Elektronenstrahl (etwa 1000 V) abgetastet. Jedes Bildelement, unterschiedlich geladen je nach Anzahl der getroffenen Elektronen, wird dabei entladen, und die dabei entstehenden Stromimpulse im Signalkreis entsprechen dem Bildinhalt.

Die Steuerung der Elektronenstrahlabtastung erfolgt durch Horizontal- und Vertikalablenkgeräte, die mittels Impulse durch den Taktgeber gesteuert werden. Die Bildsignale der verschiedenen Kameras gelangen nun auf ein Mischpult. Hier sind mannigfaltige Schaltmöglichkeiten für Überblendung, Bildverdrängung u. a. möglich, und zum anderen wird das zum Bildsender gehende Bild ausgewählt.

Neben dem Bildsignal werden dem Sender Synchronisierimpulse zugeführt. Diese werden vom Taktgeber erzeugt

---

[1]) OIR = Organisation international de Radiodiffusion; Internationale Organisation für Radioverbindungen; Mitglieder: Sozialistische Staaten u. a.

[2]) Emissionsbild = Ein durch Umwandlung von Bewegungs- in Strahlungsenergie entstandenes Bild auf der Speicherelektrode.

und dienen zur Steuerung des Kathodenstrahles in der Empfängerbildröhre, um eine genaue zeitliche und räumliche Übereinstimmung mit der Bildaufnahmeröhre zu erwirken.

Im Sender werden die Bildsignale und Synchronfrequenzen einer UKW-Frequenz als Träger im wahrsten Sinne des Wortes aufmoduliert. Nach entsprechender Verstärkung wird dieses Frequenzgemisch über die Antenne ausgestrahlt.

Zur Aufnahme der Signale werden auf das Frequenzband abgestimmte Dipolantennen in den verschiedensten Ausführungsformen verwendet. Besondere Bedeutung gewinnt die Anpassung der Antenne an das Antennenkabel und dieses wiederum an den Empfänger. Bei Fehlanpassungen sinkt die Nutzspannung am Empfänger, und Reflexionen sowie Konturenverwaschungen treten auf. Durch hohe und freie Aufstellung der Fernsehantenne werden sogenannte „Geisterbilder“ als Folge von Spiegelungen an Gebäuden vermieden.

Die durch den Empfangsdipol aufgenommene Hochfrequenzenergie wird im Empfänger verstärkt und mit selbsterzeugter sogenannter Oszillatorfrequenz gemischt. Als Produkt entstehen die Ton- und Bildzwischenfrequenzen (ZF). Die Ton-ZF wird im Tonteil verstärkt und gleichgerichtet. Die erhaltene Tonfrequenz wird in der Endstufe mehrmals verstärkt und über den Lautsprecher abgestrahlt. Die Bild-ZF wird im Fernsehteil ebenfalls verstärkt, gleichgerichtet und in Bildsignale und Synchronisierfrequenzen aufgeteilt. Die Bildsignale werden der Bildröhre zugeführt und durch den Elektronenstrahl auf den Bildschirm geworfen.

Der Elektronenstrahl wird durch die Synchronfrequenzen vertikal und horizontal abgelenkt, so daß ein Bild entsteht (Abb. 2).

IV. Anwendung des Fernsehens

Neben der Anwendung des Fernsehens im Rundfunkdienst, wo es sich steigender Beliebtheit erfreut, gewinnt es immer größere Bedeutung im industriellen und kommerziellen Einsatz. Heute findet man Aufnahmeröhren wie das Vidikon, welches nur 125 mm lang ist und einen Durchmesser von 25 mm hat. Einige Beispiele der Anwendung:

Industrie

Einsatz der Fernsehkamera zur Beobachtung von radioaktiven und explosiven Vorgängen. Kontrolle des Wasserstandes in Kesseln sowie des Rauchabzuges von Schornsteinen. Erweiterung des Blickfeldes beim Führen von Kränen und Baggern. Gewährleistung eines schnellen Überblicks bei Dispatcheranlagen usw. usf.

Medizin

Einbau der Kamera in die Operationsleuchte. Somit ist es einem großen Zuschauerkreis möglich, die Handlungen des Arztes zu verfolgen. Eine Behinderung durch hohe Lichtstärken und durch den Aufbau der Filmapparate fällt weg.

Allgemeiner Einsatz

Fernsehanlagen zur Regelung des Verkehrs. Kontrolle von Bahnübergängen und Hilfe beim Rangierbetrieb. Einsparung von Bewachungspersonal durch Fernkontrolle von Anlagen und Gelände. Einsatz von Fernsehanlagen zur Unterschriftenkontrolle von Schecks bei Banken, dadurch schnelle Kundenabfertigung und Einsparung von Personal.

Man erkennt daraus, daß der Einsatz vielgestaltig sein kann. In der Sowjetunion und in Amerika werden heute schon Versuchssendungen mit ausgereiften Farbfernsehanlagen durchgeführt. Ebenfalls ist es schon gelungen, Fernsehprogramme auf Magnetofonbändern zu speichern.

V. Militärischer Einsatz von Fernsehanlagen

Schon frühzeitig wurde die Bedeutung des Fernsehens für den militärischen Einsatz erkannt. Bereits in den ersten Kriegsjahren des zweiten Weltkrieges befaßten sich verschiedene Entwicklungsstellen in Deutschland mit der Ausnutzung der Fernseheinrichtungen für Zielanweisung ferngelenkter Panzer, Raketen, Gleitbomber und Flugzeuge.

In den Jahren 1940—1944 entstand z. B. die Fernsehanlage „Tonne/Seedorf“. Sie wurde in Fla-Raketen, Kettenfahrzeugen und Schiffen versuchsweise eingebaut. Einige hundert Stück fanden besondere Anwendung in Gleitbomben, einer Art Kleinflugzeuge, als Sprengladungsträger. Das Objektiv war in der Gleitbombe beweglich eingebaut, und gesteuert von einer Windfahne, stellte sich die Aufnahmekamera in Flugrichtung ein. Wurde diese Gleitbombe vom Mutterflugzeug abgeschossen, übertrug sie mittels DM- oder UKW-Sender das Richtungsbild auf den Empfänger des Lenkschützen im Mutterflugzeug, welcher dadurch in der Lage war, das Geschoß genau auf das Ziel mittels Impulsgebung und entsprechender Steuereinrichtung im ferngelenkten Geschoß zu steuern.

Der maximale Steuerradius in großen Höhen betrug 150 km. Im weiteren wurde ein Fernsehkopf, „Sprotte“ genannt, speziell zur Zielansteuerung für Fla-Raketen entwickelt, welcher allerdings nur bis ins Musterstadium gelangte. Nach 1945 wurde die Entwicklung von militärischen Fernsehanlagen in den sozialistischen und kapitalistischen Armeen rasch vorwärtsgetrieben. Unter den Bedingungen des modernen Krieges mit Anwendung von Atom- und Raketenwaffen haben Fernsehanlagen eine überragende Bedeutung gewonnen.

Einsatzarten der Fernseheinrichtungen

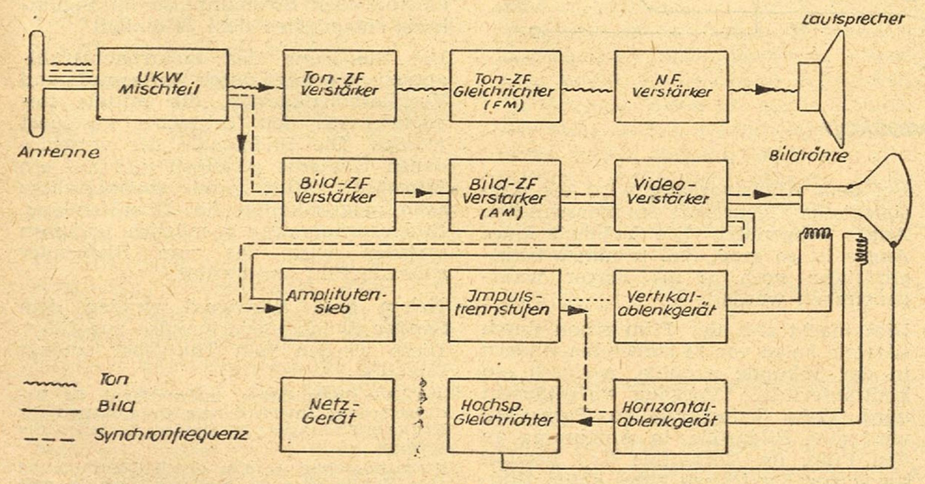
Die Fernsehkamera wird nicht umsonst auf Grund ihrer vielseitigen Einsatzmöglichkeiten als „Drittes Auge des Kommandeurs“ bezeichnet.

Es seien hier nur einzelne Beispiele der Anwendung herausgegriffen.

Spezialtrupps mit handlichen Fernsehkameras und Funkgeräten in Tornisterform werden an verschiedenen Frontabschnitten eingesetzt. Die Leitstelle, welche die Trupps zugleich dirigiert, wertet die über Funk erhaltenen Bilder aus und gibt die taktisch bedeutendsten an die Fernsehempfänger in der Kommandobeobachtungsstelle weiter. — Ferner fängt die Leitstelle Fernsehbilder von Flugzeugen auf, welche über gegnerischem Gebiet die Wirkung der eigenen Artillerie sowie militärische Objekte aufnehmen. Zum anderen finden auch unbemannte Raketen Anwendung, welche mit eingebauter Kamera, ferngesteuert, Aufnahmen von rückwärtigen Frontgebieten liefern. Der Kommandeur kann somit von einer Stelle aus die Maßnahmen der eigenen Truppen und die des Gegners auf großem Raum sofort überblicken und damit bedeutend aktiver in das Kampfgeschehen eingreifen: Zerschlagung gegnerischer Sturmausgangsstellungen, Sammelpunkte, Korrigierungen des eigenen Feuers, Veränderung der Dynamik der eigenen Truppen, Einbruch in schwach besetzte gegnerische Frontabschnitte, Unterstützung eigener besonders gefährdeter Einheiten usw. usf.

Das „Dritte Auge“ im Düsenjäger und Hubschrauber dient ebenfalls zur Kontrolle des Verkehrsablaufes auf Nachschubstraßen und Übersetzpunkten. Lagebesprechungen getrennter Stäbe mittels Bildschirm ersparen viel Zeit und vermeiden Fehlbeschlüsse. Nach wie vor finden auch Kameras zur Zielkorrektur bei ferngesteuerten Geschossen, Raketen, sprengstofftragenden Panzern u. ä. Anwendung. Besondere Bedeutung hat das Fernsehen bei der schnellen Übermittlung von Gefechtsdokumenten.

Dieser kurze Streifzug durch die Geschichte, Technik und Anwendung des Fernsehens läßt erkennen, wie wichtig es für alle Waffengattungen ist, sich mit dem modernen Führungsmittel zu beschäftigen.



Prinzipschema des Fernsehempfängers (Paralleltonverfahren)



Kraftfahrer – das interessiert Dich!

Trotz Schnee und Eis einsatzbereit

Von Major Scholz

Aus eigener Erfahrung kennen viele Kraftfahrer die während der Herbst- und Wintermonate speziell auftretenden Unfallgefahren. Die Straßenverhältnisse sind in dieser Zeit unterschiedlich. Auch die Eigenschaften der einzelnen Kfz.-Typen in bezug auf die Straßenlage, auf das Schleudern usw. sind besonders im Winter zu beachten.

Wenden wir uns heute der **Winterausrüstung des Kraftfahrzeugs** zu:

Ein wichtiges Instrument ist der Scheibenwischer. Eine Fahrt im Schneegestöber oder bei starkem Regen, noch dazu während der Dunkelheit, ohne funktionierenden Scheibenwischer ist sehr gefährlich. Der Wischer darf sich jedoch nicht nur drehen, sondern er muß räumen, d. h., der Gummi muß fest an der Scheibe liegen.

Auch die Frostschutzscheibe sollte während der Wintermonate an keinem Kraftwagen fehlen, denn sie ist eine weitere Voraussetzung für eine einwandfreie Sicht. Kraftwagen mit ordnungsgemäßer Winterschutzscheibenbeheizung brauchen die Frostschutzscheibe natürlich nicht. Bei Anbringung der Frostschutzscheibe muß die Größe des betreffenden Kraftfahrers berücksichtigt werden.

Für eine gute und ausreichende Sicht sorgt außerdem eine vorschriftsmäßige Beleuchtungsanlage. Nicht zu vergessen auch die Schlußbeleuchtung. Jeder Kraftfahrer sollte für die Schlußlichter stets einige Ersatzbirnen bereit haben.

Es ist eine unbedingte Pflicht des Kraftfahrers, stets einen Autobahndreibock beim Befahren von Autobahnen mitzuführen. Obwohl an Autobahnen grundsätzlich auf den bezeichneten Parkplätzen neben der Fahrbahn geparkt werden muß, kann es jedem Kraftfahrer passieren, daß er infolge Motordefekts, Reifenpanne u. ä. auf der Autobahn halten muß.

Bei Dunkelheit und Nebel wird in solchen Fällen 50 bis 60 m hinter dem Fahrzeug ein Autobahndreibock oder eine rote Sturmlaterne am rechten Autobahnrand aufgestellt, damit überholende schnellfahrende Fahrzeuge rechtzeitig aufmerksam werden. Auf einbahnigen Autobahnen muß auch vor dem Fahrzeug ein Dreibock bzw. die rote Sturmlaterne aufgestellt werden.

Die Verwendung von Schneeketten muß sorgfältig geprüft werden. Schneeketten sind zwar kein Allheilmittel und bieten nicht bei jeder Straßenbeschaffenheit den erwünschten Rutsch- und Schleuderschutz. Bei dicker festgefahrener Schneedecke (Schneeglätte) sind sie jedoch eine wertvolle Hilfe. Das Fahren mit Schneeketten auf Straßen ohne oder mit ganz dünner Schneedecke wiederum führt zum vorzeitigen Verschleiß der Reifen und Ketten.

Für das Aufziehen der Schneeketten darf trotz verschiedener Systeme besonders bezüglich der Verspannung folgendes als allgemeingültig angesehen werden:

Schneeketten sollen bei stark vermindertem Luftdruck aufgezogen und verspannt werden, um danach den erforderlichen Luftdruck herzustellen. Dadurch wird der feste Sitz der Schneeketten erreicht. Freihängende Schneeketten verursachen nicht nur unnötigen Lärm, sondern vor allem auch Schäden am Kotflügel.

Beim Fahren im Winter empfiehlt es sich, den Luftdruck auf allen Reifen etwas geringer als üblich zu halten. Dadurch bekommt der Reifen ein besseres Haftungsvermögen.

Kein Kraftfahrzeug sollte im Winter ohne Spaten fahren. PKW-Fahrer müssen wegen der besseren Unterbringung Spaten mit kurzem Stiel mitführen.

Der Kraftfahrer, der schon einmal mit seinem Wagen an einem Berg „hing“, keinen Spaten mit hatte, vor einem hartgefrorenen Streusandhaufen stand, mit Hammer und Meißel die Frostkruste durchbrechen mußte und dann, eventuell in der Mütze, den Streusand halbpfundweise an sein Fahrzeug getragen hat, weiß bestimmt den ungeheuren Wert eines Spatens zu schätzen.

Bremsklötze müssen zur Winterausrüstung jedes LKW gehören. Sie müssen für den Beifahrer leicht zugänglich sein, damit sie sofort gebraucht werden können.

Zweckmäßige Handgriffe und Sporen an ihrer Unterseite vervollständigen die leichte Handhabung und gute Wirkung der Bremsklötze.

Nicht minder wichtig ist für den Kraftfahrer im Winter ein Abschleppseil oder eine Abschleppstange.

Auch ohne Taschenlampe oder Handlampe, die von der Batterie gespeist wird, sollte im Winterhalbjahr kein Kraftfahrer auf eine Fernfahrt gehen.

Daß die Bekleidung des Kraftfahrers auch den Winterverhältnissen Rechnung tragen muß, ist klar. Oftmals wird dabei die erforderliche Bewegungsfreiheit vergessen. Erste Bedingung für die Winterbekleidung des Kraftfahrers ist Wärme, und die zweite Bedingung ist Bewegungsfreiheit.

Es ist Aufgabe besonders der Genossen Offiziere, dafür zu sorgen, daß ihre Kraftfahrer nur dann mit ihrem Kfz. das Objekt verlassen, wenn sie vom TKP hinsichtlich der Winterausrüstung überprüft wurden.

Neben der richtigen Ausrüstung gibt es weitere Maßnahmen, die jeder Kraftfahrer beachten muß, um im Winterfahrbetrieb Kfz.-Unfälle zu vermeiden.



Wie soll sich der Kraftfahrer auf die Fahrt im Winter vorbereiten?

Für die Vorbereitung auf die Fahrt gilt im wesentlichen das gleiche wie unter normalen Verhältnissen. Zu bedenken ist jedoch, daß sich jedes Versäumnis und jede Nachlässigkeit im Winter für den Kraftfahrer besonders schwer auswirkt. Es ist einleuchtend, daß im Winter die Kontrolle der ausfahrenden Kfz. durch den Zugführer und den TKP gründlicher und intensiver durchgeführt werden muß. Dafür zu sorgen, ist Aufgabe der Vorgesetzten.

Vor der Abfahrt muß jedes Kfz. warmlaufen. Bei Kfz. mit Druckluftbremsen ist auf die Bildung von Kondenswasser in den Luftbehältern und -leitungen besonders zu achten. Denn dort ist die Möglichkeit des Einfrierens der Ventile durchaus gegeben. Deshalb muß sich der Kraftfahrer vor jeder Abfahrt davon überzeugen, ob der Druck ansteigt und der Überdruck abgeblasen wird. Ebenso sind Anhängerkupplung und Kabel sowie die Bremsschlauchverbindung vom Kraftfahrer zu kontrollieren. Oftmals ist besonders das Lichtkabel nicht richtig befestigt und schleift nach längerer Fahrzeit auf der Fahrbahn, wird beschädigt und macht die Schlußbeleuchtung stromlos. Vor der Ausfahrt aus dem Objekt muß der Kraftfahrer eine Bremsprobe vornehmen. Einseitiges Bremsen ist bereits bei normalen Straßenverhältnissen gefährlich und führt im Winter unweigerlich zu erheblichen Gefahren, die nicht selten die Ursache für Unfälle sind.

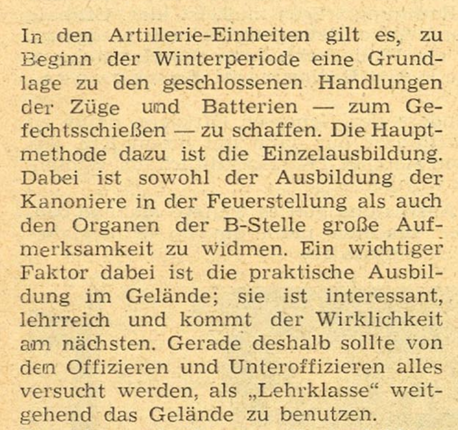
Deshalb sollen am Beginn der Winterperiode alle Kfz. in der eigenen Werkstatt auf gleichmäßige Wirkung der Bremsen auf die Hinterräder genauestens überprüft werden.

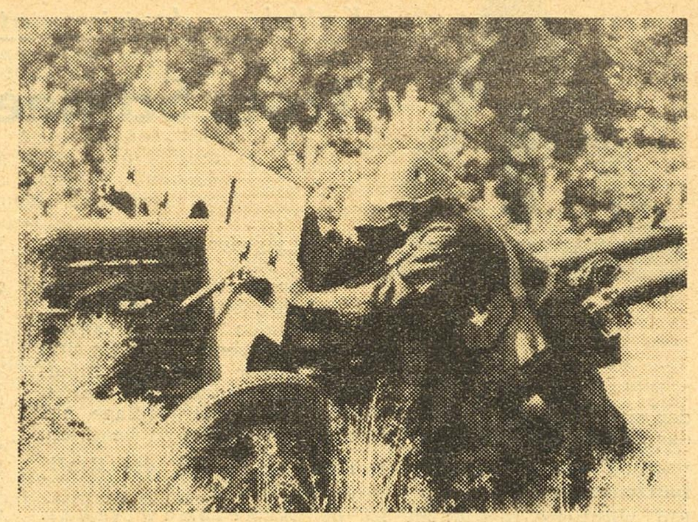
Im nächsten Heft werden wir uns mit dem Fahren unter Winterbedingungen beschäftigen. *Die Redaktion*

Das Ziel – volle Gefechtsbereitschaft

Die artilleristische Ausbildung in der Winterperiode

Von Hauptmann Geyer





Um das Geschütz im Mannschaftszug schnell in Stellung zu bringen, brauchen die Artilleristen Kraft, Ausdauer und Gewandtheit.

In den Artillerie-Einheiten gilt es, zu Beginn der Winterperiode eine Grundlage zu den geschlossenen Handlungen der Züge und Batterien — zum Gefechtsschießen — zu schaffen. Die Hauptmethode dazu ist die Einzelausbildung. Dabei ist sowohl der Ausbildung der Kanoniere in der Feuerstellung als auch den Organen der B-Stelle große Aufmerksamkeit zu widmen. Ein wichtiger Faktor dabei ist die praktische Ausbildung im Gelände; sie ist interessant, lehrreich und kommt der Wirklichkeit am nächsten. Gerade deshalb sollte von den Offizieren und Unteroffizieren alles versucht werden, als „Lehrklasse" weitgehend das Gelände zu benutzen.

Betrachten wir als erstes die Ausbildung der Bedienung am Geschütz. **Sie muß zum Ziel haben, jeden einzelnen Kanonier zu einem wirklichen Meister in der Erfüllung seiner Pflichten zu entwickeln, ohne dabei zu vergessen, daß bei einer reduzierten Geschützbedienung die gegenseitige Ersetzbarkeit gewährleistet sein muß, d. h., daß jeder Kanonier neben der meisterhaften Beherrschung seiner eigenen auch mit den Aufgaben der übrigen Kanoniere am Geschütz vertraut sein muß, um diese bei Notwendigkeit zu jeder Zeit erfüllen zu können.** Da im modernen Gefecht der Faktor „Zeit" eine entscheidende Rolle spielt, ist es erforderlich, im gesamten Verlauf der Ausbildung um die Erfüllung der festgelegten Normen zu kämpfen. Dabei darf jedoch die Schnelligkeit niemals auf Kosten der Genauigkeit erreicht werden. Auch der Entwicklung von Kraft, Ausdauer und Initiative muß bei der Ausbildung der Kanoniere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Ich denke zum Beispiel hierbei an das Bewegen des Geschützes im Mannschaftszug, wo diese drei Eigenschaften unbedingt eine Einheit bilden müssen, da sonst die dazu aufgestellten Normen nicht oder nur unter Verausgabung aller Kräfte erfüllt werden. Ein ständiges und systematisches Üben mit allmählicher Steigerung der Forderungen ist selbstverständlich auch hier ein wichtiger Faktor. Ich bin überhaupt der Meinung, daß man bei jeder Ausbildungsstunde über den Feuerdienst, die Erfüllung des 100-m-Mannschaftszuges mit dem Geschütz, das Einrichten der Geschütze in Grundrichtung und das Herstellen des Fächers üben sollte.

Ausbildung im Feuerdienst

Bei der Ausbildung der Kanoniere im Feuerdienst ist auch darauf zu achten, daß Einseitigkeit vermieden wird, d. h., daß die Kanoniere auch mit bestimmten Besonderheiten vertraut gemacht werden. Dazu gehört, daß die Kanoniere auch in der Lage sind, ihr Geschütz einzurichten, wenn der Schutzschild eines Geschützes das gegenseitige Anschneiden behindert; daß sie auch schnell Ziele bekämpfen können, deren Standort eine Schwenkung des gesamten Geschützes erforderlich macht (ohne jedoch dabei das Verpflocken des Geschützes zu vergessen), und daß sie auch unter der Schutzmaske ihre Aufgaben voll erfüllen.

Für alle Artilleristen ist die Artillerie-Schießausbildung einer der wichtigsten Ausbildungszweige. Dazu gehört auch die Ausbildung im Beobachten der Einschläge und die damit unmittelbar verbundene Kommandogabe für die Korrektur der Seite und Entfernung. Gute Kenntnisse darüber brauchen sowohl die Geschützführer und Kanoniere in der Feuerstellung als auch die Organe auf der B-Stelle. Wie kann man dort zweckmäßig und mit Erfolg ausbilden? Grundlage sollte die Ausbildung im Gelände auf natürliche Entfernung sein, da bei verkürzten Entfernungen das Bild unreal wirkt, die Beobachtung vereinfacht wird und beides oft zu falschen Schlußfolgerungen führen kann. Am Beginn dieser Ausbildung müssen einfache Beobachtungsübungen stehen. Sie sind mit geringen Hilfsmitteln zu jeder Zeit in jeden beliebigen Geländeabschnitten durchzuführen. Man fertigt sich dazu aus Pappe eine Scheibe, die die Form eines Einschlages hat und befestigt diese Scheibe an einem Winkelarm, mit dessen Hilfe sie von der waagerechten in die senkrechte Lage gebracht werden kann. Damit ist eigentlich die materielle Vorbereitung schon abgeschlossen. Nun braucht sich der Ausbilder nur noch in seinem Konspekt festzulegen, wie die Ausbildung ablaufen soll.

Zum Beispiel:

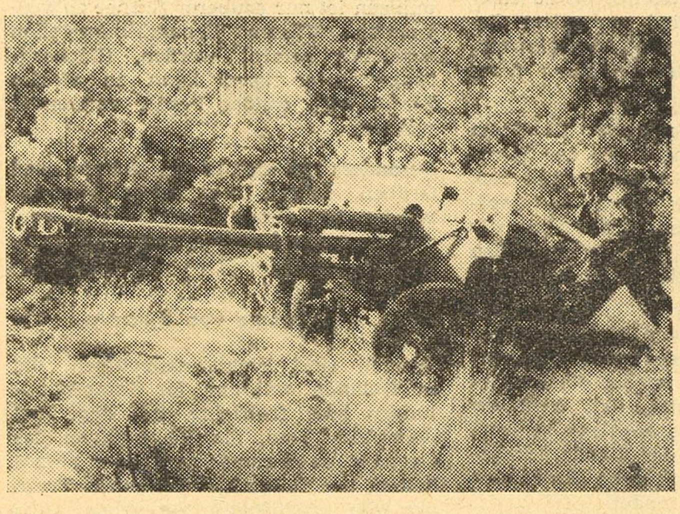
1. Üben in der Beobachtung der Entfernungsabweichungen;
2. Üben in der Beobachtung der Seitenabweichungen.

Will der Ausbilder die Beobachtung von hochgezogenen Sprengpunkten üben, so braucht die Scheibe nur an einer Stange befestigt zu werden. Zu Beginn der Ausbildung übergibt der Ausbilder einem Kanonier die Scheibe und ein Schema, aus welchem ersichtlich ist, an welchen Stellen im Verhältnis zum Ziel die Scheibe auftauchen soll, und weist diesen in das Gelände ein. Nun kann mit der Ausbildung begonnen werden. Der Ausbilder gibt eine Zielanweisung. Ist das Ziel erkannt, läßt er, durch den inzwischen ausgesandten Kanonier, durch ein vereinbartes Signal (Flaggenzeichen o. ä.) die vorbereitete Scheibe für 4 bis 8 Sekunden auftauchen. Alle Auszubildenden beobachten.

Dabei kann die Beobachtung entsprechend dem Lehrziel mit bloßem Auge, mit Hilfsmitteln oder optischen Geräten erfolgen. Jetzt kann sich der Ausbilder die gemessenen Abweichungen von jedem einzelnen melden lassen und unter Zugrundelegung seiner eigenen Beobachtung die gemessenen Abweichungen bestätigen oder Fehler korrigieren. Durch diese Methode kann ein großes Forum gleichzeitig ausgebildet und zu genauer Arbeit erzogen werden, da die Möglichkeit der Kontrolle und der individuellen Ausbildung gegeben ist. Diese Ausbildung muß im Gelände mit verschiedenen Profilen wie eben, durchschnitten, ansteigend usw. wiederholt werden. Dabei sind dann auch die „Kniffe" beim Beobachten mit zu lehren, wie zum Beispiel bei schwer erkennbaren Zielen das Messen der Abweichung vom Einschlag zu einem markanten Hilfspunkt in der Nähe des Zieles oder überhaupt vorheriges Festlegen der Abweichung vom Ziel zu einigen auffallenden Punkten im Zielgelände usw. Diese Ausbildung kann in ihrer Natürlichkeit noch gesteigert werden, indem statt der oben erwähnten Scheibe Knallkörper verwendet werden.

Die Ausbildung im Einschießen von Zielen aus offener oder gedeckter Feuerstellung kann in einer ähnlichen Form durchgeführt werden. Dazu ist es aber notwendig, daß die Auszubildenden mit

den einzelnen Schießregeln theoretisch vertraut gemacht wurden. Auch im Erlernen und in der praktischen Anwendung der Schießregeln sollte das Gelände sooft als nur möglich benutzt werden. Dabei können die Einschläge ebenfalls zuerst wieder mit einer Scheibe und später mit Knallkörpern dargestellt werden. Nur ist es hierzu erforderlich, daß sich der Ausbilder vor Beginn der Ausbildung ein regelrechtes Einschießschema mit verschiedenen Varianten des Einschießens, des Übergangs zum Wirkungsschießen und der Korrektur des Wirkungsschießens vorbereitet. Auch hier kann die Methode wie bei den Beobachtungsübungen angewandt werden, indem die Auszubildenden zuerst überprüft werden, ob sie richtig beobachtet haben, um dann von ihnen das notwendige Kommando zu fordern. Da auch hier alle Auszubildenden mitarbeiten, können falsch gegebene Kommandos korrigiert, und kann die richtige Anwendung der Schießregeln tiefgründig erlernt werden. Auch dabei können jedem einzelnen der Auszubildenden individuell die notwendigen Hinweise und Anregungen gegeben werden. Auf das richtige Kommando wird dann das „Einschießen" fortgesetzt, das „Wirkungsschießen" durchgeführt und das „Schießen" eingeschätzt. Nicht vergessen werden darf, diese Ausbildungsstunden auch bei schwierigen Bedingungen wie zum Beispiel bei Nacht oder bei anders begrenzten Sichtverhältnissen zu wiederholen.



Jeder Handgriff muß sitzen, um beim Feuerdienst die geforderten Zeiten zu erreichen. Die Kanoniere müssen nach der Einzelausbildung alle Funktionen am Geschütz erfüllen können. Die gegenwärtige Ersetzbarkeit ist eine Voraussetzung für die volle Gefechtsbereitschaft.

Die Funker und Fernsprecher nicht vernachlässigen

Von großer Bedeutung ist auch die Ausbildung der Fernsprecher und Funker. Im vergangenen Ausbildungsjahr entstand der Eindruck, daß gerade hierbei einzelne Kommandeure nicht genügend sorgfältig gewesen sind. Wie notwendig aber ein hoher Ausbildungsstand der Nachrichtenleute in den Artillerieeinheiten ist, wird jeder Artillerist aus eigener Erfahrung bestätigen können. Gerade deshalb muß hier in der Zeit der Einzelausbildung die Grundlage für eine schnelle, reibungslose und ununterbrochene Nachrichtenverbindung geschaffen werden. Dazu gehört, daß jeder Fernsprecher und Funker neben der ausgezeichneten Beherrschung seines Gerätes bzw. seiner Station und der Aufnahme und Aufrechterhaltung des Betriebsdienstes auch die Feuerkommandos kennen muß. Er soll Störungen am Gerät selbst beseitigen und auch unter atmosphärischen Einflüssen die Verbindung aufrechterhalten können. Die Verlegung eines Teiles der Ausbildungszeit in die Abendstunden und häufiger Wellenwechsel helfen unter anderem mit, unseren Funkern diese Eigenschaften anzuerziehen. Bei den Telegrafiefunkern muß das Ziel, sie zu Klassefunkern auszubilden, ständig im Auge behalten werden.

Für die Fernsprecher ist es wichtig, daß sie in der Lage sind, die Feldkabellinien sauber und dauerhaft zu verlegen. Dazu müssen den Fernsprechern die Handgriffe und Regeln zum Abbinden der Kabel, zum Überqueren der Wege usw., in den Nachrichtengeräten und im Gelände bis ins kleinste gezeigt und erläutert und in der weiteren Ausbildung ständig von ihnen gefordert werden. Eine geduldige Ausbildung auf diesem Gebiet wird bestimmt belohnt, denn damit fallen die bekannten „Fußangeln" unserer Fernsprecher weg, die Fahrzeuge werden die Leitungen nicht mehr zerfahren und unsere Verbindungen werden damit beständiger und zuverlässiger.

Kraftfahrer und Spezialisten müssen Meister ihres Faches werden

Auch die Ausbildung der Kraftfahrer hat in den Artillerieeinheiten große Bedeutung, deshalb auch hierzu noch einige Bemerkungen. Der Schwerpunkt ihrer Ausbildung muß ebenfalls die praktische Ausbildung im Gelände sein. Dabei dürfen die Fahrübungen nicht nur auf Straßen, Wegen oder in ebenem Gelände durchgeführt werden, sondern müssen auch über schwierige Geländeabschnitte mit Gräben, Trichtern usw. führen. Das Überqueren derartiger Geländehindernisse unter Verwendung von Hilfsmitteln wie Auflagebalken usw. muß ständig geübt werden. Schon daraus ist zu erkennen, daß die Kraftfahrer ihr Fahrzeug ausgezeichnet kennen und beherrschen müssen. Die Kraftfahrer müssen so ausgebildet werden, daß sie mit der Bedienung, der sie angehören, ein festes Kollektiv bilden, d. h., daß sie durch ihre Kenntnisse und Fähigkeiten helfen, die Aufgaben der gesamten Geschützbedienung zu erfüllen. Dazu gehört auch die schnelle Beseitigung von Schäden am Fahrzeug sowie das vorschriftsmäßige und überlegte Fahren zur Erhaltung des Volkseigentums und der Gesundheit der Menschen.

Für alle Spezialisten in den Artillerieeinheiten hat der Parktag eine besondere Bedeutung. Er wird regelmäßig zur Reinigung und Pflege der Bewaffnung und technischen Kampfmittel durchgeführt. Neben der Hauptaufgabe des Parktages, die Einsatzbereitschaft der Geräte zu sichern, sollte diese Zeit unbedingt zur Festigung der Kenntnisse der jeweiligen Spezialisten über die Teile ihrer Geräte benutzt werden. So kann der Kanonier sein Geschütz, der Funker seine Funkstation, der Kraftfahrer sein Fahrzeug usw. unter Anleitung der Vorgesetzten im Aufbau der Teile und deren Zusammenwirken ausgezeichnet studieren. Anschauungstafeln und Modelle dürfen deshalb bei Parktagen nicht fehlen.



Der Richtkanonier bei der Überprüfung seiner Festlegezahlen. Genaues Einstellen des befohlenen Teilringes und gleichmäßiges Anrichten des Festlegepunktes erhöhen die Treffsicherheit beim Schießen.

Gehen wir also mit Elan in das neue Ausbildungsjahr mit dem Ziel, unsere Artillerieeinheiten zu einem vollwertigen Unterstützungsmittel der Schützen- und Panzereinheiten auszubilden.

Viel Erfolg im neuen Ausbildungsjahr!

Pionierarbeiten im Winter

Von Major Mäser

Der Erfolg der Kampfhandlungen unserer Einheiten hängt in hohem Maße von den rechtzeitigen und richtigen Pionierarbeiten ab.

Das Gelände, in dem die Truppen handeln, kann, abhängig von seiner Beschaffenheit, die Lösung der Kampfaufgaben der Truppen erleichtern oder auch erschweren.

Das Hauptziel der Pionierarbeiten ist der pioniermäßige Ausbau und die Verstärkung des Geländes, wodurch die Handlungen der eigenen Truppen erleichtert und die Handlungen des Gegners erschwert werden sollen.

Pionierarbeiten werden von allen Waffengattungen geleistet, wobei die Piontruppenteile die kompliziertesten Arbeiten, die eine Spezialausbildung und die Anwendung der modernsten Pioniertechnik erfordern, durchführen. Die Pionierarbeiten, darunter auch die Tarnmaßnahmen, werden von den Truppen ununterbrochen und unter Anstrengung aller Kräfte durchgeführt, wobei eine Reihenfolge zu treffen ist, die eine ständige Einsatzbereitschaft der Truppen zum Gefecht gewährleistet. Die Angehörigen aller Waffengattungen müssen in der Durchführung von Pionierarbeiten geübt sein, sich Erfahrungen darin aneignen und strengstens die Tarndisziplin einhalten.

Besondere Schwierigkeiten entstehen bei Pionierarbeiten im Winter. Beim Stellungsbau und bei Minierarbeiten wirkt sich der gefrorene Boden ebenso wie bei der Anlage von Sperren die Höhe der Schneedecke hindernd aus. Bei Tarnarbeiten spielt der Schnee eine wesentliche Rolle.

So zeigen z. B. die Erfahrungen der Luftaufklärung, daß im Winter eine Artilleriestellung bei guter Tarnung nicht zu sehen ist, während jedoch die Pulverrückstände der Treibladung nach dem Abschuß den Schnee dunkel färben, was bei Luftaufnahmen deutlich zu erkennen ist.

Der Bau und das Tarnen von Verteidigungsanlagen im Winter

Ausschlaggebend für den Bau von Verteidigungsanlagen im Winter ist die Schneetiefe. Während bei einer geringen Schneetiefe die Gräben, Verbindungsgräben und andere Stellungen im Boden ausgehoben werden und der Schnee zur Tarnung und zur Anlage von Schneewällen verwendet wird, kann bei einer Schneetiefe von 0,80 m und mehr der Bau von Gräben und Verbindungsgräben in einzelnen Fällen im Schnee zugelassen werden. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die errichteten Schneewälle nur geringen Schutz vor der Einwirkung von Waffen des Gegners bieten, und lediglich vor der gegnerischen Beobachtung schützen. Die Brust- und Rückenwehren werden dabei sorgfältig festgestampft. Der dazu erforderliche Schnee wird aus der Tiefe der eigenen Stellung herangeholt.

Beim Eingraben im Schnee bis zu einer Tiefe von 20 cm sind vor allem Geländeunebenheiten, wie Vertiefungen, Löcher, Trichter, kleine Gräben usw., auszunutzen.

Bei einer Schneetiefe von 30 bis 40 cm werden Einzelstellungen für das Schießen liegend im Schnee ausgehoben, wobei die Brustwehr aus festgestampftem Schnee geschaffen wird. Haben wir eine Schneetiefe von 50 bis 60 cm, heben wir die Stellungen gleich für das Schießen kniend aus.

Bei einem Ausbau von MG-Stellungen kann in gleicher Weise verfahren werden, wobei ebenfalls wieder die Schneetiefe zu berücksichtigen ist. Wird ein MG-Stand im Schnee angelegt, so werden zur Befestigung der Wände Schneeblöcke, Eisblöcke, gefrorene Erde oder Holzmaterialien verwendet.

Geschützstände für die Artillerie werden grundsätzlich, unabhängig von der Schneetiefe, in der Erde angelegt, wobei der Schnee entfernt wird. Nach dem fertigen Ausbau der Stellung wird der vorher geräumte Schnee zur Tarnung verwendet.

Beim Ausbau der Verteidigungsanlagen im Winter spielt ebenfalls die Tiefe der gefrorenen Erdschicht eine wesentliche Rolle. Während wir im Sommer ohne weiteres das Erdreich mit Spaten ausheben können, müssen im Winter zum Auflockern des gefrorenen Bodens Sprengarbeiten durchgeführt werden. Zu diesem Zweck werden zum Ausheben von Gräben, Gruben usw. Bohrlöcher mit Brechstangen bis zu einer Tiefe von 50 bis 60 cm geschaffen. Der Abstand der einzelnen Bohrlöcher beträgt etwa 50 cm. In jedes Bohrloch kommen 4—5 Bohrpatronen. Der freie Raum über den Bohrpatronen im Bohrloch wird durch Erde verdämmt.

Diese so angebrachten Ladungen werden elektrisch oder mit Leitfeuerzündung gezündet und genügen, das gefrorene Erdreich so aufzulockern, um anschließend mit Spaten weiter arbeiten zu können.

Beim Ausheben von Verteidigungsanlagen in einem mit Schnee bedeckten Gelände ist es unbedingt erforderlich, daß die vor den Anlagen liegende Schneedecke nicht beschädigt wird. Des weiteren ist zur Gewährleistung der Tarnung der Schnee zum Bau von Stellungen nur von hinten zu entnehmen, ohne dabei die Erdoberfläche völlig von Schnee zu befreien.

Aufschüttungen sind zur Vermeidung des Schattenwerfens möglich flach zu halten. Nach Fertigstellung der einzelnen Arbeiten ist darauf zu achten, daß die Arbeitsplätze von jeglichen Resten des Baumaterials gesäubert und die Spuren der Arbeitenden beseitigt werden. Zur Tarnung einzelner Verteidigungsanlagen ist nur sauberer Schnee zu verwenden. Müssen Beobachtungsstellen zusätzlich getarnt werden, (Beobachtungsscharten usw.) kann zu diesem Zweck auch weißes Papier verwendet werden.

Besonders ist darauf zu achten, daß Gräben, Löcher usw. nicht verweht werden. Um dieses zu verhindern, werden diese mit Überdeckungen versehen.

Die Anlage von Sperren

Sperren sind Pioniermaßnahmen, die im Gelände während der Kampfhandlungen oder frühzeitig mit dem Ziel vorbereitet sind, die Bewegungen des Gegners zu verlangsamen oder aufzuhalten, um dadurch den eigenen Truppen die Möglichkeit zu geben, dem Gegner eine Niederlage zuzufügen.

Bei der Anlage von Sperren im Winter spielt die Schneetiefe eine wesentliche Rolle.

Das Verlegen von Panzerminen bei einer Schneedecke bis zu 0,25 m erfolgt durch direktes Auflegen der Mine auf den gefrorenen Erdboden und anschließendes Tarnen durch Schnee. Ist die Schneedecke stärker als 0,25 m wird der Schnee unter der Mine festgestampft und dieselbe so verlegt, daß die Mine nach dem Verlegen mit einer Schneedecke von 10 bis 15 cm getarnt werden kann.

Eine weitere Maßnahme der Anlage von Panzersperren ist das Vereisen von Hängen in der Angriffsrichtung der gegnerischen Panzer.

Hierbei wird auf einer Breite von 10 bis 15 m am Vorderhang, welcher mindestens eine Neigung von 15 Grad haben soll, der Schnee entfernt. Danach wird durch Aufgießen von Wasser eine Eisschicht aufgefroren. Das Auffrieren erfolgt schichtweise, jeweils 2 bis 3 cm. Die nächste Schicht wird immer erst dann aufgegossen, wenn die vorherige Schicht festgefroren ist. Wichtig ist jedoch, daß diese vereisten Hänge regelmäßig von Schnee gesäubert werden.

Bei gefrorenen Flüssen oder Seen, welche die Möglichkeit der Überwindung von Panzern und Kfz. bieten, werden Sperren in Form von Löchern von 1,5 × 8 m oder 2 × 10 m am diesseitigen Ufer mit einem Abstand von 1 m voneinander angelegt.

Das Anlegen dieser Eissperren erfolgt ebenfalls durch Sprengen. Nach der

Anlage dieser Sperren ist jedoch darauf zu achten, daß bei ständigem Frost die Löcher immer offengehalten werden.

Ist nicht genügend Zeit vorhanden, Löcher in diesem Ausmaß anzulegen, so werden einzelne Eislöcher von 7 × 10 m in den panzergefährdeten Richtungen angelegt.

Bei der Anlage von Infanteriedrahtsperren ist darauf zu achten, daß dieselben bei Schneefall nicht unter der Schneedecke verschwinden. In Gebieten, wo mit starkem Schneefall zu rechnen ist, werden in der Regel nur spanische Reiter verwendet, welche nach Schneefall aus dem Schnee herausgezogen werden. Danach wird die Schneefläche festgestampft und die spanischen Reiter daraufgestellt. In der gleichen Weise ist mit S-Rollen zu verfahren.

Bau und Unterhaltung von Straßen und Kolonnenwegen

Die von den Truppen benutzten Straßen müssen ständig in einem einwandfreien Zustand gehalten werden, da sie Nachschub sowie das Manöver von Kräften und Mitteln gewährleisten müssen.

Alle Waffengattungen müssen in der Lage sein, selbständig Straßen und Kolonnenwege aufzuklären und kleinere Straßenbauarbeiten durchzuführen.

Zur Gewährleistung einer ununterbrochenen Bewegung von Kräften und Mitteln müssen im Winter alle Straßen und Wege durch Schilder und Stangen (mit Reisigbündeln) kenntlich gemacht werden.

Das Räumen des Schnees von der Straße erfolgt entweder mit Spaten und Schaufeln oder mit Schneepflügen. Ein von der Einheit behelfsmäßig hergestellter Schneepflug für Traktorenzug kann an einem Arbeitstag 20 bis 25 km Straße auf einer Breite von 3 bis 3,5 m räumen. Straßenstellen, die verweht werden können, müssen mit Schneezäunen versehen werden. Besonders ist dieses an offenen Stellen, in Senken usw. erforderlich. Die Schneezäune werden an der dem Wind zugewandten Seite etwa 20 bis 25 m von der Straße aufgestellt.

Die Schneezäune können dabei aus Schneemauern, Stangen und Zweigen oder geflochtenen Schneeschutztafeln gefertigt werden.

Bei der Anlage von Kolonnenwegen im Winter muß darauf geachtet werden, daß die Linienführung nicht durch Senken oder Mulden geht, da sonst bei der Schneeschmelze der Kolonnenweg überschwemmt und somit nicht befahrbar ist.

Das Überwinden von Gewässern

Während im Sommer Gewässer schwimmend, mit Booten oder Fähren überwunden werden können, ist im Winter die Stärke der vorhandenen Eisdecke bzw. das Treibeis auf Flüssen ausschlaggebend.

Bei einer genügend starken Eisdecke wird diese von den Truppen zum Übersetzen benutzt.

Die Tragfähigkeit des Eises, bei einer Temperatur von unter minus 5 Grad, ist nach nachfolgender Tabelle ersichtlich.

Art der Last	Volles Gewicht in t	Notwendige Eisstärke in cm	Geringster Abstand zwischen der Last in m
Infanterie:			
in Kolonne zu einem	—	4	5
in Kolonne zu zweien	—	6	5
Artillerie:			
Kfz.-Zug und Kraftfahrzeuge	2	16	15
	4	22	15
	6	27	20
	8	31	22
	10	35	25
Geschütze mit Traktorenzug	6	20	15
	8	23	20
	10	25	20
	20	36	30
	30	44	35
Panzer und Kettenfahrzeuge	20	40	25
	30	49	40
	40	57	40
	50	64	40

Bei diesen, in der Tabelle angegebenen Stärken, ist die schwächste Stelle des Eises anzunehmen.

Die Übergangsstellen über Eis werden dabei nur einspurig angelegt mit einer Breite von 10 bis 15 m. Die zweite Spur für den Gegenverkehr wird in einem Abstand von 100 bis 150 m von der ersten Stelle angelegt. Vor Benutzung des Eises ist eine einwandfreie Aufklärung der Übersetzstellen durchzuführen. Hierbei ist die Stärke und der Zustand des Eises, die Tiefe der Schneedecke auf dem Eis und die Verbindung der Eisdecke mit dem Ufer zu überprüfen.

Danach wird die Übersetzstelle genau gekennzeichnet und für den Verkehr freigegeben.

Zeigen sich im Eis Risse und Sprünge, wird der Übergang vom Ufer auf das Eis durch Übergänge aus Holz überbrückt. Ist das Eis am Ufer nicht fest und hängt über dem Wasser, wird der Übergang vom Ufer zum Eis in Form einer Landstrecke hergestellt.

Ist die Tragfähigkeit des Eises unzureichend, kann die Eisdecke durch Spurbahnen verstärkt werden.

Das Übersetzen von schweren Lasten über Eis wird am besten nachts oder am frühen Morgen durchgeführt, da um diese Zeit das Eis die größte Festigkeit besitzt.

Beim Übersetzen einer größeren Anzahl von Fahrzeugen mit großer Last werden für je 20 bis 25 Fahrzeuge Übersetzstellen eingerichtet. An diesen Übersetzstellen ist während des Übersetztens die Eisdecke ununterbrochen zu beobachten und bei den ersten Anzeichen der Zerstörung des Eises das Übersetzen einzustellen.

Bei geringem Frost und dünner Eisdecke werden Behelfsbrücken über das Wasserhindernis gebaut.

Ein Übersetzen mit Fähren im Winter wird dann durchgeführt, wenn keine Möglichkeit der Verstärkung der Eisdecke gegeben ist, die Frühjahrsschmelze zu erwarten oder aber das Eis laufend seine Struktur verändert.

Die Breite des Übersetzstreifens, der für das Übersetzen geschaffen wird, muß das Übersetzen der Fähren in jeder beliebigen Stellung zur Stromrichtung des Flusses gewährleisten.

Bei Flüssen mit schwacher und mittlerer Stromgeschwindigkeit muß die Breite des eisfreien Streifens gleich der diagonalen Länge der Fähre plus 5 bis 10 Meter zur Sicherung der Pontons beim Drehen im Wasser und gegen Anstoßen der Eisschollen sein. Auf Grund dieser Angaben beträgt die Breite des Übersetzstreifens, entsprechend der Länge der Fähre, 20 bis 30 Meter.

Das Schaffen des eisfreien Übersetzstreifens kann durch Sprengung geschehen. In Handarbeit wird es dann durchgeführt, wenn die Eisstärke nicht mehr als 10 cm beträgt.

Die Wasserversorgung der Truppen

Die Wasserversorgung der Truppen unter feldmäßigen Bedingungen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, weil Truppen, die längere Zeit ohne Wasser sind, keine Kampfhandlungen durchführen können.

Besonderer Bedeutung kommt aus diesem Grunde der Wasserversorgung im Winter zu. Da die Pioniere für die technische Einrichtung der Wasserstellen der Truppen verantwortlich sind, haben sie im Winter die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Wasserentnahmestellen

bzw. die Wasserreservoire nicht einfrieren. Offene Wasserentnahmestellen müssen durch Verkleiden vor dem Einfrieren geschützt werden. Wasserreservoire sind aus diesem Grund in den Boden einzulassen. Um diese Wasserbehälter werden zweckmäßig Holzverschalungen angebracht, die Räume zwischen der Holzverschalung und dem Wasserbehälter werden mit Sägemehl oder Stroh ausgefüllt.

Wasserzisternen sind nur für den Transport von Wasser zu verwenden und nach dem Eintreffen in der jeweiligen Einheit sofort zu entleeren. Nicht benutzte Wasserleitungen sind zu entleeren bzw. dort, wo sie frei liegen, mit Stroh zu umwickeln.

Deckung und Unterkünfte

Unter den Bedingungen des modernen Gefechtes ist es erforderlich, für die Truppe eine Reihe von Deckungen, wie Unterbrustwehrdeckungen, Unterstände usw., zu bauen.

Um die Truppe stets einsatzbereit zu haben, müssen diese Deckungen mit Öfen versehen werden.

Dabei ist darauf zu achten, daß der Rauchabzug nicht direkt am Bunker, sondern in einer Entfernung von etwa 10 Metern angebracht wird, um dem Gegner nicht die Lage der Deckung zu verraten. Zeitweilige Unterkünfte, wie Zelte, Schneehütten usw., werden mit einer Reisigschicht von mindestens 30 cm bedeckt, um ein Durchdringen der Kälte von unten zu verhindern.

Diese hier dargelegten Pionierarbeiten im Winter betreffen nicht nur die Aufgaben der Pioniere, sondern in großem Maße sind alle Waffengattungen daran beteiligt. Es ist Aufgabe aller Kommandeure, die Ausbildung der Pioniere und die Pionierausbildung der Waffengattungen gut zu organisieren und die Einhaltung der geforderten Arbeitsnormen zu sichern. Nur so ist eine erfolgreiche pioniermäßige Unterstützung sichergestellt. Die Pionierarbeiten im Winter stellen an die Truppen besonders hohe Anforderungen. Unter diesen Bedingungen vergrößert sich auch der Arbeitsumfang. Voraussetzung für die Meisterung und Überwindung dieser Schwierigkeiten ist eine gute, vorschriftsmäßige Pionierausbildung aller Truppen und Waffengattungen im Winter.

Die Pioniertechnik im Winter

Um den Forderungen des Einsatzes der Pioniere auch im Winter zu entsprechen, muß die Pioniertechnik winterfest gemacht werden. Auch bei Kampfhandlungen im Winter wird und muß die Pioniertechnik angewendet werden.

Besonders unter den Bedingungen des modernen Gefechtes ist sie ein wertvoller Helfer in allen Kampfhandlungen und besonders bei der Vorbereitung von Verteidigungsanlagen.

Ein Vorschlag:

Pontons verladen — leicht gemacht

Das Verladen von Pontons oder anderen schweren Geräten auf LKW erforderte sehr viel Zeit (oft mehrere Stunden) und den Einsatz eines Kranwagens oder anderer technischer Hilfsmittel. Ein Vorschlag des Genossen Oberleutnant Kaiser, der sich wie viele andere Genossen mit der Lösung dieses Problems beschäftigte, soll Abhilfe schaffen.

Zweckmäßig ist dieser Vorschlag deshalb, weil er ohne technische Veränderungen am Fahrzeug mit den bereits vorhandenen Aggregaten und durch die Werkstätten in den Einheiten selbst vorgenommen werden kann.

Dazu wird in der Mitte des Wagenkastens hinter dem Führerhaus ein Mast aufgestellt (und am Kastenboden festgeschraubt), an dem Leit- oder Führungsrollen angebracht werden. Über diese Rollen wird das Spillseil, das bis auf wenige Windungen von der Trommel abgenommen ist, an der Last eingehängt. Um ein Gegengewicht zu erhalten, muß vom oberen Teil des Mastes ein Stahlseil oder eine dünne Eisenstange zum Gestänge des LKW geführt und dort befestigt sein. Dazu wird die Windschutzscheibe am Führerhaus nach vorn umgelegt. Der Antrieb der Verladeeinrichtung erfolgt durch das Spill, das von einer kleinen Kardanwelle am Getriebe bewegt wird.

Speziell zum Verladen von Pontons, aber auch bei anderen Geräten, wird am Ende des Kastens eine Rampe eingehängt. Außerdem sollten zur Überwindung der Reibung beim Hochziehen unter den Geräten zwei Rollenkufen eingesetzt werden.

Durch die Verwirklichung dieses Vorschlages wird die bisher notwendige Verladezeit auf ein Minimum eingeschränkt, und außerdem werden die sonst gebrauchten Kranwagen für einen anderweitigen Einsatz frei. In schwierigen Lagen ist die Fahrzeugbesatzung damit auch imstande, selbständig eine Be- und Entladung ihres LKW vorzunehmen.

Unsere Aufgabe:

Wer hilft dem Batteriechef die Koordinaten des Zieles erreichen?

Ein Batteriechef erhielt von seinem Abteilungskommandeur die Koordinaten eines Zieles mit der Aufgabe, die topographischen Anfangsangaben zu ermitteln.

Er errechnete:

— top. FE = 8430 m
— top. FS = + 0 — 04

Ihm sind bekannt:

— Grundrichtung = 1-00
— Koordinaten der Feuerstellung:
x = 30 185
y = 04 920

Nach verstrichener Zeit soll der Batteriechef dem Abteilungskommandeur die Koordinaten des Zieles zur Kontrolle melden. Durch eigenes Verschulden hat jedoch der Batteriechef den Rechenzettel mit diesen Koordinaten verbrannt.

Wer hilft dem Batteriechef, die Koordinaten des Zieles zu ermitteln?

Anmerkung der Redaktion:

Bei allen Einsendungen mit der Lösung unserer Aufgaben bitten wir, neben der genauen und leserlich geschriebenen Anschrift auch jeweils die Ausgabe unserer Zeitschrift, in der die gelöste Aufgabe veröffentlicht wurde, anzugeben. Letzter Einsendetermin ist stets vier Wochen nach dem Erscheinen der jeweiligen Ausgabe unserer Zeitschrift.

Und nun viel Erfolg!

Bevor der Festtagsurlaub beginnt

Von Hauptmann Engelbrecht

Festtagsurlaub — ein mit Freude und Frohsinn verbundenes Ereignis. Es verheißt ein Beisammensein mit der Familie, der Braut oder den Eltern. Es gibt Gelegenheit, sich nach dem anstrengenden, verantwortungsvollen Dienst einige Tage zu erholen.

Festtagsurlaub für die Angehörigen unserer Armee heißt aber auch, trotzdem daran zu denken, daß die Truppenteile zu jeder Zeit und unter allen Umständen die Sicherheit und den Schutz der Republik gewährleisten müssen. Für die Monate Dezember und Januar sind einige sehr wichtige Ausbildungsaufgaben vorgesehen, deren Erfüllung durch den in diese Zeit fallenden Festtagsurlaub nicht beeinträchtigt werden darf. Außerdem zeigt uns gegenwärtig auch die internationale Situation, wie wichtig es ist, die Ausbildung besonders gewissenhaft durchzuführen. Die Ereignisse der vergangenen Wochen in Ungarn und Ägypten lehren jeden Armeeangehörigen sehr eindringlich, daß wir mehr denn je wachsam und gegen jegliche imperialistischen Anschläge und Provokationen, die sich in letzter Zeit auch gegen unsere Deutsche Demokratische Republik häuften, gewappnet sein müssen.

Aus all dem ist ersichtlich, warum jeder Angehörige unserer Nationalen Volksarmee ungeachtet der Jahreszeit und des Urlaubs, ob Sommer oder Winter, zur Einsatzbereitschaft des Truppenteils beitragen muß. Unter Berücksichtigung dessen gilt es, den Festtagsurlaub rechtzeitig vorzubereiten. Diese Vorbereitung kann sich selbstverständlich niemals auf eine einmalige Urlaubsbelehrung beschränken, sondern muß eine über einen längeren Zeitraum reichende Erziehungsaufgabe sein, der sich neben den Vorgesetzten, angefangen vom Gruppenführer, auch die Partei- und FDJ-Organisationen widmen.

Welchen Fragen gilt es sich dabei besonders zuzuwenden?

Vor allem denkt wohl jeder Vorgesetzte daran, daß alle Angehörigen seiner Einheit pünktlich vom Urlaub zurückkehren. Dabei ist auch die rechtzeitige Rückkehr vom Urlaub und Ausgang eine Forderung, zu deren Verwirklichung sich jeder Armeeangehörige verpflichtet hat, als er den Treueid leistete. Der Abschnitt des Schwures „. . . den militärischen Vorgesetzten unbedingten Gehorsam zu leisten . . ." besagt auch, daß ein befohlener Zeitpunkt einzuhalten ist. Deshalb ist die verspätete Rückkehr vom Urlaub eine Unehrenhaftigkeit und Verletzung des Schwures. Jeder Soldat muß sich darüber im klaren sein, daß die Kampfkraft unserer Armee in starkem Maße von der Disziplin eines jeden ihrer Angehörigen abhängt. Die verspätete Rückkehr vom Urlaub aber verletzt dieses wichtige Prinzip, mindert die Einsatzbereitschaft des Truppenteils und stört den geregelten Ablauf der Ausbildung.

Im weiteren sollte bei der Urlaubsvorbereitung auf die Wahrung der Ehre und Würde unserer Nationalen Volksarmee und des Ansehens unseres Ehrenkleides hingewiesen werden. In diesem Zusammenhang gibt es sehr viele Dinge, die das Auftreten in der Öffentlichkeit betreffen. Sie sind den Soldaten zu erläutern, damit diese die Bedeutung dessen richtig verstehen. Auf die Angehörigen der Nationalen Volksarmee richten sich die Blicke unserer Bevölkerung, und die Bevölkerung legt an unser Verhalten einen kritischen Maßstab. Ein disziplinloser und gar betrunkener Soldat kann dem Ansehen der ganzen Armee Schaden zufügen.

Jeder Genosse muß deshalb bemüht sein, sich durch diszipliniertes und sauberes Benehmen in der Öffentlichkeit, durch strenge Einhaltung der Grußpflicht und eine richtige Anzugsordnung auszuzeichnen. Auch sollte keiner von uns unter anderem eine solche Selbstverständlichkeit außer acht lassen, älteren Personen seinen Platz im Zug oder in anderen Verkehrsmitteln anzubieten. **Zur Urlaubsvorbereitung gehört auch unbedingt, daß die Genossen auf politische Diskussionen vorbereitet werden.**



Man soll vor allem solche Fragen klären, die gegenwärtig alle Menschen bewegen: Die Niederwerfung der Konterrevolution in Ungarn, der Suezkonflikt, die Rentenerhöhung in unserer Republik u. a. Man muß sich dabei mit solchen Fragen auseinandersetzen, die dem einzelnen Genossen noch unklar sind. Das kann aber nicht auf den Politunterricht beschränkt bleiben, sondern alle Agitatoren, Unteroffiziere, Offiziere, die Partei- und FDJ-Organisationen sollten in dieser Hinsicht wirken.

Auch ist allen Genossen ans Herz zu legen, in jeder Weise die Geheimhaltung zu wahren. Während der Fahrt zum Urlaubsort und im Familienkreis sowie unter ehemaligen Arbeitskollegen aus dem Betrieb soll man Unterhaltungen, die unseren militärischen Dienst und die Bewaffnung betreffen, unterlassen. Zwar gibt es einzelne die Armee betreffende Dinge — wie z. B. die Dienstgrade u. a., die nicht der Geheimhaltung unterliegen, aber wie leicht kommt man dabei auf andere Fragen, auf Dienstgeheimnisse zu sprechen und dann wird einiges ausgeplaudert, was von „Ohren" gehört wird, denen sehr viel daran liegt, Einzelheiten über unsere Armee zu erfahren.

Beim Urlaubsappell muß neben der sorgfältigen Kontrolle der Anzugsordnung noch besonders darauf hingewiesen werden, daß jeder Angehörige der Einheit auch im Urlaub seine Uniform entsprechend den bestehenden Anordnungen zu tragen hat. Der Urlauberappell soll aber auch zu einer würdigen Verabschiedung der Urlauber ausgenutzt werden, bei welcher den Genossen herzliche Worte gesagt werden.

Man sollte aber auch noch auf folgendes achten. Es gibt verschiedentlich Genossen, die keine Eltern oder andere Angehörigen mehr besitzen. Für sie steht die Frage, wo sie ihren Urlaub verbringen könnten. Es ist daher angebracht, daß man sich darüber Gedanken macht, wie für diese Genossen eine Möglichkeit zu schaffen ist, damit auch sie einen frohen Festtagsurlaub verbringen können. Vielleicht ist der eine oder andere Genosse der Einheit bereit, einen solchen Genossen zu sich mit nach Hause zu nehmen. Wenn dies nicht möglich ist, so sollte man nicht versäumen, in einem Urlauberheim der Nationalen Volksarmee nachzufragen, ob der elternlose Genosse die Festtage dort verleben kann.

So wie auf der einen Seite mit vollem Recht gefordert wird, daß jeder pünktlich vom Urlaub zurückkehrt, muß es andererseits jeder Vorgesetzte für seine Pflicht halten, jedem Untergebenen rechtzeitig seinen Urlaubsschein auszuhändigen. Denn leider gibt es noch Fälle, wo durch bürokratische Maßnahmen den in Urlaub fahrenden Genossen die Möglichkeit genommen wird, die günstigste Zugverbindung auszunutzen.

Es ist unbedingt erforderlich, daß sich alle Vorgesetzten sowie die Partei- und FDJ-Organisationen bei der Urlaubsvorbereitung den hier behandelten Fragen zuwenden. Die Urlaubsvorbereitung wird aber nur dann wirklich gründlich sein, wenn man sich mit den Untergebenen individuell beschäftigt. Doch auch jeder Soldat muß sich selbst über den engen Zusammenhang zwischen Festtagsurlaub und militärischer Pflichterfüllung Gedanken machen.

Sie brauchen unsere Hilfe

Um die jungen Offiziere und Unteroffiziere sorgen

Von Oberstleutnant Helbig

Während der Begrüßung der von den Lehranstalten kommenden Offiziere durch den Chef des Militärbezirkes hatte ich Gelegenheit, mit Genosse Leutnant Noby zu sprechen. Er bestand sein Examen mit „ausgezeichnet" und freut sich schon darauf, sein Wissen in die Tat umzusetzen. Seine Kameraden, so erzählte er, sind sehr erwartungsvoll, und alle haben sich viel vorgenommen. Und doch klingt auch aus seinen Worten eine Sorge: „Wie werden wir mit den ‚alten' Offizieren ins Geschick kommen?"

Diese jungen Menschen sollen nicht enttäuscht werden! Es darf nicht so sein, daß die von der Lehranstalt kommenden Offiziere und Unteroffiziere sich selbst überlassen bleiben und selbst sehen müssen, wie sie mit ihren neuen Aufgaben fertig werden.

Diese jungen Vorgesetzten stehen vor vielen Fragen, von denen sie zwar auf der Schule hörten, die aber um vieles schwieriger im praktischen Truppendienst zu verwirklichen sind. Es sollte allen älteren erfahrenen Offizieren zu denken geben, wenn einer von vielen, der Zugführer Unterleutnant Vogt mit Recht sagt: „Vor allem am Anfang war die Arbeit schwierig, vor allem im Umgang mit den Genossen, wir hätten dabei mehr Unterstützung gebraucht. Besonders ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch und Aussprachen sind notwendig, in denen die älteren Offiziere sehr wichtige Hinweise geben können."

Die jungen Offiziere und Unteroffiziere erwarten also von den erfahrenen Genossen, daß sie ihnen helfen, besonders alle Anfangsschwierigkeiten zu überwinden und ihnen auch später mit Rat und Tat zur Seite stehen. **Wenn wir fordern, daß ein Zugführer mit seinen Untergebenen individuell arbeitet, sich um deren Ausbildung und Erziehung sorgt und jeden genau mit seinen guten und schwachen Seiten kennt, dann muß er aber in seinem Vorgesetzten das Vorbild sehen. Er muß das praktisch vorgemacht bekommen und an sich selbst verspüren.**

Oft ist mit den üblichen „Besprechungen" die Anleitung abgetan. So beklagte sich Unteroffizier Laube, Gruppenführer in einer Artillerieeinheit: „Besprechungen wurden durch den Batterieführer nur dann durchgeführt, wenn besondere Mängel auftraten. Es fand jedoch kein Erfahrungsaustausch über Erziehungsfragen statt."

Auch die Partei- und FDJ-Organisationen haben sich bisher zuwenig um die neueingesetzten Offiziere und Unteroffiziere gesorgt. Dabei könnten sie doch auch in dieser Hinsicht eine bedeutende Hilfe leisten und den Genossen über die ersten Schwierigkeiten hinweghelfen und ihnen die Eingewöhnung in den Truppendienst erleichtern.

Ein wichtiger Teil der Anleitung der jungen Offiziere und Unteroffiziere muß darin bestehen, daß man ihnen hilft, die Bestimmungen der Dienstvorschriften als Vorgesetzte richtig zu erfüllen, so beispielsweise die Handhabung der Disziplinarbefugnisse. Man muß ihnen erklären, daß es, wenn von einem Untergebenen die Dienstvorschriften verletzt werden, nicht immer ratsam ist, sofort zu einer Disziplinarstrafe zu greifen. Denn es ist besser, wenn ruhig und sorgsam die Umstände geprüft werden. Von Anfang an soll der junge Unteroffizier und Offizier dazu erzogen werden weder überspitzte Strenge noch falsche Nachsicht walten zu lassen. Denn beides ist schädlich.

Ebenso notwendig ist es, daß die Vorgesetzten vom ersten Tage an darauf achten, daß der junge Unteroffizier und Offizier seinen Untergebenen selbst ein Vorbild in der Beachtung der Dienstvorschriften, ein Vorbild im dienstlichen und privaten Leben ist.

Wie richtig diese Forderung ist, soll an folgendem Beispiel gezeigt werden: Es geschah bei einer taktischen Übung. Unterleutnant G., Zugführer eines Schützenzuges, verbot bei einem Halt den auf einem LKW sitzenden Soldaten und Unteroffizieren das Rauchen. So verlangt es die Dienstvorschrift. Auf die Bestimmungen der Dienstvorschrift besann sich Genosse G. aber nur deshalb, weil einige Vorgesetzte zur Überprüfung der Übung dabeistanden. Denn die Soldaten antworteten sofort: „Aber Genosse Unterleutnant, wenn Sie selbst mit auf dem Wagen sitzen, dürfen wir doch auch rauchen?"

Einer von den jungen Offizieren, die sich bisher im Truppendienst bewährt haben, ist Genosse Leutnant Hartwig. Nachdem er drei Jahre eine Offiziersschule besucht hatte, wurde er im vergangenen Jahr als Zugführer eingesetzt. Er stützt sich in seiner Arbeit auf die Parteiorganisation und versteht es, die Gruppenführer gut anzuleiten.

Auf unserem Bild kontrolliert Genosse Leutnant Hartwig als Wachhabender den Posten, Soldat Schwarz.

Darüber hinaus sind die Vorgesetzten des Genossen Unterleutnant G. der Meinung, daß er Hemmungen davor hat, auf den Stuben mit den Soldaten und Unteroffizieren zu diskutieren. Aber damit darf man sich nicht zufriedengeben. Unterleutnant G. ist ein junger Offizier, im Jahre 1955 verließ er die Offiziersschule. In drei Jahren hatte er dort gelernt, wie die Vorschriften und Anordnungen anzuwenden sind. Ihm wurde auch gelehrt, wie notwendig für die Erziehung und Ausbildung der Soldaten gerade das persönliche Gespräch des Zugführers ist, der als politischer und militärischer Erzieher und taktischer Führer seiner Untergebenen seine Einheit fest zusammenschweißen muß. Wenn er und auch andere junge Offiziere diese Hinweise jetzt in der praktischen Arbeit nicht verwirklichen, dann liegt ein großer Teil Schuld an den Vorgesetzten, an den älteren Offizieren, die nicht halfen, die guten Vorsätze der jungen Offiziere und Unteroffiziere in die Tat umzusetzen und auftretende Schwierigkeiten rechtzeitig zu beseitigen.

Den jungen Offizieren und Unteroffizieren muß erklärt werden, daß es auf militärischem Gebiet keine Kleinigkeiten gibt. Heute gestattet man eine unordentliche Anzugsordnung und morgen läßt man es zu, daß ein Befehl nicht beachtet wird. So vergeht einige Zeit, und die jungen Offiziere und Unteroffiziere bemerken nicht, wie eine gestattete Verletzung der Vorschriften allmählich zu einer Gewohnheit wird und sich das Niveau der Disziplin und militärischen Ausbildung senkt.

Damit im Zusammenhang steht aber auch eine andere Frage. Nicht selten treffen wir Offiziere und Unteroffiziere an, die in den Beziehungen zu ihren Untergebenen nicht immer höflich, ruhig, zurückhaltend und kameradschaftlich sind, weil sie der falschen Ansicht sind, dadurch ihre Autorität zu verlieren. Die Erfahrungen der älteren Offiziere lehren aber gerade, daß die Dienstfreudigkeit und Gefechtsbereitschaft, daß der Wille der Untergebenen, gute und ausgezeichnete Leistungen zu vollbringen, steigt, wenn der Vorgesetzte korrekt und gerecht handelt, zwar hohe Forderungen stellt, aber sich dabei stets um seine Untergebenen sorgt. Dann schenken die Untergebenen ihrem Vorgesetzten das große Vertrauen, das jeder Vorgesetzte benötigt, um mit seiner Einheit in jeder Situation die gestellten Aufgaben erfüllen zu können. Den in der täglichen Ausbildungs- und Erziehungsarbeit stehenden Offizieren ist das

bekannt. Wir dürfen aber nicht zulassen, daß sich die jungen Offiziere diese Erfahrungen erst mühsam, unter vielen Fehlschlägen erringen.

Dennoch muß man den jungen Unteroffizieren und Offizieren Vertrauen entgegenbringen. Denn wie soll bei dem jungen Erzieher und Ausbilder, der seine ersten Aufgaben löst, das Selbstbewußtsein gestärkt werden, wenn ihm seine Vorgesetzten wenig Vertrauen schenken, wenn sie ihm jede Handlung vorschreiben und vielleicht abwartend beiseitestehen, um später erst ihr Urteil über den neu zur Einheit gekommenen Genossen zu fällen? So äußerte Genosse Unteroffizier Walther, Fernsprech-Gruppenführer, in einem Gespräch: „Wir haben in der ersten Zeit keinen Unterricht durchgeführt, sondern das haben die Offiziere getan und wir hörten nur zu. Wahrscheinlich hatten die Offiziere kein Vertrauen zu uns. Wir kamen mit ganz anderen Vorstellungen von der Schule und hatten erwartet, daß wir auch gleich als Unteroffiziere arbeiten können."

Welche Leistungen unsere jungen Offiziere und Unteroffiziere vollbringen können, zeigt Unterleutnant Gaede, Zugführer einer Artillerieeinheit. Genosse Gaede befolgte die Ratschläge erfahrener Offiziere und wandte sein in der Lehranstalt erworbenes Wissen richtig an. Er kennt seine Untergebenen mit allen ihren Eigenschaften genau, beschäftigt sich individuell mit ihnen, besucht sie auf den Stuben und sorgt sich sehr um diejenigen Soldaten, die in der Ausbildung schwache Leistungen zeigen. Er meint selbst: „Aber ich stelle auch harte Forderungen und versuche immer, das eigene Denken meiner Soldaten zu entwickeln. Durch diese und andere Maßnahmen ist es mir gelungen, ein festes Kollektiv zu schaffen." Genosse Gaede konnte deshalb mit seinem Zuge bei einer Übung solche Erfolge erreichen, daß der Chef des Militärbezirkes die besonderen Leistungen des Zuges hervorhob.

Nun sind neue Offiziere und Unteroffiziere in den Truppenteilen eingesetzt worden. Sie bringen Kenntnisse und Begeisterung mit. Helfen wir ihnen, Erfolge zu erringen und Freude am Dienst zu haben.

Wenn Du Ausgang hast...

1. Fortsetzung

... besonders aber, wenn du für mehrere Tage in Urlaub fährst, kannst du zeigen, daß du nicht nur ein tüchtiger Soldat bist, sondern auch ein höflicher Mensch.

Wie ist es beispielsweise in Berlin? Wenn die Genossen der Dienststelle in E. die S-Bahn benutzen, dann sieht man immer wieder, daß ein Soldat, Unteroffizier oder Offizier seinen Sitzplatz älteren Personen und Frauen überläßt. Dann errät man nicht selten an dem beifälligen Blickwechsel verschiedener Insassen des Abteils deren Gedanken: „Das ist ein anständiger Kerl!" Hieraus ist zu ersehen, und jeder von uns konnte es bestimmt schon selbst feststellen, daß ein höfliches Auftreten in der Öffentlichkeit dem Ansehen unserer jungen Armee dient.

Dabei kommt es für uns vor allem darauf an, entsprechend der militärischen Höflichkeit zu handeln, d. h., entsprechend derjenigen Höflichkeit, welche unser militärischer Dienst sowie die militärische Disziplin erforderlich macht. Dazu zählen unter anderem die Grußerweisung der Untergebenen gegenüber dem Vorgesetzten, das Grüßen unter Gleichgestellten und der Gruß des Vorgesetzten nach der Grußerweisung des Untergebenen. Das sind notwendige Zeichen der Achtung vor dem Vorgesetzten und vor dem Kameraden, der die gleiche steingraue Uniform trägt. Aber auch gegenüber anderen Angehörigen der bewaffneten Kräfte unserer Republik, wie der Grenzpolizei, sollten wir zukünftig mehr als bisher in der Grußerweisung das Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck bringen. Wir wollen dabei nicht so sehr auf den Gruß des anderen warten, sondern in erster Linie selbst Vorbild sein. Wir können gewiß sein, daß unsere Bevölkerung nach solchen Dingen die Disziplin in der Nationalen Volksarmee beurteilt. Auch aus diesem Grund muß man die Formen der militärischen Höflichkeit im Urlaub und beim Ausgang ebenso beachten wie in der Kaserne.

Aber neben dem Gebiet der militärischen Höflichkeit mit all ihren Besonderheiten gibt es viele andere Umgangsformen. Es ist sogar so, daß wir Armeeangehörigen diese Höflichkeitsformen besonders zu beachten haben. Denn unser Auftreten in der Öffentlichkeit wird von der Bevölkerung meist mit einem sehr strengen Maßstab gemessen. Man erwartet von uns d a s vorbildliche Verhalten, zu welchem uns unsere Uniform verpflichtet. Das ist nichts Neues, aber mancher fragt: Was sind denn nun eigentlich die richtigen Umgangsformen? Gibt es denn etwas, wonach man sich richten muß?

Ja, das gibt es. Wir als Bürger eines Arbeiter-und-Bauern-Staates lassen uns im gesamten Umgang von der Achtung vor dem Mitmenschen leiten. Höflichkeitsformen sind für uns keine bloßen Äußerlichkeiten. Der natürliche Takt, die bewußt geübte Höflichkeit widerspiegelt unsere Auffassung vom gesellschaftlichen Zusammenleben. So bieten wir alten Personen und Frauen nicht des guten Eindruckes wegen und der Form halber einen Sitzplatz an, sondern weil wir damit unsere Achtung zum Ausdruck bringen wollen. Aus demselben Grund werden wir einer Frau, die mit ihrem Kinderwagen auf einer Treppe hinauf- oder hinabgelangen sowie in die Straßenbahn einsteigen möchte, behilflich sein. —

Was das Verhalten im Mitropa-Speisewagen und in Restaurants betrifft, so höre ich dich sagen: „Ich werde meine Wünsche zwar bestimmt äußern, aber dennoch zurückhaltend und rücksichtsvoll sein. Denn schließlich bin ich nicht die Hauptperson."

Dieses rücksichtsvolle Verhalten ist auch beim Besteigen eines öffentlichen Verkehrsmittels am Platze. — Des weiteren ist Höflichkeit insofern aktuell, indem wir Frauen und älteren Personen beim Betreten eines Raumes den Vortritt lassen. — Außerdem — und das verträgt sich ohne weiteres mit der Ehre unserer Uniform — sind wir z. B. der Ehefrau und den Eltern beim Tragen schwerer Taschen oder Koffer behilflich. — Trägt bei einer Begrüßung der andere keine Handschuhe, so werden wir unsere Handschuhe ausziehen und ihn mit der bloßen Hand begrüßen.

Das alles steht keinesfalls im Widerspruch zu einem frischen und natürlichen Auftreten. Es ist sogar zu wünschen, daß jeder Armeeangehörige beides in sich vereinigt.

Kleinigkeiten — wird mancher sagen. Nein, das sind Notwendigkeiten im Umgang. Jeder Armeeangehörige sollte im Interesse der Ehre und Würde unserer gesamten Armee darauf achten.

(Zaz)

Wie nun weiter?

Vor dieser Frage steht oftmals ein Vorgesetzter, wenn er in der Erziehungsarbeit an einem Punkt angelangt ist, wo seine eigenen Kenntnisse und Erfahrungen nicht mehr ausreichen. An wen wendet er sich dann? Helfen kann ihm eine Beratung mit der Parteileitung, ein Erfahrungsaustausch mit älteren Offizieren und Vorgesetzten anderer Einheiten oder ..... ein Brief an die „Armee-Rundschau".

Denn beginnend mit der Nummer 1/57 richtet unsere Zeitschrift die Rubrik „Militärpädagogisches Forum" ein. Hier werden erfahrene Offiziere vielfältige Fragen beantworten, die die militärische Erziehung betreffen. Wir wenden uns an alle Vorgesetzten — Unteroffiziere, Hauptfeldwebel und Offiziere —, bei schwierigen Erziehungsfragen an die Redaktion zu schreiben. Die Redaktion wird alle ihre Möglichkeiten nützen, um diese Genossen zu beraten.

Außerdem stellen wir hin und wieder Erziehungsprobleme zur Diskussion. Damit soll allen Vorgesetzten auch auf



diesem Gebiet Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch gegeben werden. Je mehr Genossen sich durch gute Zuschriften beteiligen, um so fruchtbringender für jeden wird das „Militärpädagogische Forum" sein.

DIE GEWALTKUR

Eine Kurzgeschichte von Wolfgang Held



Nicht etwa, daß die Genossen der Stube 4 so eine Art uniformierte Sittenengel waren. Nein, von ihnen hatte keiner einen erhobenen Moralzeigefinger mit in die Wiege gelegt bekommen, und aufgewachsen waren sie, teils auf dem Land, teils in der Stadt, durchweg in der zwar rauhen aber sauberen Atmosphäre der Werktätigen. Sie vertrugen einen derben Spaß. Was jedoch zuviel ist, ist nun mal zuviel, und die Genossen der Stube 4 waren sich darin völlig einig: Mit Jochen konnte das nicht mehr so weitergehen!

Bis auf eine häßliche Eigenschaft galt Jochen Berlstadt in der ganzen Kompanie als guter Soldat. Von drei Schüssen brachte er einen bestimmt mitten ins Schwarze, er war gehorsam und lerneifrig, wie es sich für einen Angehörigen der Nationalen Volksarmee gehört, und seinen drei Belobigungen stand keine einzige Bestrafung gegenüber.

Keineswegs war der Genosse Jochen Berlstadt das, was man volkstümlich als „moralischen Tiefflieger" bezeichnet. Seit eh und je hatte in seinen Beurteilungen der Satz gestanden: Führt einen einwandfreien Lebenswandel.

Dagegen war nichts zu sagen. Sowie jedoch der Soldat Jochen Berlstadt über irgendein weibliches Wesen sprach, offenbarte sich seine schwache Stelle. Natürlich liebte Jochen seine Verlobte, die er in absehbarer Zeit zu heiraten beabsichtigte. Dieser Umstand schloß nicht aus, daß ihm die hübsche italienische Filmschauspielerin Lollobrigida ausgezeichnet gefiel. Nur drückte Jochen Berlstadt seine Sympathie mit dem von ihm häufig gebrauchten Prädikat „Eine tolle Alte!" aus, und meist folgten einer solchen Charakterisierung noch peinlich genaue Beschreibungen der einzelnen Körperteile.

Erst sanft, dann energisch war Jochen Berlstadt bereits einige Male von seinen Genossen darauf hingewiesen worden, daß man von einer Frau mit mehr Hochachtung spricht und seine Ausdrucksweise nicht der eines Soldaten unserer Volksarmee würdig ist. Aber es wollte bei ihm einfach nichts fruchten.

Als die Dienststelle eine Ärztin erhielt, fand Jochen Berlstadt im Gegensatz zu seinen Genossen kein Wort der Anerkennung für ihre Umsicht und ständige Hilfsbereitschaft. Dagegen kam er eines Tages mit einem jodbepinselten und bepflasterten Kratzer auf dem Handrücken aus dem Revier, strahlte über das ganze Gesicht und verkündete ungeniert in der Stube seine Meinung über die Genossin: „Beine hat das Weib ..., rasant kann ich nur sagen ..." Und dann folgten weitere Beschreibungen.

Da faßte die übrige Stubenbelegschaft endgültig und einstimmig den Beschluß, eine Gewaltkur einzuleiten. Haargenau bis aufs letzte I-Tüpfelchen wurde der Plan ausgeklügelt. Der Stubenälteste erhielt den Auftrag, vorsichtshalber die Sache noch mit dem Politstellvertreter zu besprechen, damit man nicht ungewollt beim Genossen Berlstadt mehr Schaden als Nutzen erreichte.

„Erst machte er ja ein sehr bedenkliches Gesicht. Dann, als er sich die Sache eine Weile überlegt hatte, war er sogar begeistert. ‚Aber treibt es nicht zu weit!' hat er nur noch gesagt und uns Erfolg gewünscht", berichtete der Stubenälteste nach der Unterredung.

Der Soldat Jochen Berlstadt merkte nichts von dieser „Verschwörung" hinter seinem Rücken. Im Verlauf der Woche fiel ihm noch nicht einmal auf, daß die Genossen seine schmutzigen Redensarten plötzlich gleichgültig und widerspruchslos hinnahmen. Auch als Heiner und Klaus am Sonnabend gemeinsam die Kaserne verließen, obwohl der eine doch Fußballenthusiast, der andere aber Theaterfreund war, und man die beiden noch nie an einem Ausgangstag zusammen gesehen hatte, brachte Jochen Berlstadt das keine Sekunde lang mit seiner Person in Zusammenhang.

Am Sonntagmorgen endlich war es so weit. Heiter und unbefangen wie immer kam Jochen Berlstadt vom Flur zurück in die Stube. In der Hand hielt er die für seinen Ausgang an diesem Tag auf Hochglanz polierten Halbschuhe. Beinahe wäre er durch die auffallende Stille vorzeitig aufmerksam geworden, wenn nicht der Stubenälteste hinter ihm die gespannt wartenden Genossen mit einem eindringlichen, fast beschwörenden Blick gemahnt hätte. So waren alle gleich wieder völlig mit eigenen Dingen beschäftigt, als Klaus an Heiner das Stichwort gab: „Ein fantastisches Weib, die Blonde gestern, was?" Die Antwort kam prompt. „Mensch, einfach toll! Allein die Lippen ..."

Ein Wunder, wenn sich Jochen da nicht eingemischt hätte. Er stellte die Schuhe unter sein Bett und kam interessiert näher. „Was hat sie denn für eine Figur? Habt Ihr sie angequatscht?" wollte er begierig wissen. Alle anderen Genossen beugten jetzt die Gesichter tief auf ihre verschiedenen Tätigkeiten. Keiner von ihnen konnte sich nun noch so weit beherrschen und ein Lächeln unterdrücken.

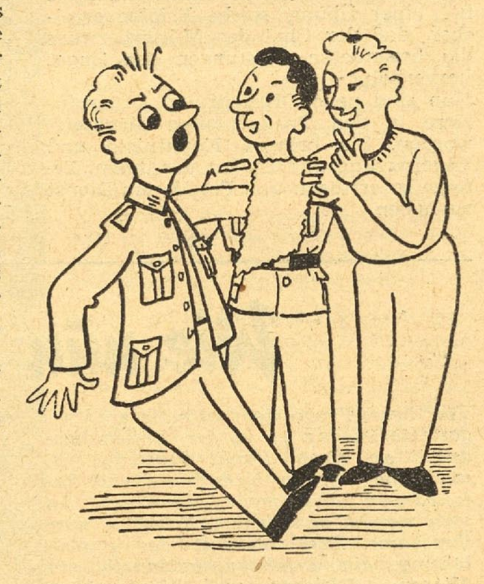
Was in den nächsten zehn Minuten von Klaus, Heiner und natürlich auch von dem geradezu verzückten Jochen an drastischen Aussprüchen über die Blonde durch die Luft hagelte, läßt sich nicht niederschreiben. Nur so viel: Es war unverfälschter Berlstadt-Jargon.

Jochen glaubte, diese beiden zu seiner Ausdrucksweise bekehrt zu haben, und als nun Heiner sogar von einem Foto sprach, war er ganz aus dem Häuschen. Seine Stimme überschlug sich fast: „Ein Bild? Zeig Mensch, zeig doch!"

Umständlich kramte Heiner eine Fotografie aus seiner Brieftasche. Diese Aufnahme hatte ihn und Klaus am Vorabend bei einem Fotografen alle Überredungskunst und einen Fünfmarkschein extra gekostet, bis sich der Mann endlich bereit erklärt hatte, des einen Bildes wegen seinen Feierabend zu verschieben.

Jochen riß Heiner das Bild mit dem eingehend „besprochenen" Mädel fast aus den Händen. Er sah und — erstarrte.

„Das ist doch ...", vermochte er nur zu stammeln. Ihm war, als zerbreche etwas in seiner Brust. Sein Gesicht hatte plötzlich die kalkweiße Farbe der Zimmerdecke angenommen.



„Ist diese Puppe nicht wie zum Schlafengehen geschaffen?" versetzte Klaus ihm einen letzten Hieb. Jochen erwachte wie aus einer Betäubung. Wutverzerrt blitzte er die beiden an. Als wäre ein Staudamm geborsten, so brach der Wortschwall aus ihm heraus: „Ihr, ihr ... wißt ihr, wer das ist?"

Die ganze Stubenbelegschaft stand mit einem Mal im Kreis um die drei herum. Jochen achtete nicht auf die schadenfrohen Gesichter.

Was der Vorgesetzte beim Studium seiner Untergebenen wissen und beachten muß

Von Dipl.-Psych. Dr. phil. Schunk

Die Erziehungsarbeit in der Nationalen Volksarmee wird auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus im Interesse aller wahrhaft demokratisch gesinnten Bürger durchgeführt. Unsere militärische Erziehung ist durchdrungen von der Achtung des Menschen, von der Sorge um den Menschen. Sie entwickelt — ebenfalls im Gegensatz zu den kapitalistischen Armeen — die Persönlichkeit des Soldaten, Unteroffiziers und Offiziers in ihrer Gesamtheit.

Aber alle erzieherische Arbeit bleibt mehr oder minder zufällig, bleibt „Gelegenheitspädagogik" und ist weder zielstrebig noch wissenschaftlich, wenn sie nicht auf einem gründlichen Studium der Persönlichkeit der Untergebenen beruht. Denn die besonderen Eigenarten und Fähigkeiten, Schwächen und Vorzüge jedes einzelnen bilden Ansatzpunkte für die erzieherische Beeinflussung.

Dieses Studium des Untergebenen durch den Vorgesetzten dient in unserer Nationalen Volksarmee dem Untergebenen selbst. Denn es trägt wesentlich dazu bei, daß der Vorgesetzte hinsichtlich des Untergebenen stets richtige Entscheidungen trifft, daß er den Untergebenen in der entsprechenden Art und Weise anleitet und gemäß dessen Fähigkeiten und anderen Merkmalen einsetzt. Auch für die weitere Qualifizierung des einzelnen Untergebenen ist dieses Studium notwendig.

Beim Studium der Untergebenen muß sich der Vorgesetzte dessen bewußt sein, daß er Menschen vor sich hat, die er entsprechend der Politik von Partei und Regierung zu erziehen hat. Nicht um lediglich sein Wissen über diesen oder jenen Genossen zu bereichern, sondern um diese Ergebnisse sofort in der praktischen Arbeit zu verwirklichen — deshalb soll die Persönlichkeit der Untergebenen studiert werden.

Aber nur derjenige Erzieher wird dabei seine Aufgaben erfüllen, der sich stets auf das Kollektiv der Parteiorganisation stützt. Denn nur die Politik und Ideologie der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands — der Marxismus-Leninismus — ermöglichen es, in unserer Armee alle Fragen der Erziehung in voller Übereinstimmung mit den Interessen der Werktätigen zu lösen.

In enger Zusammenarbeit mit der Parteiorganisation muß jeder Vorgesetzte vor allem den Kreis der Untergebenen studieren, der ihm während des gesamten Dienstes direkt untersteht. So muß jeder Bataillonskommandeur hauptsächlich die Offiziere des Bataillons genau kennen. Es ist für ihn nicht möglich, alle Genossen des Bataillons zu studieren. Er muß sich dabei auf die Ergebnisse stützen, zu denen alle anderen Offiziere und Unteroffiziere beim Studium der Untergebenen gelangt sind. **Denn jeder Vorgesetzte, angefangen vom Gruppenführer, ist verpflichtet, die Persönlichkeit der Untergebenen zu studieren.**

Beim Studium seiner Untergebenen kann sich der Vorgesetzte aber nicht allein auf seine mehr oder minder sichere Menschenkenntnis verlassen, sondern er muß zum Erfassen des Wesens seiner Untergebenen Verfahrensweisen anwenden, die Systematik und Gründlichkeit gewährleisten.

Solche allgemeinen Verfahrensweisen, die dem Vorgesetzten ein fruchtbares Studium seiner Untergebenen ermöglichen, sind:

1. Ein ausgiebiges Gespräch mit dem betreffenden Genossen über dessen Lebenslauf. An dieses Gespräch kann sich, erweiternd und vertiefend, eine Reihe von Unterhaltungen über besondere Einzelfragen — unter vier Augen und im Kollektiv — anschließen.
2. Eine Analyse der Leistungen auf militärischem, gesellschaftlichem und sportlichem Gebiet.
3. Eine planmäßige Beobachtung des Verhaltens des betreffenden Genossen in verschiedenen Lebenssituationen.
4. Der Gedankenaustausch mit anderen Vorgesetzten, Fachlehrern, mit der Partei- und FDJ-Leitung und Genossen aus der Einheit des betreffenden Untergebenen. Vor allem soll sich jeder Vorgesetzte aber mit den Genossen der Parteileitung beraten.

Diese Verfahrensweisen erleichtern es dem Vorgesetzten, seine Untergebenen genau kennenzulernen. Jeder Vorgesetzte sollte sie sich deshalb zu eigen machen. Sie sind keinesfalls so kompliziert, daß sie nicht erlernt und beherrscht werden können.

Die persönlichen Gespräche

Wir wollen uns nun diesen vier Verfahrensweisen ausführlicher zuwenden. Für die persönlichen Gespräche sind mit Überlegung Raum und Zeit zu wählen: z. B. ein ruhiges Zimmer, in dem man bequem sitzen kann, und eine Tagesstunde, die frei von Störungen ist und für die nicht ein plötzlicher Abbruch der Unterhaltung infolge Zeitmangels oder anderweitiger Beschäftigung eines der beiden Gesprächspartner befürchtet werden muß. Fast jeder Mensch spürt meist sehr schnell, ob sein Vorgesetzter sich ihm voll zuzuwenden vermag, sich ihm ganz widmet. Denn die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg eines solchen Gespräches bildet jene Beziehung zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, die durch das Wort „Vertrauensverhältnis" ausgedrückt wird. Man darf dieses Vertrauen nicht in jedem Falle voraussetzen. Mitunter wächst es erst in der sachlich-ruhigen, von Beschulmeisterung freien Rede und Gegenrede, und manchmal spürt man in der ersten Unterhaltung überhaupt noch nichts davon. Die Liebe zum Menschen bildet, wie bei jeder militärpädagogischen Arbeit in einer Volksarmee, auch bei einem Gespräch die unabläßliche Grundlage.

Der Vorgesetzte soll, wenn er den Untergebenen fragt, ein Höchstmaß an Zurückhaltung und Taktgefühl zeigen. Der Untergebene soll sprechen. Deshalb werden auch die Fragen des Vorgesetzten mehr den Charakter von „Impulsen" tragen. Etwa so: „Erzählen Sie mir bitte vom Verlauf Ihrer Berufsausbildung!" Demgegenüber tötet das stereotype Abklappern eines fragebogenhaften Gesprächskonspektes sehr bald jene warme persönliche Atmosphäre, die herrschen muß. Inhaltlich ordnet man natürlich seine Gesprächsimpulse sachlogisch entsprechend dem Gesprächsgegenstand: **Man geht vom Elternhaus (Vater, Mutter, Geschwister, soziale Stellung, Wohnort sowie dergleichen mehr) und dem Erziehungsmilieu in der Vorschulzeit aus. Dann wenden wir uns der Schulzeit zu, später der Berufsausbildung, gesellschaftlichen Tätigkeit, den Freundschaften, gegebenenfalls der Ehefrau und den Kindern, den Lebenserwartungen und Idealen, In-**

Die Gewaltkur (Fortsetzung von Seite 72)

„Das ist meine Verlobte! Hört sofort mit eurem Geläster auf! Das ist ein anständiges Mädel. Noch ein solches dreckiges Wort über sie und ..."

Man konnte annehmen, er wolle sich im nächsten Moment auf Klaus und Heiner stürzen. Ungerührt staunten die ihn mit echt wirkender Verwunderung an. „Aber du hast doch selbst ...!"

„Sprichst du denn jemals anders von einer Frau?"

Schlagartig glitt alle Erregung vom Soldaten Jochen Berlstadt ab. Er brauchte einige Sekunden, um diese gewichtigen Einwände zu verdauen. Ratlos wanderte sein Blick in dem grinsenden Kreis herum, und er begriff, daß er mit seinen eigenen Waffen geschlagen war.

„Ach so ist das!" sagte er und empfand plötzlich das dringende Bedürfnis, mit sich allein zu sein. Ohne ein weiteres Wort wandte er sich um und ging mit Handtuch und Seife sehr, sehr nachdenklich in den Waschraum.

Es dauerte lange, bis Jochen Berlstadt wiederkam. Erleichtert bemerkte er, daß die Genossen so taten, als sei nichts gewesen. Er war froh darüber, und im stillen ihnen auch dankbar.

Seit diesem Tag gibt es keinen Berlstadt-Jargon mehr.

teressen, Neigungen (Steckenpferden) sowie schließlich der gegenwärtigen persönlichen Situation des Genossen. Wir beschäftigen uns mit seinen Beweggründen (Motiven) für bestimmte Verhaltensweisen, natürlich auch mit seinen Lebensenttäuschungen, Sorgen und Nöten. Grundsatz jedoch bleibt: Alles Schematische ist zu vermeiden, und die Gesprächsführung muß elastisch sein.

Hierbei taucht auch die Frage auf, wie die Mitteilungen des Genossen während des Gesprächs für eine Auswertung fixiert werden können. Wir sagen ihm, daß wir bei der Vielzahl der Menschen, die wir näher kennenzulernen haben, nicht alles im Gedächtnis behalten werden und deshalb einige Notizen machen wollen. Unsere Genossen werden das verstehen. In unserer fast zehnjährigen Praxis haben wir nur ganz wenige Fälle erlebt, bei denen die sparsamste Aufzeichnung von Stichworten störend wirkte.

Warnen möchte ich auf Grund von Erfahrungen vor jenen sogenannten „Aussprachen", die ungefähr wie folgt eingeleitet werden: „Welchen Beruf haben Ihre Eltern?" — „Sie sind Einzelbauern?" — „Wie stehen Sie zu den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften?" Auf diese Weise erzieht man häufig Menschen zur Heuchelei und Phrase.

Ein persönliches Gespräch mit dem Untergebenen soll am besten erst dann beendet werden, wenn irgendeines der Probleme im wesentlichen geklärt ist. Der Genosse spürt dann am deutlichsten, wie um ihn und mit ihm um Klärung gerungen wird. Sehr häufig kommt er dann von selbst und bittet um eine weitere Aussprache. Er fühlt sich verstanden.

Es soll nicht unvermerkt bleiben, daß bei einer solchen Art, sich mit seinen Untergebenen zu beschäftigen, nicht nur festgestellt wird, wie einer ist, war und wurde, sondern der Vorgesetzte übt auf den Untergebenen auch einen mehr oder weniger erzieherischen Einfluß aus.

Zur Leistungsanalyse

Die Analyse der militärischen, gesellschaftlichen und sportlichen Leistungen ist ein sehr wichtiger Teil des Studiums der Untergebenen. Diese Analyse darf aber nicht darin bestehen, daß lediglich die Benotung in verschiedenen Ausbildungsfächern registriert wird. Vor allem in zwei Beziehungsrichtungen ist die Leistung eines Genossen von seinem Vorgesetzten zu untersuchen:

Einerseits muß seine Leistung zu den entsprechenden Leistungen der anderen Genossen seines Zuges oder seiner Ausbildungsgruppe und zum Gesamtdurchschnitt der Einheit in Beziehung gesetzt werden. Sind z. B. die sportlichen Leistungen eines Zuges allgemein durchschnittlich, dann gewinnen sehr gute oder sehr schlechte Leistungen des betreffenden Genossen eine andere Bedeutung, als wenn die sportlichen Leistungen des Zuges allgemein gut oder schlecht sind. Es gilt also, den Erziehungsfaktor des Kollektivs zu berücksichtigen.

Ferner muß seine Leistung in Beziehung zur eigenen Persönlichkeit gesetzt werden. Hinter jeder Leistung steht die ganze Person des Leistenden: So wird in der Note 5 für eine hervorragende Leistung beim Errechnen von Werten für die Artillerie noch nicht ersichtlich, ob die gezeigte Leistung das Ergebnis der vorhandenen mathematischen Kenntnisse eines ehemaligen Abiturienten oder der Ausdruck des großen Fleißes eines ehemaligen Landarbeiters ist.

Leistungsstärke und Leistungsschwäche können also sowohl Resultat vorwiegend objektiver als auch vorwiegend subjektiver Bedingungen sein, die unbedingt beim gründlichen Studium des Genossen erfaßt werden müssen. Deshalb erfordert gerade die Leistungsanalyse eine exakte dialektische Verfahrensweise.

Wie verhält sich Genosse B. in verschiedenen Situationen?

Die planmäßige Beobachtung eines Genossen in den verschiedensten Lebenssituationen richtet sich besonders auf die Art und Weise, in welcher dieser seine Persönlichkeit bei der Ausbildung, in der Tätigkeit auf den verschiedensten militärischen Leistungsgebieten, in der gesellschaftlichen Arbeit und im Politunterricht einsetzt. (Z. B.: Der begeisterungsfähige, der selbstlose und unbedingt zuverlässige Genosse im Gegensatz zu dem allen Belastungen ausweichenden Drückeberger.)

Weiterhin wird der Vorgesetzte ständig den sozialen Kontakt des betreffenden Genossen zu untersuchen haben, sein Verhältnis zu den anderen Genossen, zu den Vorgesetzten und Untergebenen. Es gilt zum Beispiel zu ermitteln, wie sich der betreffende Genosse im und außer Dienst im Kollektiv bewegt, welche Stellung er einnimmt (ob er sich über-, unter- oder einordnet), wie er es versteht, seine eigene Meinung und seine politische Überzeugung zu vertreten und wenn notwendig zu korrigieren, oder ob er anderen nach dem Munde redet. Man muß seine Eigenart, sich durchzusetzen oder zu kapitulieren, und andere Verhaltensweisen berücksichtigen.

Auch wird sich der Vorgesetzte dafür interessieren müssen, wie andere Genossen des Zuges oder der Gruppe den betreffenden Genossen behandeln. Denn die Einschätzung dieses Genossen durch einzelne und durch das Kollektiv wird in deren Verhalten dem Genossen gegenüber ersichtlich.

Ferner gehört zu einem systematisch betriebenen Studium der Untergebenen, daß der Vorgesetzte die Fertigkeiten und Fähigkeiten studiert, die von seinem Untergebenen im bisherigen Lebensgang entwickelt und erworben wurden (hohes Reaktionsvermögen und Körpergewandtheit oder Klarheit im sprachlichen und schriftlichen Ausdruck, Sicherheit im Urteil u. a. m.). Dabei sind auch solche Fähigkeiten und Fertigkeiten zu beachten, die scheinbar nicht unmittelbar zur Dienstausführung gehören (z. B. große Geschicklichkeit beim Basteln, ein gutes musikalisches Ausdrucksvermögen beim Akkordeonspielen u. ä.). Auch die Angewohnheiten des betreffenden Genossen (Rauchen u. a.) und die Form der Befriedigung seiner sanitären und hygienischen Lebensbedürfnisse (eitle Übertriebenheit oder schmuddelige Nachlässigkeit in der Körperpflege und im Dienstanzug u. ä.) müssen berücksichtigt werden.

Selbstverständlich lassen sich diese Beobachtungsschwerpunkte erweitern und sie sind in besonderen Fällen, z. B. zur Auswahl von Genossen für die verschiedensten Schulen und für Sonderaufgaben, zu ergänzen. Anzumerken ist jedoch noch, daß über die Ergebnisse der planmäßigen Beobachtungen Aufzeichnungen zu machen sind, wobei lediglich das aufgeschrieben werden soll, was wirklich festgestellt wurde. Deutungen, Mutmaßen und Erwägungen verfälschen das Beobachtungsmaterial und gehören nicht hier her.

Vor allem mit der Parteileitung beraten

Der Gedankenaustausch des Vorgesetzten mit anderen Genossen, vor allem mit der Parteileitung, über einen Untergebenen soll nicht nur die Kenntnis seiner Gesamtpersönlichkeit vertiefen helfen, sondern auch den Vorgesetzten vor einer allgemein-menschlichen Schwäche bewahren: Wir alle neigen dazu, beim Studium eines Menschen Sympathie und Antipathie mitwirken zu lassen. Die Gefühlserlebnisse der Zuneigung und Abneigung treten fast stets — mehr oder minder bewußt — im Umgang mit Menschen auf. Sie können vom Beginn einer Begegnung an sehr stark sein, können sich aber auch im Verlaufe der Zeit durch kleine oder große Begebenheiten abschwächen, verstärken oder in ihr Gegenteil umschlagen: zum Beispiel kann das entschiedene, mutige Auftreten eines Genossen eine bestehende Antipathie eines anderen ihm gegenüber in Sympathie umschlagen lassen. Der geforderte Gedankenaustausch über den Untergebenen soll deshalb dem Vorgesetzten auch zeigen, ob seine Einschätzung des Genossen von solchen Gefühlsqualitäten mitbestimmt ist, damit er sich gegebenenfalls berichtigen kann.

Der Leser wird schon gefunden haben, daß sich das gründliche Studium eines Genossen über eine längere Zeitdauer zu erstrecken hat. Wir geben ferner zu bedenken, daß all die angeführten Arbeitsgänge des Studiums der Untergebenen nicht isolierte Tätigkeiten mit einem besonders dafür eingeplanten Zeitaufwand sein sollen, sondern stets eine Seite der allgemeinen Erziehungsarbeit im Truppendienst und in den Lehranstalten unserer Nationalen Volksarmee bilden müssen.

Wurde der Genosse stets im dialektischen Geflecht seiner Vergangenheit und Gegenwart, seines Verhaltens, seiner Leistungen, Fähigkeiten, Charaktereigenschaften und Überzeugungen gesehen und liegen dafür beim Vorgesetzten gewissenhaft gesammelte Aufzeichnungen vor, so ist damit auch die Gewähr für eine inhaltsvolle Beurteilung gegeben. In dieser Beurteilung sind die Studienergebnisse mit schlichten Worten zusammenzufassen, durch Beispiele typischen Verhaltens des betreffenden Genossen zu illustrieren und sachlogisch zu ordnen. Dann bildet die Beurteilung des Untergebenen die Grundlage zur individuellen erzieherischen Beeinflussung, militärischen Qualifikation und zu anderen Maßnahmen, die sein Leben positiv zu gestalten vermögen.

Über die praktische Bedeutung der Psychologie für den Militärdienst

Es wird für die Ausbildung und Erziehungsarbeit immer notwendiger, daß sich auch die Offiziere der Nationalen Volksarmee mit Problemen der Psychologie[1] beschäftigen. Dabei können wir uns besonders auf zahlreiche sowjetische militärpsychologische Schriften stützen.

Um besonders unsere Offiziere mit der praktischen Bedeutung der Psychologie vertraut zu machen, veröffentlichen wir nachstehend einen redaktionell bearbeiteten Auszug aus dem Lehrbuch „Psychologie" von Professor T. G. Jegorow. Dieses im Militärverlag des Verteidigungsministeriums der UdSSR erschienene Buch wird Anfang des nächsten Jahres im Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung in einer deutschen Bearbeitung herausgegeben.

„Die praktische Bedeutung der Psychologie zeigt sich besonders deutlich in der pädagogischen und somit auch in der militärpädagogischen Tätigkeit der Menschen. Um den Soldaten bestimmte Qualitäten anerziehen zu können, muß man genau die Gesetze der Psychologie kennen und die Eigenart der psychischen Prozesse erfassen, die bei den Menschen unter dem Einfluß entsprechender Erziehungsmaßnahmen hervorgerufen werden. Ohne diese Kenntnisse ist der Offizier nicht in der Lage, die Erziehung der ihm anvertrauten Menschen richtig zu organisieren. Dasselbe gilt auch für die Ausbildung. Soll nämlich die militärische Ausbildung richtig verlaufen und die gewünschten Erfolge zeigen, dann muß man die Gesetze kennen, auf deren Grundlage Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Gewohnheiten erworben werden. Sonst kann man den pädagogischen Prozeß kaum zweckmäßig planen und organisieren.

*

Die Kenntnis der Psychologie spielt auch im Kriegswesen eine große Rolle: So werden Fragen des Tarnens und Erkennens mit von Ergebnissen der Wahrnehmungspsychologie gelöst; die Beobachtungsfähigkeit der Menschen, die bei Kriegshandlungen von außergewöhnlicher Bedeutung ist, hängt eng mit der Psychologie des Denkens zusammen; die Fähigkeit des Kommandeurs, die ihm unterstellten Menschen zu führen, setzt das Verständnis für die psychischen Eigenschaften dieser Untergebenen voraus usw."

In einem weiteren Auszug soll an einem praktischen Beispiel, an Hand der Beeinflussung der Gefühle der Soldaten im Gefecht, gezeigt werden, wie notwendig die Kenntnis der Psychologie für jeden Offizier ist.

[1] Die Psychologie ist die Wissenschaft, die das Psychische des Menschen erforscht. Unter dem Psychischen verstehen wir die Gefühle, Vorstellungen, Gedanken, Bestrebungen und Wünsche. Zum Psychischen gehören auch die Interessen, Fähigkeiten, das Temperament und der Charakter des Menschen. Das Psychische des Menschen ist eine Eigenschaft der auf besondere Weise organisierten Materie, des Gehirns. Diese Eigenschaft besteht in der Widerspiegelung der realen Welt.

Die Beeinflussung der Gefühle der Soldaten im Gefecht

„Den Soldaten und Offizieren sind alle menschlichen Gefühle eigen, und sie erleben sie ebenso wie andere Menschen. Wenn hier von den Gefühlen des Soldaten im Gefecht gesprochen wird, so muß man dabei an jene spezifischen Gefühle der Soldaten und Offiziere denken, die durch das Gefecht und die Vorbereitungen darauf ausgelöst werden.

Nur selten sind die Menschen nicht nur im Gefecht, sondern auch in der Vorbereitungsperiode absolut ruhig. Schließlich ist das Gefecht immer eine Handlung, bei der neben dem eigenen Leben auch das Leben des Untergebenen bedroht ist. Außerdem kann sich der Ausgang des Gefechts auf verschiedene Art und Weise auf die Entwicklung der Kampfoperation im ganzen auswirken, und das muß notwendigerweise solche höheren Gefühle wie die Heimatliebe, den Stolz usw. anrühren. Alles das verleiht dem Gefühlsleben der Soldaten und Offiziere spezifische Züge, das sich von den Gefühlen dieser Menschen im friedlichen Leben unterscheidet.

Unter den spezifischen hauptsächlichen Gefühlen, die durch das bevorstehende Gefecht hervorgerufen werden, gibt es sowohl positiv als auch negativ gefärbte. Zu den positiv gefärbten Gefühlen gehört der Glaube an den Kampfgeist der Soldaten, an die Stärke der eigenen Waffen, die Siegeszuversicht usw. Zu den Gefühlen dagegen, die in Momenten des Zweifelns und Schwankens auftreten, muß man solche rechnen wie die Sorge der Kommandeure um die ihnen anvertrauten Menschen, um die richtige Vorbereitung des Gefechtes sowie die Sorge, ob auch alles Erforderliche berücksichtigt wurde, und schließlich die Sorge um das eigene Wohlergehen.

Die mit der Kampftätigkeit der Soldaten verknüpften Gefühle hängen von einer Reihe von Bedingungen ab, die entweder positiv oder negativ wirken können. **Eine von den Bedingungen, die den Glauben der Soldaten an einen glücklichen Ausgang des Gefechtes verstärken und folglich die mit dem bevorstehenden Gefühl verbundene Unruhe verringern, ist die genaue Kenntnis der starken und schwachen Seiten des Gegners sowie derjenigen Situation, in welcher der Soldat sich befindet.** Exakte Nachrichten über den Gegner wecken die Initiative der Männer und verstärken die Siegeszuversicht. Dagegen kann die Unklarheit der Situation das Gefühl der Unsicherheit verbreiten. Sie kann die Initiative der Soldaten und Offiziere lähmen und verhindern, daß die Feuermittel in vollem Maße eingesetzt werden.

Sehr stark hängen die Gefühle der Menschen auch von ihrer Lebenserfahrung, ihrem Wissen und Können ab. Daraus erklärt sich, daß kampferprobte Soldaten im Gefecht kaltblütiger sind als Neulinge. So kann die Furcht vor der Gefahr sogar dann sowohl abgeschwächt als auch verstärkt werden, wenn der Soldat die Wahrscheinlichkeit, im Gefecht zu fallen, kennt. Boris Gorbatow schreibt, daß sich der Soldat Alexej Kulikow, der zweimal unverletzt aus dem Gefecht gekommen war, mit der Frage an seinen Kommandeur wandte: *„Was ist Ihre Meinung, Genosse Leutnant, ist viel Eisen nötig, um einen Menschen zu töten?"* Schlagfertig antwortete der Kommandeur auf diese Frage: *„Für einen Feigling reicht eine verirrte Kugel. Für einen Mutigen sind selbst Tonnen noch zuwenig."*

Auch die Autorität der Kommandeure beeinflußt in starkem Maße die Gefühle der Soldaten, von denen ihr Verhalten im Gefecht bestimmt wird. Nach einem bildhaften Ausdruck Bubennows wird der Glaube an den Kommandeur *„... wie ein Strom über unsichtbare Drähte geleitet, und je nach seiner*



Stärke brennen die Herzen der Soldaten wie Lampen. Ist der Glaube schwach, dann flammen sie trübe, kaum glimmend. Ist der Glaube stark, dann flammen sie hell und strahlend auf." Die Soldaten wissen, daß ein kluger und erfahrener Kommandeur alle Möglichkeiten nutzt, um den Sieg mit den geringstmöglichen Verlusten zu erringen. Dementsprechend verhalten sie sich zu dem, was um sie herum vorgeht.

Für die Gefühle ist auch der Wille der Menschen von großer Bedeutung. Er fußt auf der kommunistischen Weltanschauung. Er verleiht den Gefühlen einen zielstrebigen und aktiven Charakter und läßt keine Schwankungen zu. Dieses Moment ist treffend in G. Bereskos „Roter Rakete" gestaltet: Auf allen Seiten von überlegenen Kräften der Faschisten eingeschlossen, verteidigt sich tapfer eine in einer zerstörten Schule verschanzte Handvoll sowjetischer Soldaten. Alle, auch die Schwerverwundeten, haben sich mit allem möglichen bewaffnet, um dem Feinde hartnäckigen Widerstand zu leisten. Unter dem Einfluß dieses Entschlusses: *„... fielen alle Furcht und alle Sorge, die dem Menschen innewohnen und ihn herabwürdigen, von ihnen ab, und übrigblieben nur die edelsten Werte: Liebe, Haß und der Wille zu einem ewigen Leben."*

Eine erfreuliche Initiative

Vom Besuch eines Zimmers für politische Aufklärungsarbeit

Von Hauptmann G. Müller

Wir betreten ein helles, geräumiges und in ansprechender Weise eingerichtetes Zimmer. Es ist das Zimmer für politische Aufklärungsarbeit der Einheit Ziegler.

Sofort spüren wir, das ist kein Sitzungszimmer, sondern ein Raum, in dem die Soldaten in ihrer Freizeit wirkliche Entspannung und Erholung finden. Aber noch mehr fällt uns auf. Gleich beim ersten Blick wissen wir, hier sind Panzersoldaten zu Hause.

Die Ausgestaltung des Zimmers für politische Aufklärungsarbeit interessiert uns besonders. In der letzten Zeit hat es ja um sie heftige Diskussionen gegeben. Was wir vorfinden, ist wirklich ausgezeichnet. Verschwunden sind die Säulen und sonstigen „Bauten", die den Zimmern für politische Aufklärungsarbeit sehr oft das Aussehen eines Tempels gaben. Verschwunden ist auch die sogenannte Stirnwand, für die immer viele Meter Stoff oder Velourpapier benötigt wurden. **Alle Überladungen wurden vermieden, denn die Genossen der Einheit Ziegler handelten nach dem Grundsatz: „Weniger aber besser."**

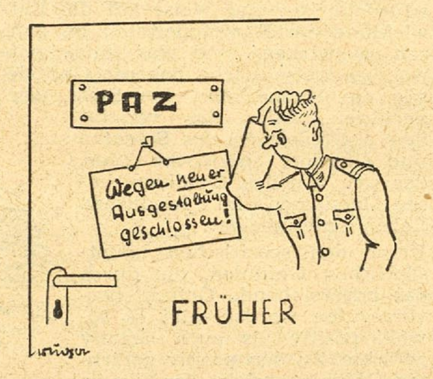
Das sieht man bereits an der äußeren Form der einzelnen Tafeln. Sie haben ungefähr DIN-A-1-Format. Die klotzigen Rahmen wurden abgeschafft. Die Tafeln sind, wie man so sagt, geschmackvoll.

Schauen wir uns die Ausgestaltung etwas näher an. Zuerst zieht ein Landschaftsbild unseren Blick auf sich. Auch Landschaftsbilder können und sollen im Zimmer für politische Aufklärungsarbeit aufgehangen werden. Sie verschönern den Raum und machen ihn ansprechender. Wir gehen weiter und betrachten voller Aufmerksamkeit eine Tafel mit lustigen Karrikaturen und Gedichten. „Ja", sagt ein Genosse, „das ist unser Eulenspiegel. Hier wird alles gesagt, was uns nicht gefällt."

Wahrlich, so ist es. Wir lesen ein lustiges Gedicht über die Fußballmannschaft der Einheit, die durch ihre Überheblichkeit erst wieder ein Spiel verloren hatte. Mit einer Karrikatur wurde der Genosse Schneider bedacht, der morgens immer der letzte beim Frühsport ist. So geht es in bunter Folge weiter. Aber auch die Selbstkritik kommt nicht zu kurz. Davon zeugen die zahlreichen Stellungnahmen der kritisierten Genossen. Diese Tafel „Das gefällt uns nicht" erfreut sich bei den Genossen der Kompanie großer Beliebtheit. Die bereits wiedergegebenen Worte, „das ist unser Eulenspiegel", sind ein überzeugender Beweis dafür.

Doch gehen wir weiter. Es gibt noch allerhand Lehrreiches zu sehen. Da ist beispielsweise eine Bildtafel, die die Überschrift „Unser 2. Fünfjahrplan" trägt. **Das Besondere an dieser Tafel ist, daß den Soldaten die wichtigsten Aufgaben des 2. Fünfjahrplans und der wirtschaftliche Aufschwung der DDR nicht allgemein erklärt werden, sondern immer an Hand e i n e s konkreten Beispiels.**

Gegenwärtig veranschaulichte die Tafel gerade den Aufbau des Kombinats „Schwarze Pumpe". Diese Bilder und Berichte werden nach etwa drei bis vier Wochen wieder entfernt, und dafür werden dann in entsprechender Reihenfolge andere wichtige Projekte behandelt. Nach einem halben Jahr ungefähr werden wieder Materialien über das



Kombinat „Schwarze Pumpe" veröffentlicht. Dadurch wird den Genossen der Einheit die Weiterentwicklung dieses wichtigen Bauwerkes gezeigt. Das Auswechseln der Bilder und Berichte ist äußerst einfach.

An der Tafel sind farblose, durchsichtige Fotoecken angebracht. Die Anschauungsmaterialien werden sauber auf einen DIN-A-5-Bogen aufgeklebt und dann befestigt.

Die abgenommenen Materialien werden nicht etwa weggeworfen, sondern in einen Schnellhefter gelegt. So sind sie jederzeit für alle Genossen griffbereit. Diese Tafel über den 2. Fünfjahrplan der DDR gibt also die Möglichkeit, die Angehörigen der Kompanie ohne großen Aufwand schnell über die friedliche Aufbauarbeit in der DDR zu informieren.

Jetzt kommen wir zur Tafel „Unsere Besten."

Uns gefällt ihre schlichte und einfache, aber doch geschmackvolle Gestaltung. Sie ist mit mausgrauem Velourpapier bespannt; die Bilder der Besten sind sauber angebracht und der Text darunter unterrichtet uns, warum diese Genossen zu den Besten der Kompanie gehören.

Der Politstellvertreter der Kompanie stellt die Frage: „Muß die Bestentafel unbedingt im Zimmer für politische Aufklärungsarbeit sein?" Wir beantworten sie so:

„Wo gibt es die günstigste Möglichkeit, die besten Genossen der Kompanie in einer würdigen Form zu popularisieren? Unserer Ansicht nach ist dieser Raum am besten dazu geeignet.

Habt ihr andere geeignetere Möglichkeiten, so nutzt sie; habt ihr sie nicht, so popularisiert die Besten im Zimmer für politische Aufklärungsarbeit."

Wir setzen die Besichtigung des Zimmers fort und kommen zu der Tafel, auf welcher die politische und militärische Ausbildung behandelt wird. Auch hier wurden neue Wege beschritten. Es gibt nicht mehr die trockene Darstellung der Noten der einzelnen Genossen, sondern es werden immer nur die jeweils von der Einheit zu lösenden Aufgaben dargestellt.

Nehmen wir ein Beispiel. Zur Zeit steht die Aufgabe, die Technik von Sommer- auf Winterbetrieb umzustellen. Mit Bildern und Texten werden den Panzersoldaten die wichtigsten und schwierigsten Aufgaben erklärt.

Diese wirklich konkrete Sichtagitation lenkt die Aufmerksamkeit der Soldaten auf das Wesentlichste. Sie hilft ihnen zu begreifen, was und wie sie es zu tun haben.

Bemerkt sei noch, daß außer den bereits angeführten Materialien der Sichtagitation die Bilder der Genossen Pieck, Grotewohl und Ulbricht sowie das Textplakat der Politischen Verwaltung über den Schwur vorhanden waren.



So eine Ausgestaltung des Zimmers für politische Aufklärungsarbeit, wie wir sie in der Einheit Ziegler vorfanden, ist von großer erzieherischer Wirkung. Sie behandelt anschaulich die wichtigsten Fragen des Lebens in unserer Republik und in der Welt. Aber auch das Leben der eigenen Einheit wird nicht vergessen. Es könnte jetzt bei einigen Genossen die Frage auftauchen, daß ja an dieser Ausgestaltung mit nur vier Ta-

feln allerhand fehlt. Diese Genossen haben nicht recht. Wenn wir wieder anfangen, alle nur möglichen Themen in unseren Zimmern für politische Aufklärungsarbeit zu behandeln, so besteht sehr leicht die Gefahr, aus ihnen ein Museum, vielleicht sogar einen Abstellraum zu machen. Das wollen wir aber nicht haben. **Es kommt also nicht darauf an, mehr Tafeln anzubringen und eine sogenannte Standardausgestaltung zu schaffen, sondern mit weniger Tafeln ideenreicher und aktueller zu sein.** Das wird vor allem durch ein öfteres Wechseln der Thematik erreicht. Nehmen wir auch hierfür ein Beispiel aus der Einheit Ziegler. Dort hatte man eine interessante Bildtafel über den Warschauer Vertrag. Jetzt wurde diese Tafel entfernt und dafür eine andere mit folgendem Thema vorbereitet: „Die Chinesische Volksbefreiungsarmee — unser treuer Waffengefährte im fernen Osten." Die Bilder dazu werden dem Sonderdruck des „Politarbeiter" und der Zeitung „Die Volksarmee" entnommen.

Ebenso bereiten die Genossen eine Tafel vor, die den Freiheitskampf des ägyptischen Volkes gegen die anglo-französischen Imperialisten behandelt. Interessant ist noch eine weitere Tafel, die die Genossen in Arbeit haben. Sie steht unter dem Motto: „Mit der Kamera durch unsere Republik." Der Zweck dieser Tafel besteht darin, die Soldaten selbst über den Aufbau in unserer Republik und die Schönheiten unserer deutschen Heimat berichten zu lassen. Das geschieht beispielsweise so: Im Dorf des Gefreiten Hiller wurde eine neue Schule gebaut. Er fotografierte sie, und das Bild kommt an die Tafel. Der Genosse Soldat Schönherr verbrachte seinen Urlaub im Thüringer Wald. Selbstverständlich wird er seine besten Fotografien an dieser Tafel veröffentlichen und sie somit allen Genossen zugänglich machen. Die FDJ-Organisation führt eine Exkursion nach Stalinstadt durch. Unter dem Motto „Zu Gast bei den Stahlwerkern in Stalinstadt" werden die schönsten Bilder dazu beitragen, daß die Genossen dieses große Erlebnis in bleibender Erinnerung behalten.

Durch diese und ähnliche Einfälle werden ohne Zweifel viele Soldaten zur Mitarbeit an der Ausgestaltung des Zimmers für politische Aufklärungsarbeit gewonnen. Sie werden sehr bald erkennen, daß ihre Tätigkeit für alle Genossen der Kompanie nützlich ist. Das wird sich auf das gesamte Leben im Zimmer für politische Aufklärungsarbeit positiv auswirken.

Die hier geschilderten Beispiele aus der Einheit Ziegler sind natürlich keine Schablone. Das zu betonen, ist deshalb so wichtig, weil uns der Schematismus in seiner Zählebigkeit noch immer auf Schritt und Tritt den Weg versperrt.

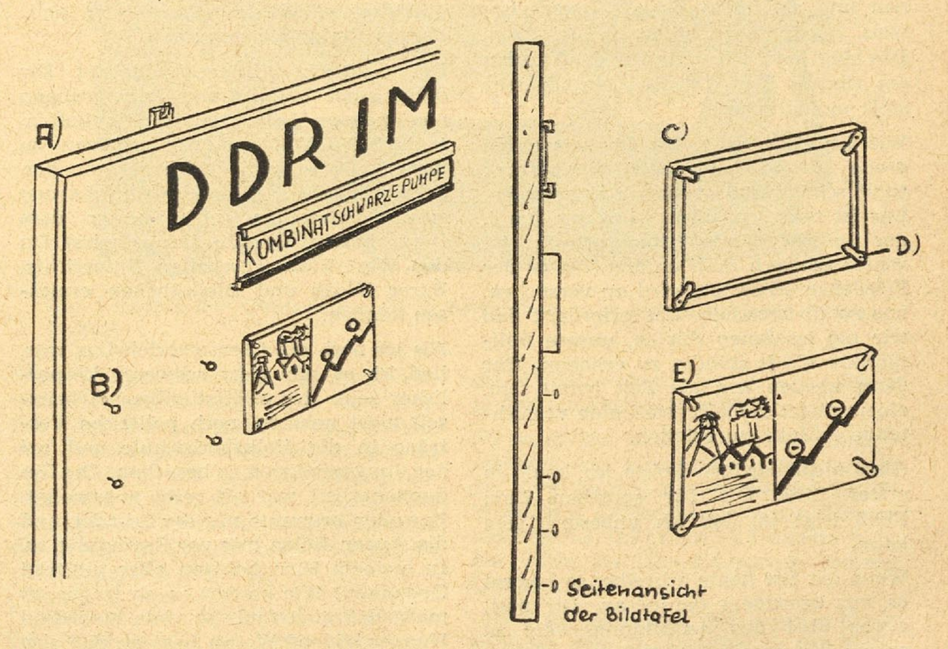
Nehmen wir nur das Beispiel der Einheit Wegner. Auch dort gibt es Zimmer für politische Aufklärungsarbeit. Ihre Ausgestaltung ist politisch richtig, und die Fragen der militärischen Ausbildung werden beachtet. In der Mehrzahl geschieht die Ausführung der einzelnen Tafeln sehr sorgfältig. Aber dann kommt der Haken. Jedes Zimmer sieht gleich aus. Ob in der ersten, zweiten oder dritten Kompanie — überall ist dasselbe zu finden; überall die gleichen Tafeln, teilweise sogar die gleichen Bilder und Texte. Man muß sich fragen, woher dieser Schematismus in der Ausgestaltung der Zimmer kommt?

Die Ursache für den Schematismus ist vor allem darin zu suchen, daß viele Politarbeiter nicht schöpferisch den Inhalt und die vielseitigen Formen der Sichtagitation durchdenken. Oft ist wenig Initiative zu verspüren und nicht selten werden aus Bequemlichkeit nur die in der Mappe zur Anleitung der Sichtagitation in den Zimmern für politische Aufklärungsarbeit gegebenen Anregungen nachgeahmt.

Wenn also die Ausgestaltung lebendig, aktuell und ansprechend sein soll, dann müssen die Politstellvertreter schöpferisch arbeiten. Die Initiative der Genossen aus der Kompanie Ziegler gibt dazu einige Hinweise.

Natürlich war beileibe auch in dieser Einheit nicht immer alles so, wie es sich heute zeigt. Es gab nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden. Als man vor einiger Zeit von einer „neuen Linie in der Ausgestaltung" munkelte, wurde fast alles abgemacht. Aus dem Zimmer für politische Aufklärungsarbeit wurde ein Klubzimmer oder genauer gesagt ein Skatklub und Rauchsalon.

Der Kommandeur und der Politstellvertreter sowie die Partei- und FDJ-Leitung kamen bald zu der Erkenntnis, daß es so nicht geht. Im Kollektiv wurde beraten, was getan werden mußte. Nach längerer Auseinandersetzung waren sich die Genossen einig, **daß das Zimmer für politische Aufklärungsarbeit kein Klubzimmer im Sinne eines Rauchsalons und Skatzimmers ist und daß dementsprechend auch die Ausgestaltung der politischen Aufklärungsarbeit zu dienen hat.** Verantwortlich für die Anleitung der gesamten Tätigkeit im Zimmer, also auch für die Ausgestaltung, ist der Politstellvertreter der Kompanie. Ihm zur Seite steht die FDJ-Organisation. Der Wegfall der gewählten Räte macht deutlich, daß die Arbeit in unseren Zimmern für politische Aufklärungsarbeit nicht die Angelegenheit einiger weniger ist und auch nicht sein kann. Träger der gesamten Tätigkeit ist die Organisation der Freien Deutschen Jugend. Erst das rege Mitwirken aller ihrer Mitglieder macht unsere Zimmer für politische Aufklärungsarbeit zu wirklichen Zentren der politischen Massenarbeit und kulturellen Betätigung. Überall dort, wo der Politstellvertreter die Hilfe der FDJ-Organisation zu nutzen versteht, wird er seiner Aufgabe jederzeit gerecht werden. Zu welch positiven Ergebnissen hinsichtlich der Ausgestaltung dieses gemeinsame Bemühen in der Einheit Ziegler führte, wurde schon geschildert. Bestimmt sind damit einige Anregungen gegeben, denen nachzueifern es sich lohnt.



Erläuterung: *Neben verschiedenen Möglichkeiten des Anbringens von Bildern und Texten, wie mit Fotoecken, Klemmen, Zwecken usw., hat diese Form den Vorteil des schnellen Auswechselns. Auf der Bildtafel (A) werden zum Aufhängen des Rahmens (C) Stifte (B) eingeschlagen. Der Rahmen ist aus Holz und mit Klemmen (D) versehen. Das auszuwechselnde Bild bzw. der Text (E) wird auf Pappe geklebt und auf den Holzrahmen geklemmt. Der Rahmen wird auf die eingeschlagenen Stifte aufgehängt und kann jederzeit ausgewechselt werden.*



fen immer gegen das Volk führten, dadurch unterscheiden müssen, daß sie politisch bewußte Menschen sind, die sich im Weltgeschehen zurecht finden und deren Herz alle Zeit für die Arbeiter-und-Bauern-Macht schlägt.

Das darfst Du trotz des größten Eifers, rasch ein Meister Deines militärischen Fachs zu werden, nie vergessen!

Die Überzeugung, einen gerechten Kampf zu führen, der mit dem unausbleiblichen Sieg der schaffenden Menschen auf der ganzen Welt enden wird, ist eine Waffe, über die Du zusätzlich verfügst und die Deinem Gewehr an Wert nicht nachsteht.

Der Besitz zweier Waffen aber verdoppelt Deine Kräfte und macht Dich jedem Gegner überlegen!

Lieber junger Genosse!

Seit einiger Zeit trägst Du nun schon das Ehrenkleid unserer Nationalen Volksarmee.

Du nennst ein Gewehr Dein eigen, und die Früchte mühevoller Arbeit sind Deinem Schutz anvertraut. Inzwischen hast Du geschworen, der Macht der Arbeiter und Bauern allzeit treu zu dienen und sie unter Einsatz Deines Lebens gegen jeden Feind zu schützen. Das zeigt mir, wie sehr Dir der Frieden am Herzen liegt. Darüber bin ich sehr stolz und glücklich!

Wie ich höre, gibst Du Dir vor allem große Mühe, das Waffenhandwerk recht schnell und gründlich zu erlernen. Das ist sehr erfreulich, denn der Feind, der unserer Hände Arbeit bedroht, ist weder schwach noch untätig. Da er der Friedensbrecher ist, wird er versuchen, uns zu überraschen. Das erfordert, daß wir nie erlahmen dürfen, unsere militärische Kraft ständig zu erhöhen. Nur dann werden wir alle Zeit bereit sein, einem plötzlichen Überfall eine vernichtende Abfuhr zu erteilen.

Aber nicht darüber wollte ich heute in erster Linie mit Dir sprechen. Dein Fleiß zeigt ja, daß ich unbesorgt sein kann.

Wenn ich Dir heute schreibe, so kommt es mir besonders darauf an, Dir noch etwas über den Ausbildungszweig zu sagen, der dem militärischen an Wichtigkeit nicht nachsteht und mit ihm untrennbar verknüpft ist. Ich meine damit die politische Ausbildung. Nicht ohne Grund ist sie wie jeder andere Dienst straff organisiert. Das muß so sein. Denn als sich unsere Werktätigen zur Schaffung einer Armee entschlossen, gingen sie davon aus, daß sich ihre Soldaten doch von denen, die die Waf-

Diese geistige Waffe kann Dir aber von niemandem geschenkt werden. Du selbst mußt sie Dir durch fleißiges Lernen und durch gründliches Studieren der politischen Ereignisse erwerben.

Der politische Unterricht leistet Dir dabei große Hilfe. Einige Erinnerungen aus meinem Leben sollen Dir helfen, auch diese Waffe richtig schätzen zu lernen. Dabei will ich auch mit den Schwierigkeiten, die sich beim Lernen zuweilen ergeben, nicht hinter dem Berge halten. Gerade daraus wirst Du den Wert Eures geregelten Unterrichts, Eurer Klubs und Bibliotheken ermessen können.

Als ich noch ein Ofensetzerlehrling war, ließ ich es mir trotz schwerer körperlicher zehn- bis zwölfstündiger Arbeitszeit nicht nehmen, noch politische Vorträge in der Volkshochschule und bei den Jungsozialisten zu besuchen. Die Gedankenarbeit war oft recht ungewohnt. Zuweilen brummte mir der Schädel, und die Augen fielen mir vor Ermüdung zu. In meinem Hirn bohrten aber vielerlei Gedanken! Wie kommt es, so fragte ich mich, daß gleich mir so viele Menschen Hunger leiden? Woran liegt es, daß sich Millionen von Arbeitern ein Leben lang quälen mußten und am Ende ihrer Tage nichts ihr eigen nennen können?

Diese Fragen, lieber junger Genosse, berührten zutiefst mein persönliches Leben. Deshalb durfte ich ihnen als Sohn der Arbeiterklasse nicht aus dem Wege gehen. Und glaube mir, schmerzlicher als alle anfänglichen Schwierigkeiten des Studiums ist die Unwissenheit ...

Ich erinnere mich heute noch sehr genau meines ersten Lehrgangs innerhalb der Arbeiterbewegung 1932 in Berlin-Dubrow. Meine Lehrzeit hatte ich damals hinter mir und war arbeitslos. Während dieser Zeit wurde ich vom proletarischen Freidenkerverband für die Dauer eines Monats zur politischen Schulung delegiert. Ich war sehr stolz, zum erstenmal über die Grenzen meiner Heimatstadt hinaus, eine Reise nach der Metropole Berlin machen zu dürfen. Leider mußte dieser Lehrgang, der die Themen des dialektischen und historischen Materialismus behandelte, bereits nach 14 Tagen abgebrochen werden, da der Verband der proletarischen Freidenker verboten wurde und wir Lehrgangsteilnehmer Instruktionen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands in die Bezirksleitungen bringen mußten. Trotz der Kürze dieses Lehrgangs wurde in mir für das Lernen ein Feuer entzündet, das selbst in den schwärzesten Tagen unserer Nation, im Faschismus, nicht zum Verlöschen gebracht werden konnte.

Selbst in den Zuchthausmauern nutzten wir Antifaschisten jede Möglichkeit zum Lernen aus. Die Anstaltsbibliothek wurde von uns reichlich in Anspruch genommen. Wir machten uns mit den Werken Schillers, Goethes, Freiligraths, Lessings, Shakespeares u. a. vertraut. Wissensdurstig orientierten wir uns über Kunstgeschichte, Biologie und andere Wissensgebiete, die uns Arbeiterkindern in den Volksschulen vorenthalten geblieben waren. Und wenn Du mich fragst, was mich anspornte, zum systematischen Studium überzugehen, so sage ich Dir, daß es vor allem die Atmosphäre des Lernens war, die das Zentralkomitee mit Ernst Thälmann an der Spitze in die Kommunistische Partei Deutschlands und die proletarischen Massenorganisationen hineintrug.

Kein Genosse konnte und durfte sich ihr entziehen.

Ernst Thälmann selbst gab dazu das große Beispiel. So hielt seine Tochter in ihrem Buch „Erinnerungen an meinen Vater" auf der Seite 18 ein Gespräch mit John Scheer fest, in dem Thälmann zu ihm folgendes sagte: **„Wir müssen in der Partei viel mehr lernen. Unser Vorbild ist hierbei die KPdSU. Unsere Fehler entstehen zum großen Teil nur deshalb, weil unsere Genossen nicht genügend studieren. Wir selber müssen jede Minute zum Lernen ausnutzen. Das aber heißt, das Studium gut zu organisieren. Wir müssen den Verfälschern des Marxismus in Deutschland stärker entgegentreten. Dazu müssen wir sehr viel wissen, und die ganze Partei, jeder Genosse muß den Marxismus-Leninismus studieren und anwenden."**

Diese Atmosphäre des Lernens und Studierens ist natürlich heute nötiger denn je. Sie muß alle werktätigen Menschen umfassen. Das ist deshalb so, **weil Du und ich und mit uns alle Schaffenden, Herren unseres Landes gewor-**

den sind und somit für die Gestaltung des Lebens in unserer sozialistischen Heimat volle Verantwortung tragen.

Von uns allein hängt es ab, wie der Weg zum Sozialismus geebnet wird. Ich erinnere mich noch der Worte eines alten Genossen, der mir einmal in meiner Jugendzeit sagte, daß der Weg zu einer neuen glückverheißenden Welt vieler Pflastersteine bedarf. Diese Pflastersteine, so sagte er mir, sind nichts anderes als Opfer- und Einsatzbereitschaft, als unermüdliches Lernen und unzerstörbarer Glauben an den Sieg der Arbeiterklasse.

Vom Arbeiter am Schraubstock, vom Bauern hinter dem Pflug, vom Ingenieur am Zeichenbrett und von Dir hängt es ab, wie schnell die Pflastersteine gesetzt werden und unser Land einem friedvollen, glücklichen Leben entgegenschreitet.

Aber ich will Dir noch einen anderen Grund schildern, der uns Genossen der älteren Generation zum fleißigen Studium bewegte.

Als die Weimarer Republik in ihren letzten Zügen lag, lastete auf uns eine große Verantwortung.

Der Faschismus wurde zu einer immer drohenderen Gefahr. Inmitten des sich anbahnenden Verderbens riß die Kommunistische Partei dem Faschismus vor dem deutschen Volk die heuchlerische Maske von Gesicht. In unermüdlicher Aufklärungsarbeit enthüllten wir vor den Werktätigen das wahre Gesicht des Nazismus, die Fratze der profithungrigen, nach Völkermord lechzenden Wölfe des Finanzkapitals.

„Wer Hitler wählt, der wählt den Krieg!" Das schleuderte unsere Partei der betrügerisch schwätzenden Hitlerpartei entgegen. Dieser Mahnruf, lieber Genosse, aber kam nicht von ungefähr. Er entsprang Arbeiterhirnen, die nach Lenins Art gelernt hatten, in den Gang der geschichtlichen Ereignisse einzudringen. Ungeachtet der Wogen bürgerlicher Verleumdung und Irreführung, die sich über unser Volk ergossen, saßen wir über der marxistischen Literatur, um in unsere Köpfe Klarheit über das Geheimnis der Kriege und über die Verschleierung der kapitalistischen Ausbeutung zu bringen. Nur deshalb war es uns als einzige Partei in Deutschland möglich, die riesige Katastrophe auf Jahre hinaus vorauszusagen.

Du weißt, daß sich unsere warnenden Worte infolge des Verrats der rechten Führer der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften grauenhaft bestätigten. Es bedurfte erst der stählernen Faust unserer Brüder aus dem Sowjetlande, um die Todfeinde unseres Volkes im östlichen Teil unserer Heimat für immer zu zerschmettern. Dank ihrer Hilfe ist unsere junge Republik heute ein Teil des großen Lagers, das zwischen Elbe und Stillem Ozean das Glück und den Frieden baut und verteidigt.

Lieber junger Freund!

Dieser Weg zu einem besseren Leben ist auch heute dornenreich. Das Alte und Überlebte gibt seine Positionen nicht freiwillig auf. Es stemmt sich uns entgegen. Vor uns steht die Aufgabe, diesen Widerstand zu brechen.

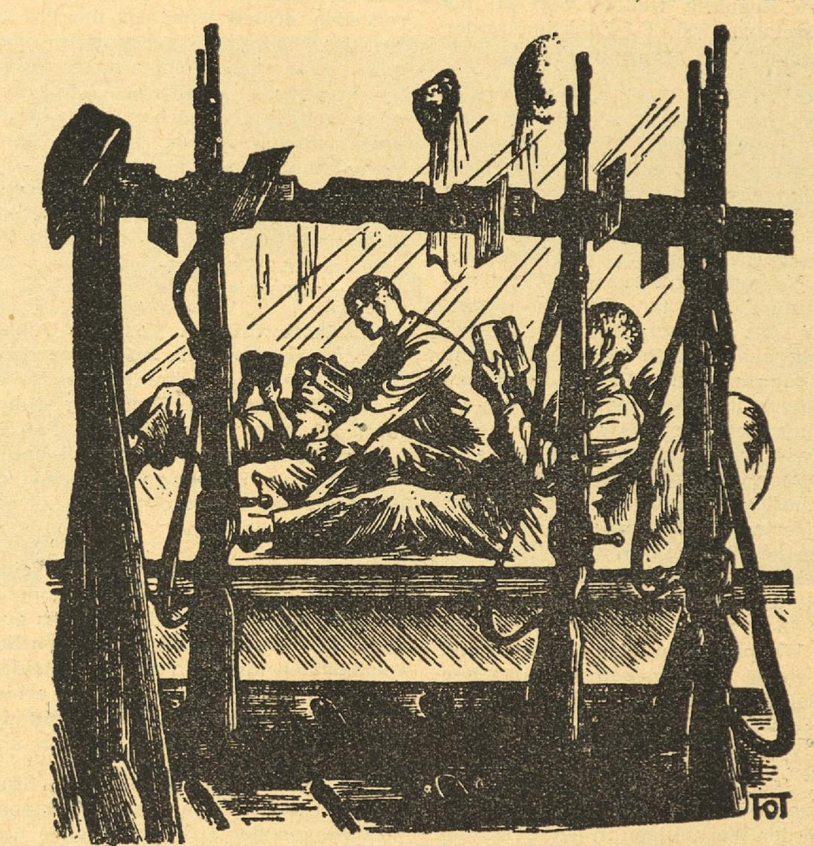
Diesen Weg zu beschreiten, erfordert auch, die Wirtschaft umzugestalten, gebietet, auf neue Art zu arbeiten, ja verlangt nicht zuletzt sogar eine Umerziehung der Menschen, eine Ummodelung der Köpfe, die es lernen müssen, auf neue und bessere Art zu denken. Die Ereignisse im volksdemokratischen Ungarn zeigen erneut die Beschwerlichkeit dieses Weges, und auch Du solltest das nie vergessen. Kann uns das aber je die Gewißheit rauben, daß unser rastloses Mühen vom Sieg gekrönt sein wird? Natürlich nicht! Für den freilich, der die politischen Geschehnisse nur oberflächlich betrachtet, könnte es oft scheinen, als sei der Gegner am Zuge und in der Offensive. Das scheint aber nur so. Denn in Wirklichkeit ist das weder in Ungarn noch in Ägypten oder anderswo der Fall.

Offensiv ist der Vormarsch der Kräfte des Friedens, die die Konterrevolution in Ungarn zerschlugen. In der Offensive befindet sich auch das heldenhafte ägyptische Volk, das, unterstützt von der friedlichen Welt, der imperialistischen Knechtschaft die Stirn bietet. Davon hätten wir früher kaum zu träumen gewagt. **Offensiv ist die Idee des Sozialismus. Bedenke nur: wurde sie vor einem Jahrhundert nur von einigen Wenigen vertreten, so geht heute die Zahl ihrer Anhänger in die Millionen! Nicht offensiv, aber aggressiv sind die Machenschaften der Kriegstreiber, die unser Vormarsch in die Enge treibt.** In panischer Angst schlägt die imperialistische Bestie um sich, weil ihr Klaue für Klaue gebrochen wird. Wahrlich, nimmermehr kann das ein Zeichen unerschütterlicher Stärke sein!

Das zu begreifen, erfordert von Dir, zu lernen, in das Wesen der Dinge einzudringen.

Deshalb bitte ich Dich, lerne!

Die politische Bildung beleuchtet Dir den beschwerlichen Weg unseres Vormarsches und gibt Dir zu jeder Zeit eine zuverlässige Orientierung. Vereint mit dem Gewehr, daß Du in Deiner Hand hältst, macht sie Dich zu einem unüberwindlichen Kämpfer.



Die Soldaten der Chinesischen Volksbefreiungsarmee lernen in jeder freien Minute.

So wirst Du über Dich selbst hinauswachsen. Mit berechtigtem Stolz kannst Du dann einmal zurückschauend in die Worte des großen sowjetischen Patrioten Nikolai Ostrowski einstimmen, die auch ich zum Leitspruch meines Lebens machte:

„Mein ganzes Leben, meine ganze Kraft habe ich dem Herrlichsten in der Welt, dem Kampf für die Befreiung der Menschheit gewidmet."

Mit Dir verbunden
Dein Freund
Piegsa

Bei Freunden zu Gast

FDJ-Funktionäre besuchen die Tschechoslowakische Volksarmee

Von Major Henze

Über eine Reise wollen wir schreiben, die nur acht Tage dauerte und die doch jedem, der an ihr teilnahm, für immer in Erinnerung bleiben wird. Zwei Seiten dürfen wir schreiben, das Vielfache könnte es sein, wenn alles das festgehalten werden sollte, was uns nach diesem Besuch bewegt.

Auf Einladung des Ministers für Nationale Verteidigung der Tschechoslowakischen Republik weilten vom 11. bis 19. November 1956 FDJ-Funktionäre der Nationalen Volksarmee in der ČSR.

Wir waren sehr glücklich, daß wir dieser Delegation angehören durften, und voller Erwartungen fuhren wir am Morgen des 11. November mit dem FDT Prag entgegen.

Kaum einer aus unserer Delegation war bereits vorher einmal in einer befreundeten Volksrepublik gewesen. Verständlich also, daß es tausend Fragen gab. Die Zeit bis zu unserer Ankunft in Prag verging uns deshalb viel zu langsam. Aber dann, nach der überaus herzlichen Begrüßung in Prag, war alle Spannung von uns gewichen. Wir spürten alle, daß wir wie wirkliche Freunde aufgenommen worden waren, daß unsere tschechoslowakischen Genossen in uns die Vertreter der neuen deutschen Armee begrüßten. Und diese Herzlichkeit, Freundschaft und Brüderlichkeit begleitete uns vom Tage unserer Ankunft in Prag bis zur Stunde der Abreise. Wir besuchten viele Einheiten und auch einige Industriebetriebe, sprachen mit Soldaten, Unteroffizieren, Offizieren und Generalen, mit Arbeitern, Künstlern, Verkäufern und auch mit einem Pfarrer.

Alle zeigten größtes Interesse für das Leben der Werktätigen in der DDR und waren sehr erfreut über die Erfolge, die wir beim Aufbau des Sozialismus und der Festigung der Freundschaft erreicht haben.

Als wir den staatlichen Betrieb ČKT—Čokolovo in Prag besuchten — einen der ältesten und traditionsreichsten Betriebe Prags, der die höchste Auszeichnung der ČSR, den „Orden der Republik", trägt —, brachten die Arbeiter immer wieder zum Ausdruck, daß sie sehr froh und stolz darüber sind, daß die Bevölkerung der DDR so fest und geschlossen hinter ihrer Regierung und dem ZK der SED steht. Ein alter Fräser sagte zu uns: „Die letzten Ereignisse haben unsere beiden Völker und Parteien noch fester zusammengeschweißt, und jetzt ist auch der letzte bei uns überzeugt, daß wir uns fest auf Euch verlassen können."

So wie es in diesem großen Produktionsbetrieb war, so war es überall, auch in den Einheiten und Truppenteilen der Tschechoslowakischen Volksarmee.

Ein Erlebnis in einer Panzerdivision, die den Namen „Kiew—Dukla—Ostrava" trägt, soll das besonders zeigen.

Als uns morgens der Kommandeur begrüßte, zeigte er uns ein in deutsch und tschechisch gedrucktes Programm für den vorgesehenen Tagesablauf. Und abends, bevor wir die Division wieder verließen, erhielt jeder von uns ein gedrucktes Kampfblatt, ebenfalls zweisprachig, in dem über unseren Besuch berichtet wurde und bereits die ersten Bilder aufgeklebt waren. Die tschechoslowakischen Genossen scheuten keine Mühe, um uns, den deutschen Genossen, eine Freude zu bereiten. Bedarf es noch mehr Beweise, mit welcher Liebe und Herzlichkeit sich die tschechoslowakischen Genossen auf unseren Besuch vorbereiteten?

Die Panzerdivision „Kiew—Dukla—Ostrava" ist übrigens nicht irgendeine Einheit der Tschechoslowakischen Volksarmee. Sie ist ein Kind der ruhmreichen 1. tschechoslowakischen Panzerbrigade, die als ein Teil des 1. tschechoslowakischen Korps entscheidend zur Befreiung der Tschechoslowakei beitrug. Daher auch ihr Name.

Kiew — das war der Beginn eines schweren, aber ruhmreichen Kampfes. An der Befreiung von Kiew haben auch viele tschechoslowakische Einheiten hervorragenden Anteil. Für seine Heldentaten bei der Befreiung Kiews erhielt der heutige Generalmajor Tesařik den Titel „Held der Sowjetunion".

Dukla — das war das erste Stück heimatlichen Bodens am Duklapaß, welches von der 1. Panzerbrigade nach schwerem Kampf betreten wurde. Erde vom Duklapaß ist heute unter einer schlichten Gedenktafel im alten Prager Rathaus eingemauert. Dukla — das ist für jeden Tschechoslowaken ein Wort, welches soviel wie Freiheit, Ruhm und Heldentum bedeutet.

Ostrava — das war die letzte Etappe im Kampf um die Befreiung der Heimat. In Ostrava hielten sich einige Elitetruppen der Faschisten bis fünf Minuten nach zwölf. Aber auch sie wurden von den Kämpfern der 1. Panzerbrigade zerschlagen.

Die Division ist mit vielen Orden und Medaillen ausgezeichnet worden; heute bemühen sich alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die ruhmreichen Traditionen der Vergangenheit fortzusetzen.

Bei der Herbstinspektion dieses Jahres erhielt die Panzerdivision die Note „gut". Das ist das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen aller Angehörigen der Division, und sie sind auch alle sehr stolz darauf.



Der Soldat Švadlenka erzählte uns, daß er sich darüber genauso freue wie die Kommandeure, denn auch er habe seinen Teil mit dazu beigetragen. Genosse Švadlenka schoß alle Übungen aus einem Geschütz mit ausgezeichneten Ergebnissen. Genosse Švadlenka ist Mitglied des CSM, und so wie er, so erfüllte auch die Mehrheit der anderen CSM-Mitglieder ihre Aufgaben mit „gut" und „ausgezeichnet". Wir wollten natürlich mehr darüber erfahren, wie die CSM-Organisationen gearbeitet haben, daß ihre Mitglieder solche ausgezeichneten Leistungen vollbringen. Wir unterhielten uns deshalb mit einigen CSM-Sekretären von Regimentsleitungen. Genosse Oberleutnant Vlastil erzählte uns sehr viel Interessantes. Er sagte unter anderem: „Unsere CSM-Organisation legt ihr Schwergewicht bei der Unterstützung der militärischen Ausbildung vor allem auch auf die Anfertigung von Anschauungsmaterialien, damit die Offiziere die Ausbildung möglichst interessant und lehrreich gestalten können, und zum anderen widmen wir unsere ganze Aufmerksamkeit der Rationalisatorenbewegung. Natürlich arbeiten wir gleichermaßen daran, unsere Mitglieder gut auf die Ausbildung, besonders auf Übungen vorzubereiten, wie auch den Schwächeren zu helfen usw. Aber wir glauben, daß unsere CSM-Organisationen, wenn wir ihre Mitglieder zur freiwilligen Erfüllung dieser ersten beiden Aufgaben mobilisieren, einen großen Beitrag zur Erhöhung des Niveaus der militärischen Ausbildung leisten kann."

Genosse Vlastil erzählte uns dann einige Beispiele, von denen wir nur zwei wiedergeben wollen. Bei der Ausbildung im Atomschutz zeigte sich immer wieder, daß sich die jungen Soldaten keine rechte Vorstellung von der Atomexplosion und von der Wirksamkeit der Schutzmaßnahmen machen konnten. Der Verantwortliche für die Ausbildung im Atomschutz trat deshalb an die CSM-Organisation mit der Bitte heran, mit

seiner Unterstützung ein Lehrmodell anzufertigen, das jedem Soldaten die Atomexplosion und ihre Wirkung vor Augen führt.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, das Modell zu beschreiben, aber wir können selbst bestätigen, daß es ein hervorragendes Lehrmodell wurde, da wir an einer Vorführung teilnahmen.

In einem anderen Fall machte der Kommandeur eines Regiments die CSM-Organisation darauf aufmerksam, daß das Aufladen der Akkus für die Panzer sehr lange dauert. Er bat das CSM-Komitee, Überlegungen anzustellen, um diesen Mißstand zu beseitigen.

Das CSM-Komitee setzte sich daraufhin mit etwa zehn Mitgliedern zusammen, die alle aus technischen Berufen kamen. Nach dieser Aussprache wurden sie beauftragt, eine neue Akku-Ladestation zu bauen, die den Ansprüchen des Regiments genügt. Hier das Ergebnis. Die neue Akku-Ladestation, geeignet zum gleichzeitigen Aufladen von 34 Akkus, mit einem zentralen Schalt- und Kontrollpult versehen, arbeitet heute. Sie wurde von einem CSM-Mitglied konstruiert und in freiwilliger Arbeit von CSM-Mitgliedern gebaut.

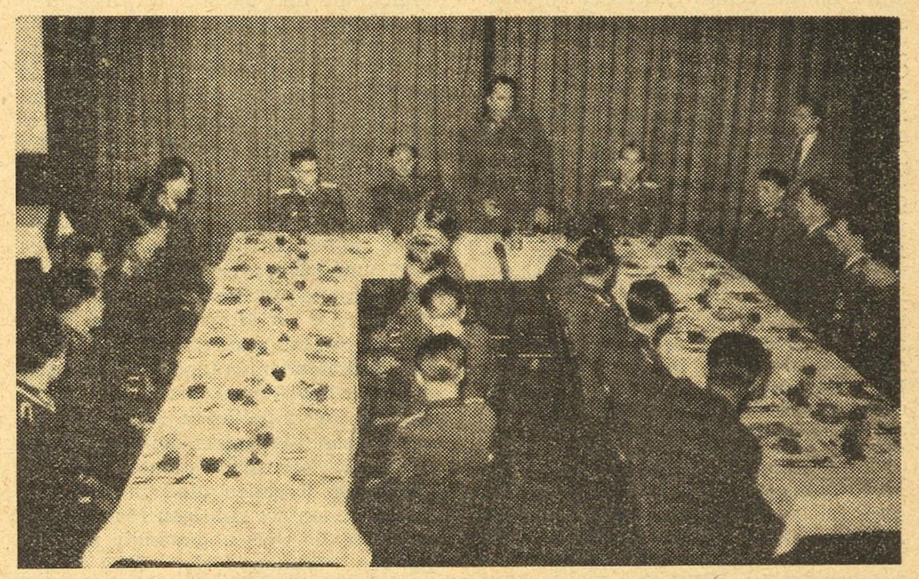
Bedarf es noch weiterer Beweise, wie aktiv der CSM die militärische Ausbildung unterstützt? An und für sich nicht, trotzdem wollen wir noch ein Beispiel nennen: Das Waschen der Panzerketten ist eine mühselige Arbeit. Heute steht eine halbautomatische Kettenwaschanlage, konstruiert von Kommunisten, gebaut von CSM-Mitgliedern. Übrigens erhielten wir die Konstruktionszeichnungen als Geschenk. Ob es wohl eine FDJ-Organisation bei uns wagt, ebenfalls eine Kettenwaschanlage in freiwilliger Arbeit zu bauen? Die Zeichnungen stehen zur Verfügung.

Selbstverständlich leistete die CSM-Organisation auch auf vielen anderen Gebieten eine vielseitige Erziehungsarbeit unter ihren Mitgliedern.

Uns beeindruckte besonders der Lerneifer, mit dem die jungen Soldaten sich auf den Politunterricht vorbereiten. Oft, wenn wir ein Zimmer für politische Aufklärungsarbeit betraten, studierten CSM-Mitglieder oder sie lasen ein Buch. In der Bibliothek eines Artillerie-Regiments z. B. waren mehr als 50 Prozent aller Soldaten und Unteroffiziere als ständige Leser eingetragen. In vielen CSM-Organisationen gibt es zur Unterstützung des Politunterrichts einen Zirkel für die Arbeit mit der Karte. „Seitdem diese Zirkel existieren", sagte uns Genosse Leutnant Svasek, „hat sich das Niveau des Politunterrichts in meiner Gruppe bedeutend gebessert." Das ist aber nur ein Zirkel von vielen, die in den verschiedenen Organisationen bestehen. Es ist fast jedes Interessengebiet vertreten, so daß alle CSM-Mitglieder auch eine ihren persönlichen Wünschen entsprechende Beschäftigung in der Freizeit nachgehen können.

Besondere Aufmerksamkeit widmen die CSM-Organisationen dem Studium der revolutionären, patriotischen Traditionen am Standort. In verschiedenen Einheiten haben die CSM-Komitees einige ihrer Mitglieder beauftragt, diese Traditionen zu studieren und vor den CSM-Mitgliedern darüber zu sprechen. Des öfteren kann man solche zusammengestellten Materialien auch im „Zimmer der Traditionen des Regiments" sehen, wie sie als konkretes Beispiel über die ruhmreichen Traditionen des ganzen tschechoslowakischen Volkes aussagen.

Sicherlich interessiert, was eigentlich das „Zimmer der Traditionen des Regiments" ist. Als wir das Traditionszimmer des Mech.-Regiments „Sochor" (Generalmajor Sochor war gleichfalls Held der Sowjetunion) betraten, wußten wir sehr wenig von diesem Regiment. Doch bereits nach einer halben Stunde war das schon ganz anders. Wir sahen die Kampftraditionen des tschechoslowakischen Volkes; wir wußten nun, wann das Regiment gebildet wurde, wann es sein Banner bekam, welche hervorragenden Leistungen vom Regiment und von seinen einzelnen Angehörigen vollbracht wurden, wer die besten Kommandeure und Soldaten waren, welche Preise bei Kultur- und Sportveranstaltungen errungen wurden. In diesen Zimmern wird also die Geschichte des Regiments in Bildern und Worten dargestellt, und jeder neueingestellte Soldat besucht in den ersten Tagen seines Dienstes dieses Zimmer, um sein Regiment kennen und lieben zu lernen.



Empfang der Delegation durch den 1. Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung der CSR

Ein Erlebnis möchten wir noch schildern, weil es für uns so lehrreich und interessant war. Am Vortage unserer Abreise aus Prag besuchten wir eine Wacheinheit, um eine der besten Kulturgruppen der Tschechoslowakischen Volksarmee kennenzulernen. Keine Regimentskulturgruppe, sondern eine Gruppe, gebildet aus zwei Kompanien, die jedoch auch jede für sich auftreten könnte. Dreißig Genossen aus jeder Kompanie wirken mit — ein hoher Prozentsatz, und die Leistungen? Wir sagten nur großartig!" Singegruppe (18 bis 20 Mann), Musikgruppe (5 Mann), Solisten und Puppenspieler — alle boten hervorragende Leistungen. Ein so beschwingtes, lebendiges Programm sahen wir selten. Für unsere Verhältnisse vielleicht etwas gewagt, in einem Programm Kampflieder der Arbeiterklasse, Solo auf der Baßgeige von Dvořák und gleichzeitig Tanzmusik auf der Hawaii-Gitarre zu bringen. Bei unseren tschechoslowakischen Genossen findet es großen Anklang. Die Auszeichnung als Sieger im zentralen Kulturwettstreit der Tschechoslowakischen Volksarmee ist das äußere Zeichen der Anerkennung für die vorbildliche Arbeit in dieser Einheit.

Die Grundlage zu diesem großartigen Erfolg bildet die Sorge, die der Kommandeur und die CSM-Organisation gemeinsam der Gruppe entgegenbringen.

Viel konnten wir in der CSR sehen und lernen; jetzt wollen wir versuchen, einiges auch in unserer Arbeit entsprechend unseren Verhältnissen anzuwenden.

Held der Sowjetunion, Generalmajor Tesarik, schrieb uns nach einer Unterhaltung eine Widmung in ein Buch: „An unserer rechten Seite steht die Nationale Volksarmee der Deutschen Demokratischen Republik auf Wacht für den Frieden. Wir glauben, daß diese rechte Seite fest und unerschütterlich ist, und das macht uns stolz."

Wir werden uns dieser Worte stets erinnern und nach ihnen handeln.

Wie die Einheiten der Nationalen Volksarmee mit der Bevölkerung zusammenarbeiten

Von Hauptmann Franke

„Im Kreis Eisenach hat sich die Pioniereinheit unter Leitung des Genossen Offizier Willing besonders ausgezeichnet. Durch tatkräftiges Handeln der Genossen konnte am Werradamm bei Wartha und in der Gemeinde Unterellen größerer Schaden verhindert werden...

In Gebesee im Kreis Erfurt-Land verhinderten Einheiten der Nationalen Volksarmee aus Go. größere Dammbrüche. Der Genosse Herkert rettete unter Einsatz seines Lebens einen Menschen vor dem Tode des Ertrinkens.

Der Rat des Bezirkes spricht allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften den Dank und die Anerkennung aus und ist davon überzeugt, daß sie weiterhin all ihre Kräfte für die Stärkung unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht beim Aufbau des Sozialismus einsetzen."

Diese Zeilen der Anerkennung und des Dankes erhielten Angehörige der Nationalen Volksarmee für ihren selbstlosen Einsatz.

Doch nicht nur bei Naturkatastrophen, auch in anderen Tagen beweisen unsere Soldaten und Offiziere ihre enge Verbundenheit mit den Werktätigen. In den letzten Monaten vollbrachten sie auf den Feldern unserer Republik vorbildliche Arbeitsleistungen. So äußerte zum Beispiel der Vorsitzende der LPG in Wilsikow seine volle Zufriedenheit über die Leistungen unserer Genossen aus der Einheit St. In verhältnismäßig kurzer Zeit rodeten sie 6,5 ha Kartoffeln. Auf dem VEG Neu-Plötz erfüllten unsere Genossen ihre Norm durchschnittlich mit 115 Prozent. Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen.

Die Hilfsbereitschaft der Soldaten und Offiziere bei Naturkatastrophen und in der Ernte, die Mitarbeit an Veranstaltungen der Massenorganisationen und die vielseitige Hilfe für die GST und die örtlichen Leitungen der FDJ bei der patriotischen Erziehung der Jugend, festigen das Vertrauen zwischen Armee und Bevölkerung. Die Erfolge dieser Arbeit zeigen sich vielerorts in der Bereitschaft der Jugend, freiwillig ihren Ehrendienst in der Armee aufzunehmen.

Welche Erfahrungen gibt es bereits, um die Verbindung zwischen Armee und Bevölkerung zu festigen und die Jugend zum freiwilligen Dienst in der Nationalen Volksarmee zu gewinnen?

Erfolge gibt es vor allem dort, wo die Kommandeure den unterstellten Truppenteilen und Einheiten konkrete Aufgaben übertragen. Erfolge sind dort, wo die Kommandeure die Tätigkeit der unteren Organe überblicken können und alle Offiziere zur Mitarbeit heranziehen. Es hat sich auch gezeigt, daß die führenden und leitenden Organe für die Arbeit unter der Bevölkerung die Politabteilungen und Politarbeiter in den Einheiten sein müssen. Sie suchen die Verbindung zu den Massenorganisationen und den staatlichen Organen und helfen den Truppenteilen die richtigen Maßnahmen zu finden, die stets und ständig mit den örtlichen Organen der SED abgesprochen werden müssen. So haben z. B. die Einheiten des Standortes P. enge Verbindung zur Stadtleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Von der Stadtleitung werden vierzehntägig die führenden Funktionäre aller in P. stationierten bewaffneten Organe zu einer Besprechung mit dem ersten Sekretär zusammengenommen und dabei werden die Maßnahmen beraten. Das gibt die Gewähr, daß die Einheiten sich nicht verzetteln und entsprechend den örtlichen Bedingungen handeln.

Ein großes Aufgabengebiet birgt die Zusammenarbeit der Truppenteile und Einheiten mit den örtlichen Leitungen der FDJ und GST.

Zwischen dem Ministerium für Nationale Verteidigung und dem Zentralrat der Freien Deutschen Jugend wurde eine Arbeitsvereinbarung geschaffen, die vor allem den Sekretären der FDJ in der Armee und den örtlichen Leitungen der FDJ eine gute Grundlage für ihre weitere Arbeit gibt.

Eine gute Form der Zusammenarbeit sind die Freundschaftsverträge, sie sind oft noch zu einseitig und enthalten zum größten Teil nur kulturelle Maßnahmen.

Am zweckmäßigsten sind Freundschaftsverträge mit konkreten Maßnahmen, die der patriotischen Erziehung der Jugend dienen und die zeitlich begrenzt abgeschlossen werden.

In den Einheiten, wo eng mit den örtlichen FDJ-Organisationen systematisch zusammengearbeitet wird, ist in der gesamten FDJ-Arbeit sowohl in den Einheiten als auch in den Dörfern, Städten und Betrieben ein spürbarer Aufschwung zu verzeichnen.

Viele Einheiten der Nationalen Volksarmee unterstützen die Arbeit der Jugend in der GST.

Die Unterstützung, die wir jetzt der GST gewähren, wird uns später die Ausbildung erleichtern, da viele junge Menschen aus der GST zu uns kommen.



„Tag der offenen Tür" in der Einheit Fräsdorf



Der Forststudent Friedrich Wilhelm Koch (rechts) interessiert sich besonders für den Umgang mit der Waffe. Aber auch das muß verstanden sein.

Einige Dienststellen haben auch die öffentlichen Veranstaltungen der GST durch militärische Vorführungen umrahmt. Bei einer Veranstaltung der GST im Kreis Lübs/Mecklenburg zeigte eine Fahrzeugstaffel der Nationalen Volksarmee ihr Können. Der Eindruck auf die Jugend blieb nicht aus. Am nächsten Tag suchten fünf Jugendfreunde das Kreiskommando auf, um zu der Einheit zu kommen, „wo man so fahren lernen kann".

Um der Jugend und auch den Werktätigen das Leben in der Nationalen Volksarmee zu zeigen, gestalteten viele Dienststellen „Tage der offenen Türen". So organisierte ein Infanterieregiment zusammen mit dem Kreiskommando und sechzig Jugendfreunden, die zur Armee kommen wollten, abwechslungsreiche Stunden. Die Jugendfreunde waren in der abschließenden Aussprache sehr aufgeschlossen. In Gruppen bis zu zehn Freunden wurde diskutiert.

Verschiedene Einheiten laden Delegationen aus den Betrieben zur Besichtigung der Objekte ein.

Nach einem solchen Besuch schrieb der Leuna-Arbeiter Paul Hirsch an die Genossen der Dienststelle folgendes: „Ich habe Euch in Eurer nicht leichten Arbeit ein bißchen kennengelernt und meine — Jeder an seinem Platz ein Stück Qualitätsarbeit für unsere Republik! Wir als Arbeiter im Betrieb und Ihr als Arbeitersoldaten in der Ausbildung."

Nutzbringend für die Werktätigen und die Soldaten einer Einheit sind solche Verbindungen, wo die Produktion der Betriebe mit der Waffengattung der Einheit Parallelen hat. So kam eine Nachrichteneinheit mit den Arbeitern eines Funkwerkes und eine Transporteinheit mit denen eines Reifenwerks zusammen. Die Soldaten dieser Transporteinheit sahen, mit welchem Fleiß und welcher Mühe die Reifen produziert werden und erfuhren auch, wie man die Lebensdauer durch sachgemäße Behandlung verlängern kann.

Diese Verbindungen bringen doppelten Nutzen. Die Soldaten lernen besser mit Waffen und Geräten umgehen und gleichzeitig die Leistungen der Produktionsarbeiter schätzen. Aber auch die Werktätigen in den Betrieben kommen mit der Nationalen Volksarmee in Berührung. Es wird sich mehr und mehr ihr Verhältnis zur Armee festigen.

*

In der gesamten Erziehung und Ausbildung werden aber noch viele Möglichkeiten ungenutzt gelassen, um den Soldaten die Bedeutung des engen Verhältnisses zwischen Bevölkerung und Armee an den verschiedensten Beispielen zu beweisen. So ergeben sich doch z. B. im Politunterricht viele Gelegenheiten, um den Soldaten über seinen früheren Betrieb sprechen zu lassen. Voll Stolz wird er über die Entwicklung, die Produktion und die Handelsbeziehungen seines ehemaligen Betriebes berichten.

Viele Kommandeure schreiben an die Angehörigen des Soldaten, sofern er gute Leistungen vollbringt oder befördert wird. Meist werden solche Briefe im Verwandten- und Bekanntenkreis herumgereicht und die Mutter oder der Vater des Soldaten ist stolz auf den Jungen.

Verschiedene Einheiten haben die Eltern der Soldaten eingeladen. An solchen Tagen wurden die ausgezeichneten Leistungen der Soldaten prämiiert oder Beförderungen ausgesprochen. Solche Erlebnisse der Angehörigen der Soldaten werden schnell unter der Bevölkerung bekannt und finden Anerkennung.

Auch für die Parteiorganisationen ergeben sich in dieser Hinsicht Aufgaben. In einigen Parteiorganisationen wurde bereits begonnen, der Erziehung zur sozialistischen Moral mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Fragen des Dienstes, der Familie und der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung standen auf der Tagesordnung. Damit wurden die ersten Schritte getan, um jeder Arroganz und Überheblichkeit von seiten der Angehörigen der Nationalen Volksarmee gegenüber der Bevölkerung den Boden zu entziehen.

In den FDJ-Organisationen ist es möglich, in Versammlungen, Aktivtagungen und anderen Veranstaltungen über die Aufgaben der Angehörigen der Nationalen Volksarmee zur Festigung der Verbindung zwischen Werktätigen und Armee zu sprechen. In der FDJ-Aktivtagung einer Division behandelte man unter anderem folgende Fragen:

„Wie wird die enge Verbindung zwischen der Nationalen Volksarmee und der Bevölkerung gewährleistet?"

„Wie verhält sich der Soldat beim Ausgang und im Urlaub?"

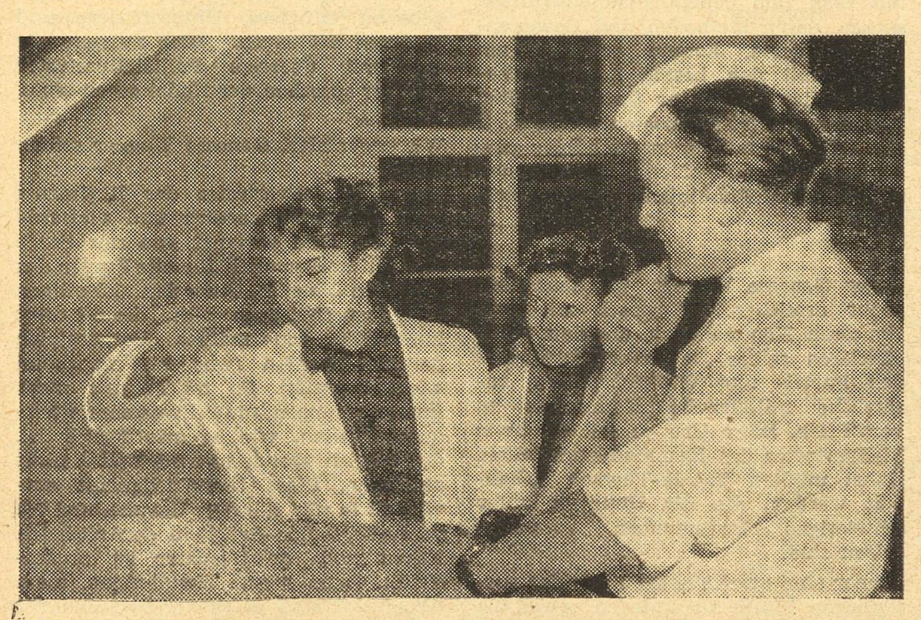
„Ist der FDJler, nachdem er aus der Armee ausschied, noch gesellschaftlich tätig?" usw.

Durch die vielseitige Arbeit in den Einheiten soll erreicht werden, daß jeder Soldat, Unteroffizier und Offizier in der Öffentlichkeit richtig den Charakter und die Aufgaben seiner Armee, der er angehört, erläutern kann.

Wie der Soldat mit seinen Angehörigen und Bekannten diskutiert, ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die Jugend seines Heimatortes, die vor kurzem noch mit ihm die Schulbank drückte, wird viele Fragen haben, die, richtig beantwortet, den Jugendlichen die Notwendigkeit des Eintritts in die Nationale Volksarmee nahelegen.

Die hier nur kurz skizzierten Beispiele zeigen, welche vielseitigen Wege beschritten werden können, um in den Einheiten die Voraussetzungen zu schaffen, die eine enge und feste Verbindung zwischen Armee und Bevölkerung garantieren.



Ob die Erbsen aus der Soldatenküche auch schmecken? — Jutta Hintze aus Frankfurt/Oder ließ es sich nicht nehmen, selbst einmal zu kosten. Ihr Urteil: „Prima!"



Dietmar Storm aus Eberswalde wagt hier einen Blick aus dem Kranfenster.

Der Arbeitstag des Politstellvertreters

Von Oberstleutnant Vierkant

Der Politstellvertreter des Regiments, Genosse Major Wagner, blickt auf seinen Arbeitsplan: Kontrolle im 2. Bataillon — Pistolenschießen der Offiziere — die militärische Ausbildung der Polit-Offiziere — Wachvorbereitung — Arbeit des Klubrates.

Dann wirft der Politstellvertreter noch einen Blick in sein Notizbuch; mit dem Finger fährt er die Seiten entlang und hält bei der Notiz: Mit dem Küchenpersonal sprechen — das Essen ist nicht abwechslungsreich genug.

Das also ist der Arbeitsplan für heute. Wir finden den Genossen Wagner im 2. Bataillon. Er interessiert sich für das Wecken, den Frühsport und das Essen in dieser Einheit. Die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere sind nicht etwa erstaunt, ihren Politstellvertreter am frühen Morgen im Objekt anzutreffen. Es gehört zu seinem Arbeitsstil, des öfteren das Wecken als auch die sinnvolle Abendgestaltung zu beeinflussen und zu überprüfen.

Gegen 8.00 Uhr betritt der Genosse Wagner das Arbeitszimmer des Politstellvertreters des Bataillons, dem er zeigt, welche Unzulässigkeiten noch vorhanden sind.

„Immer noch“, so sagte er, „wird in Ihrem Bataillon nicht verstanden, warum die Organisation des Dienstes am Morgen den Ablauf des gesamten Tages bestimmt. Die Regeln des militärischen Lebens treten doch nicht erst um 8.00 Uhr in Kraft, sondern bestimmen stets und ständig das Handeln des Soldaten, um immer einsatzbereit zu sein.“

Genosse Wagner befahl dem Politstellvertreter des Bataillons, in der 7. und 8. Dienststunde sich mit seinen besten Unteroffizieren und dem Hauptfeldwebel zu beraten. „Lassen Sie sich einmal den Standpunkt, die Meinungen und Vorschläge der Unteroffiziere darlegen — dann durchdenken Sie diese Hinweise, stimmen sie mit der Dienstvorschrift ab und legen die Maßnahmen fest, um die innere Ordnung und den Tagesdienst weiter zu verbessern.“

Obgleich der Genosse Wagner in manchen Fragen ungeduldig ist, gibt er seine Ratschläge und Hinweise sachlich und überzeugend. Das garantiert ihm das Vertrauen und die Achtung seiner Untergebenen.

Er ersetzt nicht den Kommandeur, sondern festigt dessen Autorität und trifft rechtzeitig Maßnahmen, um Mängel in der Kampfausbildung zu beseitigen. Daß dies nicht ohne militärische Kenntnisse erreicht werden kann, ist verständlich. Genosse Wagner weiß, daß man nicht allein von der „Substanz“ zehren kann. Um als Politstellvertreter zu arbeiten, muß man ständig sein eigenes militärisches und politisches Wissen vervollkommnen. So fordert er auch von den Politstellvertretern in den Bataillonen und Kompanien, daß sie die Waffen und die Kampftechnik ihres Truppenteils genau beherrschen und die Vorschriften und Richtlinien über den Einsatz täglich anwenden.

Sehen wir uns an, wie der Politstellvertreter des Regiments die militärische Ausbildung beachtet. Genosse Wagner ist bestrebt, immer die innere Ordnung durch einen straffen und organisierten Dienst zu verbessern. Er sagt: „So, wie der Soldat in seiner Unterkunft ordentlich und sauber lebt, seine persönlichen Gegenstände an einen bestimmten Platz legt, so wird er auch seine Waffe pflegen, im Gefechtspark arbeiten und nicht zuletzt auch in der Ausbildung sein. Dies ist eine Voraussetzung, um die Gefechtsbereitschaft der Truppenteile zu gewährleisten.

Heute schießen unsere Offiziere die erste und zweite Übung mit der Pistole. Bereits gestern abend sprach ich mit dem Kommandeur darüber, wie ich auf dieses Schießen Einfluß nehmen will. Es ist verständlich, daß ich besonders die Kenntnisse und Fertigkeiten meiner Politstellvertreter studiere. Ich habe gute Schützen unter meinen Polit-Offizieren, u. a. ist es der Parteisekretär des Regiments, Hauptmann Kabus.

Ich weiß zwar, daß er intensiv trainiert; das genügt mir aber noch nicht, um damit allen Offizieren die erforderlichen Hinweise für ihre eigene Qualifizierung zu geben.“

Nachdem Genosse Wagner etwa drei Stunden auf dem Schießstand verweilte, mit dem und jenem Pistolenschützen sprach, deren Methoden und Bewegungen studierte, konnte er sich am Abend mit den besten Schützen beraten. Hier konnte er feststellen, daß u. a. deshalb gut geschossen wurde, weil alle Offiziere mit der notwendigen persönlichen Verantwortung ihre eigenen militärischen Kenntnisse vervollkommnen.

Der Genosse Wagner will aber noch mehr erreichen. Er sprach mit dem Genossen Kommandeur, um den Politoffizieren seines Regiments, besonders den Partei- und FDJ-Sekretären, zusätzliche militärische Kenntnisse zu vermitteln. Diese Gruppe soll der erste Stellvertreter des Kommandeurs leiten. Dabei müßten Taktik-Themen behandelt werden, die für Übungen unter schwierigen Bedingungen vorauszusetzen sind.

Ferner sind zwei Übungen aus der persönlichen Waffe zu schießen sowie die Grund- und Sportausbildung regelmäßig zu organisieren.

Allen Politoffizieren ist die Möglichkeit zu geben, die Fahrerlaubnis abzulegen. Der Genosse Wagner trägt sich auch mit dem Gedanken, im neuen Ausbildungsjahr in Verbindung mit bevorstehenden taktischen Übungen den Politstellvertretern Lektionen zu militärischen Themen zu lesen und theoretische Seminare zu den Grundlagen der sowjetischen Militärwissenschaft zu organisieren.

Außer acht lassen darf man hierbei nicht das eigene Studium. Auch da kann man den Genossen Wagner als Beispiel nennen, der in der Regel täglich zwei Stunden studiert.

Er nutzt seine Zeit rationell aus. So spricht er heute noch mit dem Küchenpersonal, da es dort eine Reihe Unregelmäßigkeiten gibt. Nachdem er sich die Arbeiten und Handlungen der Köche angesehen hat, kann er bereits eine Reihe Hinweise geben.

So ist z. B. den Soldaten das Essen nicht abwechslungsreich genug.

Genosse Wagner fordert die Köche auf, in den Abendstunden die Unterkünfte der Soldaten zu besuchen und sich mit den Genossen auszusprechen. „Einmal“, so sagte er, „wird das Verhältnis untereinander besser; man bekommt mehr Einblick in die Arbeit der Köche und diese lernen die Wünsche der Soldaten kennen. Dabei können viele Probleme des Essens und des Kochens besprochen und geklärt werden.“

In den Nachmittagstunden will der Genosse Wagner die Arbeit des Politstellvertreters der Kompanie studieren, der seine Einheit auf den Wachdienst vorbereitet. Hier gibt es eine Reihe von Dingen, wo die leitende und erfahrene Hand des Vorgesetzten fehlt.

Am Abend interessiert ihn natürlich die Arbeit des Klubrates, denn die sinnvolle Beschäftigung seiner Soldaten in den Abendstunden liegt ihm sehr am Herzen.

Charakteristisch für die Arbeit des Genossen Wagner ist es, daß seine untergebenen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten oft sagen: „Hier müssen wir mal mit unserem Politstellvertreter darüber sprechen, der findet schon einen Ausweg.“

Wie organisiert Genosse Wagner seinen Arbeitstag?

„Als Politstellvertreter des Regiments muß ich verantwortlich und vielseitig arbeiten. Dies verlangt von mir Sorge und Aufmerksamkeit für alle Fragen des täglichen Dienstes. Unter den vielseitigen Aufgaben sind auch solche, die oft recht kurzfristig von meinen Vorgesetzten gegeben werden (was ich manchmal nicht begreife). So ist es mir nicht immer gelungen, die Schwerpunkte herauszuarbeiten, wie es erforderlich ist. Oft bin ich abends mit mir selbst nicht zufrieden. Diese Unzufriedenheit entwickelt in mir ständige Unruhe, und ich versuche, meine Arbeit in den nächsten Tagen noch durchdachter zu organisieren. Denn meine Handlungen, mein Arbeitsstil sind ja richtungweisend für die Untergebenen, auf mich blicken viele, ja, ein ganzes Regiment.“

Prag und Moskau winken

Genosse Oberstleutnant Herbell beantwortet der „Armee-Rundschau" einige Fragen zum „1. Kulturwettstreit junger Soldaten"

Frage:
Der „1. Kulturwettstreit junger Soldaten" dient der Vorbereitung der VI. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1957 in Moskau. Welche Möglichkeiten bestehen für die Siegergruppen, an den VI. Weltfestspielen teilzunehmen? Welche Gesichtspunkte gelten bei der Auswahl der Siegergruppen für die Fahrt nach Moskau und für die Tournee in die CSR?

Antwort:
Natürlich dient der Wettstreit in erster Linie der Verbesserung der Kulturarbeit in unseren Einheiten — je vielseitiger diese Arbeit sein wird, um so interessanter und schöner wird sich die Freizeit und das Leben in den Truppenteilen gestalten. Aber es ist richtig: für die Allerbesten — eine kleine Gruppe von Solisten — winkt die Fahrkarte nach Moskau.

Größere Möglichkeiten bestehen bei der Auswahl für die Tournee durch die CSR. Dorthin werden hundert bis hundertzwanzig Genossen fahren, die aus den Ausscheiden der Militärbezirke als Beste hervorgehen. Entscheidend für die Auswahl sind die künstlerische Leistung und das disziplinierte, ungezwungene Auftreten.

Frage:
Wer kann am „1. Kulturwettstreit junger Soldaten" teilnehmen?

Antwort:
Es können alle Genossen der Nationalen Volksarmee, deren Familienangehörige, Zivilangestellte der Dienststellen der Nationalen Volksarmee und Gruppen, in denen Soldaten und Angehörige von Betrieben, Schulen, LPG usw. gemeinsam arbeiten, teilnehmen.

Frage:
Welche Forderungen bestehen zur Thematik des Wettstreits?

Antwort:
Die Thematik soll vor allem das Leben der Soldaten widerspiegeln und die enge Waffenbrüderschaft unserer Armee mit den sozialistischen Bruderarmeen zum Ausdruck bringen. Wir wollen aber auch die Traditionen der Arbeiterbewegung und alle großen Güter unserer nationalen Kultur pflegen.

Frage:
Welche Genres werden beim Kulturwettstreit bewertet? Können auch gemischte Programme aufgeführt werden, und welche Auffassung besteht hinsichtlich der Agitations-Propaganda-Gruppen?

Antwort:
Beim Kulturwettstreit werden Gesang, Instrumentalmusik, Tanz, künstlerisches Wort und Artistik bewertet. Den Kompanien sind bei der Zusammenstellung ihrer Programme alle Möglichkeiten gelassen.

Was die Agitations-Propaganda-Gruppen betrifft, so ist in den letzten Monaten viel über sie diskutiert worden. Dabei haben einige Genossen nicht ganz verstanden, daß es nicht darum geht, die Volkskunstgruppen durch Agitations-Propaganda-Gruppen zu ersetzen. Was wir brauchen, sind die E r f a h r u n g e n der Agitations-Propaganda-Gruppen, insbesondere ihre Gegenwartsbezogenheit, ihre kämpferische Parteilichkeit und die Fähigkeit, schnell auf aktuelle Ereignisse zu reagieren. Diese Erfahrungen sollten die Singegruppen, Kabaretts, Laienspielgruppen usw. aufgreifen und weiterentwickeln. Natürlich werden im Wettbewerb auch „reine" Agitations-Propaganda-Gruppen bewertet.

Frage:
Aus der Anordnung über den „1. Kulturwettstreit junger Soldaten" ist zu ersehen, daß kein zentraler Wettstreit der besten Gruppen und Solisten der Militärbezirke stattfindet. Wie wird gewährleistet, daß trotzdem die besten Gruppen jedes Fachgebietes in der Nationalen Volksarmee ermittelt werden?

Antwort:
Bei der Durchführung der Ausscheide in den Militärbezirken wird neben der Jury der Bezirke eine Jury der Politischen Verwaltung arbeiten. Sie wählt die Gruppen aus, die in der Lage sind, die Nationale Volksarmee in der CSR würdig zu vertreten.



Frage:
Welche neuen Wege werden in der organisatorischen Durchführung des Kulturwettstreits beschritten, um eine Überbeanspruchung der Gruppen und Zuschauer — die dem Wesen der Kulturarbeit widerspricht — zu vermeiden?

Antwort:
Zur organisatorischen Durchführung schlagen wir vor, die Ausscheide in den Regimentern und Divisionen nicht an einem Tag durchzuführen, sondern an mehreren Abenden jeweils die Gruppen von zwei bis drei Kompanien vorzustellen. Das ermöglicht den Mitgliedern der Jury eine gründlichere Arbeit und macht auch den Zuschauern mehr Freude.

Frage:
Was muß jetzt für einen guten Beginn des „1. Kulturwettstreits junger Soldaten" getan werden?

Antwort:
Der Erfolg des Kulturwettstreits hängt vor allem davon ab, daß die FDJ-Organisationen diese schöne und interessante Arbeit zu ihrer Sache machen. Die FDJ-Leitungen müssen die Kräfte der Kompanien real einschätzen und mit ihnen das Programm für den Wettstreit gestalten. Wenn das richtig und mit dem erforderlichen jugendlichen Schwung geschieht, werden die Soldaten sicher mit Lust und Liebe bei der Sache sein. Niemand sollte versuchen, die Arbeit „aus dem Handgelenk" zu schütteln. Kunst kommt von Können!

Es sollte aber auch niemand zu hohe Ziele stecken: Wir wollen eine kämpferische, frohe kulturelle Tätigkeit und haben nicht die Absicht, den Opernhäusern Konkurrenz zu machen. Immer daran denken: Die Kulturarbeit soll uns helfen, in Ehren all die Aufgaben zu erfüllen, die Partei und Regierung unserer Nationalen Volksarmee stellen.

Und nun angefangen! Dabei viel Freude und Erfolg!



Romanze für Hans Baimler

Jetzt, nachdem dein Werk vollbracht ist,
du mein Kamerad, Hans Beimler,
habe ich dich selbst gefunden.
Während schon dein Leib dahingeht —
treibend auf dem Meer der Schultern —
das von Spanien ihn hinwegträgt,
bin ich deinem Geiste nahe.

Alle sagen, daß du tot seist. —
Bruder, weil der Fluß der Adern
viel zu früh im Kampf versiegte.
Doch dein Leben kennt kein Ende,
wenn die Stimme auch erfror.
Leer vom Blut sind seine Kammern,
doch Espanas Schmerzenserde
ist durchnäßt vom heißen Strome,
der aus deinem Herzen floß.
Zwar muß deine Zunge schweigen. —
Doch der Wind trägt deine Worte,
um das Echo deiner Stimme
in den Schlachten aufzuwecken.
Wenn auch deine Arme ruhen —
gehen doch die Heldentaten
durch die Felder von Castilien —
gehen durch den Lärm der Waffen.

Fern stand deine Wiege, Bruder.
Doch dein Tod in Spaniens Erde
ließ dich neu geboren werden,
um als Sohn dich zu gewinnen.
Langsam hat der Tod gesprochen
und du lauschtest seinem Worte.
Als Besiegter geht der Tod nun
trauernd hinter deiner Bahre,
dein Gedenken zu beweinen
als das Echo seiner Worte.

Beimler, Kamerad, Salute.
Weit geht nun dein toter Körper.
Doch dein Blut in unserm Boden
feuchtet seinen heißen Schoß —
Bäume, die sich hoch erheben,
heben dich in ihrem Safte —
liege still und schlafe ruhig.
Denn obgleich du gehst von Spanien,
bleibst du uns als Wind und Erde,
bleibst du uns als klare Quelle,
helles Licht der Morgenröte.
Ließ dein Leben auch den Körper —
es gewann dafür die Welt.

Von Emillo Prados
Nachdichtung: Heinz Kahlau

Oberleutnant Rudi Strahl

„No pasaran!"

Zu einer Neuerscheinung des Verlages des Ministeriums für Nationale Verteidigung

Im Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung erschien nach „Die XI. Brigade" von Gustav Szinda und „Wo liegt Madrid?" von Alfred Kurella nunmehr ein weiteres Buch über den spanischen Krieg: „Tschapaiew — das Bataillon der einundzwanzig Nationen", herausgegeben von Alfred Kantorowicz. Das Tschapaiew-Buch ist kein Werk der schöngeistigen Literatur im üblichen Sinne des Wortes. Es entlehnt seinen Wert kaum der Brillanz durchgeistigter Gedanken, nicht der Geschliffenheit seiner Sprache. Wenn man ihm dennoch in der Vielzahl der bisher erschienenen Publikationen über den spanischen Krieg einen besonderen Platz einräumen möchte, so liegt das an einigen Besonderheiten dieses Buches, an den Umständen, unter denen es entstanden, und an der Art, in der es geschrieben und zusammengestellt ist.

Über dem Tschapaiew-Buch steht kein Verfassername. Wenn man es aufschlägt, wähnt man zunächst einen jener Dokumentenbände vor sich zu haben, in die man nur hineinsieht, wenn man sich von einigen Fakten überzeugen will. Dieses Buch aber liest man.

Wie es entstand?

Spanien, im Mai 1937. Das Tschapaiew-Bataillon liegt im Pozoblanco-Abschnitt in Stellung. Alfred Kantorowicz, der Informationsoffizier des Bataillons, trifft auf eine Gruppe Kameraden, die sich streiten. Es geht um einen Artikel, den einer von ihnen für die Bataillonszeitung schreiben soll. Dieser Kamerad weigert sich, angeblich kann er es nicht. Er ist unzufrieden. Er sagt: „... du weißt, wie froh wir waren, als endlich die Ablösung kam. Fast geheult haben wir vor Freude, daß man endlich mal wieder eine Stadt sehen würde, wo's nicht nur Menschen mit Hosen, sondern auch welche mit Röcken und Unterröcken gibt. Na, und wie die Ablösung ausgesehen hat, ist ja bekannt... Valsequillo gestürmt, La Granjuela gestürmt, Sierra Noria mit Hipp-hipp und Sierra Mulva mit Hurra, und da liegen wir nun, und kein Hahn kräht nach uns..."

Alfred Kantorowicz schreibt darüber in seinem „Spanischen Tagebuch": „... plötzlich habe ich verstanden. Nicht die Strapazen sind es, nicht die Verluste, nicht die Entbehrungen — der spanische Freiheitskampf ist kein Kuraufenthalt, das hat ja jeder gewußt. Aber: ‚... da liegen wir nun, und kein Hahn kräht nach uns', darum geht es. Sie fühlen sich vergessen, ‚abgehängt', und dieser ungerechte Verdacht macht auch die Festesten verquengelt und die Vernünftigsten bitter. ‚Unsinn, vollkommener Unsinn', sage ich. Aber ich weiß, daß nichts damit getan ist, den ungerechtfertigten Argwohn wortreich zu bestreiten. Man muß sie durch den Augenschein davon überzeugen, daß ihre Opfer, ihre Leiden, ihr stillschweigender Heldenmut Widerhall und Zeugnis finden, daß ihre Taten nicht verwehen, ihre Toten nicht vergessen sind..."

In beharrlicher Arbeit stellte Alfred Kantorowicz dieses Buch zusammen. Welches Maß von Beharrlichkeit dazu gehörte, kann man ermessen, wenn man sich die Situation vergegenwärtigt. In kurzen Minuten der Kampfpause wurden die Beiträge geschrieben, zwischen den Stürmen auf Teruel, in einem Granattrichter vor Portugos, in Stellungsgefechten vor Peñarroya und Romanillos.

Die Unmittelbarkeit des Erlebens spricht aus jeder Skizze, aus jeder erzählten Episode, selbst aus jedem der Gefechtsdokumente und Bilder, die in dieses Buch mit aufgenommen wurden.

Wohltuend berührt wird der Leser durch die Art, in der die Beiträge geschrieben sind. Wir sind eine skeptische Generation, und allzuoft zögern wir, solche Helden anzuerkennen, deren Heldentum über den Gesetzen zu liegen scheint, denen nun einmal der Mensch nach Erziehung und Veranlagung, nach seinen charakterlichen Vorzügen und Nachteilen unterworfen ist. Die Helden dieses Buches sind bei allem Heldentum Menschen, die sich überwinden und beherrschen müssen, die lachen und weinen können; Menschen, die Heimweh haben und die viel lieber einer friedvolleren Arbeit nachgehen möchten als dem blutigen Handwerk des Krieges, die zweifeln und sich bewußt werden; Menschen, die zu Erkenntnissen gelangen und begreifen lernen, wer ihr Feind ist.

Die Motive der Skizzen und Erzählungen, der Berichte und Tagebuchnotizen sind so vielfältig wie das Leben selbst, ganz gleich, ob ein Ungar über den Heldentod seines Kameraden berichtet, ein Deutscher von den schweren Stunden eines Angriffs erzählt, ein Schweizer eine Episode aus dem Grabenkampf schildert oder ob ein Wandzeitungsartikel den Besuch des Journalisten Egon Erwin Kisch in der vordersten Stellung notiert.

Für dieses Buch gebührt unser Dank mehr als siebzig Menschen. Viele von ihnen sind gefallen. Andere wurden später in deutschen Konzentrationslagern und Zuchthäusern ermordet. Einige stehen heute in erster Reihe unseres gesellschaftlichen Lebens, sei es Ewald Munschke, der damalige Politkommissar des Tschapaiew-Bataillons und heutige General der Volksarmee; Hans Marchwitza, der Schriftsteller; oder der Herausgeber des Buches, Prof. Dr. Alfred Kantorowicz, der einstige Informationsoffizier, der heute zu den bekanntesten Germanisten unserer Republik zählt.

Der Verlag hat sich bemüht, dieses Buch getreu nach dem in wenigen Exemplaren 1938 in Spanien erschienenen Original herzustellen. Nur einige Fotografien wurden aus technischen Gründen gegen andere ausgetauscht.

Zu allem hat das Tschapaiew-Buch den großen Vorzug: Es sagt die offene, ungeschminkte Wahrheit.

(„Tschapaiew — das Bataillon der einundzwanzig Nationen", Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, 422 Seiten, Ganzleinen, 12 DM.)

Ein Sänger der Freiheit und des Friedens

VON WILLI BREDEL

Bedeutende schöpferische Persönlichkeiten hat die um ihre Befreiung und für eine sozialistische Gesellschaftsordnung kämpfende Arbeiterklasse in allen Ländern der Welt hervorgebracht: Staatsmänner, Wissenschaftler, Künstler. Eine bei uns in Deutschland markante, vielseitig künstlerische Erscheinung ist der Schauspieler und Volkssänger Ernst Busch, der Arbeiterjunge aus Kiel. Von seinem ersten Auftreten in den Kreisen der Sozialistischen Arbeiterjugend in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg bis heute, welch ein Weg der Entwicklung von einem dilettierenden Jungarbeiter zum reifen Künstler, dem in seiner Art einzigartigen Sänger und bedeutendsten Schauspieler Deutschlands. Er, der in den Reihen der kämpfenden deutschen Arbeiterbewegung alle Prüfungen des Kampfes miterlebt und unter Qualen und Opfern mitbestanden hat, ist aus jeder dieser Prüfungen reifer noch, vollkommener noch in seiner Kunst hervorgegangen. Gerade er, der nie abseits gestanden hat, nie nur darauf bedacht war, sein persönliches Talent zu entwickeln, um es zu seinem alleinigen Vorteil zu nutzen, er gerade erreichte kämpfend in der Gemeinschaft derer, denen er mit seiner Kunst dienen wollte, die höchste Meisterschaft. Natürlich war dafür unablässiges Arbeiten an sich notwendige Voraussetzung.

In den ersten sozialistischen Filmen, die in Deutschland in den zwanziger Jahren gedreht wurden und in denen das Proletariat, das leidende und kämpfende werktätige Volk dargestellt wurde, spielte bereits Ernst Busch mit. Er war einer der beliebtesten Schauspieler der jungen Volksbühne. In den großen Kundgebungen der revolutionären Arbeiter Deutschlands trat er auf, oft zusammen mit Erich Weinert, und begeisterte die Menschen mit seinen Liedern. Er sang in den Jahren der kapitalistischen Wirtschaftskrise vor den Ärmsten der Armen, die arbeitslos auf die Straße geworfen waren, an den Stempelstellen und gab ihnen mit seinen Liedern neuen Mut und Zuversicht in ihre eigene Kraft. Für alle, die es miterlebten, blieb für immer unvergessen, wenn sie Ernst Busch mit seiner aufrührerisch-harten und doch zugleich auch tiefempfindsam-gütigen Stimme gehört hatten:

— Vorwärts, und nie vergessen,
Worin unsre Stärke besteht.
Beim Hungern und beim Essen
Vorwärts, nicht vergessen
Die So—li—da—ri—tät! —

Als die faschistische Barbarei sich Deutschlands bemächtigte, als Kommunisten, Sozialisten, aufrechte Demokraten und Friedenskämpfer, jeder, der sich unterstand, eine eigene Meinung zu bekunden, verfolgt, ausgetilgt, liquidiert wurde, Hunderttausende in die Konzentrationslager kamen, Tausende den Tod auf dem Schafott erlitten und schließlich in Vernichtungslagern Millionen Menschen ihrer Rasse, ihrer Gesinnung wegen vergast oder füsiliert wurden, da stand Ernst Busch, wie nicht anders zu erwarten, kämpfend und helfend, mit seiner Kunst das Gewissen der Welt aufrüttelnd, an der Seite der Verfemten und Gemeuchelten.

Als der deutsche und italienische Faschismus seinen von langer Hand vorbereiteten Krieg zur Eroberung Europas auf spanischem Boden begann, stand Ernst Busch in den Reihen der Internationalen Brigaden, die in der Volksarmee der rechtmäßigen, legalen Republik den spanischen Werktätigen in ihrem schweren Abwehrkampf halfen, die Republik und ihre Errungenschaften vor den Zugriffen der faschistischen Mordbanditen zu schützen. Er sang die in Spanien entstandenen Freiheitslieder in den ersten Kampflinien vor Madrid. Seine Lieder waren für den faschistischen Feind tödlich wie Kugeln und Granaten, denn sie erfüllten die Herzen der Kämpfer für die Freiheit mit Haß und Todesunerschrockenheit; sie entzündeten eine aufopferungsbereite Begeisterung, die ihnen die Kraft verlieh, für unmöglich Gehaltenes zu vollbringen. Ich sehe und höre ihn, während ich diese Zeilen schreibe, an der Front vor Madrid bei Toricha. Auf offenem Marktplatz, inmitten trauriger Ruinen und kahler, kalkweißer Häuser sang er vor tausend feldmarschmäßig angetretenen deutschen und internationalen Freiheitskämpfern. Vor Männern, die Seite an Seite mit den Arbeitern Madrids die Hauptstadt der Republik verteidigt hatten, die wochenlang in der Universitaria in Häuserkämpfen Francos Elitetruppen, die Moros und Fremdenlegionäre aus Afrika, zurückgeschlagen hatten; Männer, die entscheidenden Anteil an der siegreichen Verteidigung Madrids hatten, sie waren sein — Publikum. Vor ihnen sang er, bevor sie in den neuen Kampf zogen, die alten und die neuen Freiheitslieder, die vom Sinn ihres Kampfes und von der Größe des zu Erkämpfenden kündeten. Und viele, die weder unter den Mordhänden ihrer Folterknechte in den Konzentrationslagern noch beim Tode ihrer besten Kameraden Tränen gekannt hatten, die vielleicht in ihrem ganzen Leben noch nie geweint hatten, sie waren aufgewühlt wie nie und schämten sich in dieser erhabenen Stunde ihrer Tränen nicht.

Als der deutsche Faschismus nach seinem Sieg in Spanien den zweiten Weltkrieg entfesselte, fiel Ernst Busch in Holland der Gestapo in die Hände. Er wurde seiner Gesinnung wegen zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt und ins Zuchthaus Brandenburg geworfen. Jahre später erst wurde er mit all den anderen antifaschistischen Häftlingen in diesem Nazizuchthaus von den Panzertruppen der Sowjetarmee befreit.

Heute, in unserer Deutschen Demokratischen Republik, erfreut und erhebt Ernst Busch uns mit seiner reifen Menschendarstellung am Deutschen Theater und im Brecht-Ensemble, für die er in diesem Jahre mit dem Nationalpreis ausgezeichnet wurde, er, der schon als einer von den ersten im Jahre 1949 einen Nationalpreis für seine Gesangskunst erhalten hat.



Ernst Busch mit Egon Erwin Kisch, dem „Rasenden Reporter“ aus Prag, während des spanischen Freiheitskampfes

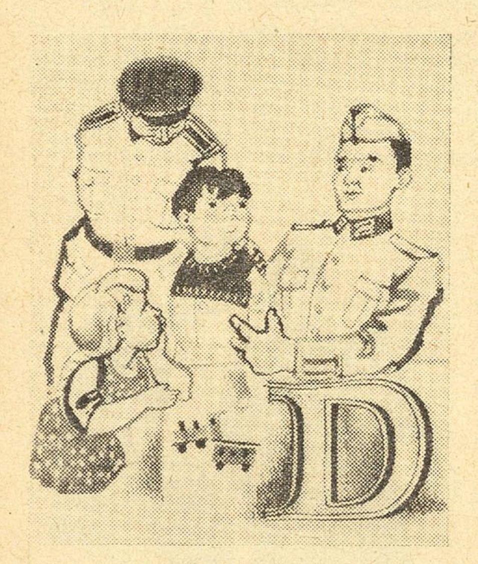
Ich bin überzeugt, daß alle Genossen unserer Nationalen Volksarmee dem Revolutionär und antifaschistischen Spanienkämpfer, dem Volkssänger und großen Schauspieler Ernst Busch zu dieser hohen Auszeichnung von ganzem und aus dankbarem Herzen Glück wünschen. Als Mensch, als Kämpfer und als Künstler ist er — wenn ich mich so ausdrücken darf — ein Stück Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung der letzten Jahrzehnte, und zwar eins von ihren besten Stücken.

buntes Weihnachts abc

ALLERHAND Vorschläge, von A bis Z, sollen euch bei der Vorbereitung froher Weihnachts- und Neujahrstage in den Dienststellen helfen. Für alle soll etwas in diesem bunten ABC zu finden sein, für Soldaten, für FDJ-Leitungen und auch für die Genossen Offiziere.

BÜCHER gehören auf den Weihnachtstisch. Auf Seite 89 und 90 empfehlen wir einige Neuerscheinungen, die ihr im Angebot der Buchmessen finden werdet. Als Geschenke eignen sich auch Buchkassetten gut, wie sie z. B. der Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung herausgibt.

CHARMANT und chic wollen unsere Frauen sein, — natürlich auch die Bräute und Freundinnen. Modenschauen des HO-Vertriebs werden ihnen helfen, sich stets nett zu kleiden und uns, ein passendes Weihnachtsgeschenk für sie zu finden. Der HO-Vertrieb sollte bei diesen Modenschauen auch das entsprechende Beiwerk wie Handtaschen, Handschuhe, Schals und Schmuck anbieten.



DELEGATIONEN aus den Einheiten, die Waisenkindern, Kindern von Patenbetrieben, Produktionsgenossenschaften usw. kleine Geschenke überbringen, festigen das gute Verhältnis zwischen Armee und Bevölkerung.

ERZÄHLUNGEN, gleichgültig ob aus Büchern vorgelesen oder aus dem eigenen Erleben der Soldaten, sind interessant und bildend. Die Bibliothekare sollten aus der Vielzahl der Weihnachtserzählungen eine literarische Veranstaltung für einen der Weihnachtstage vorbereiten. Dabei sei an solche Erzählungen wie „Es geschah in Bethlehem" von Arnold Zweig oder „Trotz Schneetreiben kam Lenin" von A. Kononow gedacht.

FILME aus vielen Ländern werdet ihr in der Weihnachtszeit sehen können. Hier nur einige Titel: „Der Hauptmann von Köln", ein neuer DEFA-Film, „Die Kluft", ein Film aus Ungarn, „Mein Freund, der Matrose" aus der Sowjetunion, „Papa, Mama, meine Frau und ich" aus Frankreich, „Aida" aus Italien und „Der Mann ohne Gesicht", ein polnischer Kriminalfilm. Auch Kultur und Dokumentarfilm-Matineen sind für die Weihnachtstage geeignet. Den Klubleitern wird empfohlen, ihre Wünsche rechtzeitig der Filmbasis mitzuteilen.

GLÜCK gehört zu einem guten Treffer bei der Weihnachtstombola. Jeder Genosse hat ein kleines Geschenkpäckchen abgegeben. Pech, wenn man am Ende sein eigenes Päckchen gewinnt.

HEIMABENDE in den Politaufklärungszimmern bieten gute Möglichkeiten, die Weihnachtstage gemeinsam mit der Kompanie zu verbringen. Soldaten lesen vor oder musizieren, es werden Lieder gesungen, und ist dann der Abend vorbei, war er nicht nur ein Erlebnis für jeden einzelnen, auch die Kompanie hat dabei gewonnen.

IDEEN gehören zu einer guten Rätselveranstaltung. Wie wäre es mit einer „Per-Draht-gefragt"-Runde zwischen zwei Kompanien? Rundfunk und Fernsehen geben dazu manche Anregung. Dabei sollte sowohl das Vergnügen, als auch das Allgemeinwissen auf seine Kosten kommen.

JULKLAPP ist eine im nördlichen Teil unserer Heimat verbreitete recht nüchterne Art der Beschenkung. Fritz Reuter erwähnt sie in seinen plattdeutschen Erzählungen. Durch die geöffnete Tür werden Geschenkpakete, die den Namen des Empfängers tragen, ins Zimmer geworfen. Wo dieser Brauch heimisch ist, sollte man ihn pflegen. Es müssen ja nicht gerade Schallplatten oder Radios geschenkt werden!

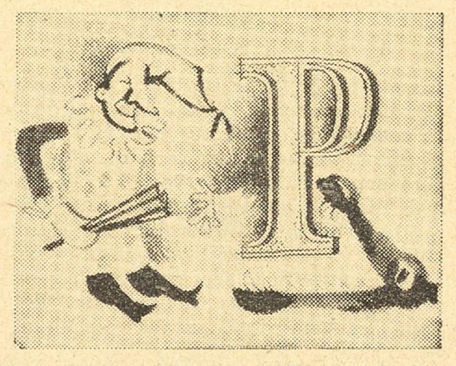
KULTURGRUPPEN, probt schon jetzt fürs Weihnachtsprogramm! Motto: ‚Fröhliche (nicht rührselige!) Weihnacht'. Kleine Premieren am Weihnachtsabend geben allen Talenten in der Kompanie die Möglichkeit, sich vorzustellen. Eine Idee für unsere Kabarettgruppen: Als „Heilige drei Könige" verkleidet, zogen mancherorts Kurrendesänger durch die Straßen. Daraus ließe sich bestimmt etwas machen. Der Phantasie unserer Maler und Dekorateure sind für eine gute Bühnengestaltung keine Grenzen gesetzt.

LICHTBILDERSERIEN zu vielen interessanten und wichtigen Themen zeigt die FDJ in den Politaufklärungszimmern. In den ersten Tagen des neuen Jahres sehen wir die Bildreihe über das Leben unseres Präsidenten Wilhelm Pieck, um daraus zu lernen, wie man seine Kraft für die Sache der Arbeiter und Bauern einsetzt. Unsere Amateurfotografen werden gern ihre eigenen Diaserien, z. B. von Ferienreisen, vorführen.

MATERIAL für die Gestaltung von Weihnachts- und Neujahrsfeiern gibt es in Hülle und Fülle. Wir empfehlen euch besonders die Handbücher des FDJ-Gruppenleiters und des Pionierleiters und die Weihnachtshefte des Zentralrates der FDJ. Beiträge für literarische Veranstaltungen findet ihr in der Neuerscheinung des Insel-Verlages „Der Lichterbaum" oder in den Weihnachtsnummern alter Zeitschriften (z. B. „Der Sonntag" oder „Die Wochenpost"). Für Kulturgruppen haben die Kreiskabinette der Volkskunst Materialien zur Verfügung.

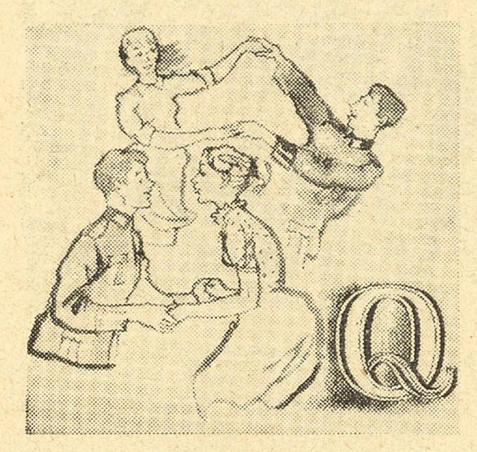
NEUJAHRSGRÜSSE vom Kommandeur oder Politstellvertreter an die Eltern besonders guter Soldaten, die nicht in Urlaub sind, werden mit besonderer Freude von Hand zu Hand gereicht.

OBJEKT: Es soll ein weihnachtliches Aussehen erhalten. Durch einen großen Tannenbaum an zentraler Stelle, vielleicht zwei kleine vor dem Klub, ist das leicht zu machen. Für die Kulturräume holen wir Tannenzweige und stellen sie in Krügen oder Vasen auf. An die Wände können wir Weihnachtsketten hängen.



PUPPENSPIELE sind das Richtige für die Weihnachtsfeiern mit den Kindern der Soldaten und Zivilangestellten. Viel Spaß macht es den Kindern, selbst etwas aufzuführen, z. B. ein Märchenspiel oder Tänze usw. Das Handbuch des Pionierleiters gibt dazu viele Anregungen. Die Vorbereitung

wird der Frauenrat tatkräftig unterstützen. Vergeßt auch nicht Kinder einzuladen, deren Väter zu einer anderen Dienststelle versetzt sind.



QUADRILLE, Weihnachtspolonäse durch den Klub und natürlich moderner Gesellschaftstanz unterm Tannenbaum, dazu sind keine Hinweise nötig, nur — laßt den Baum stehen! Und denkt daran, wenn es am schönsten ist, soll man aufhören.

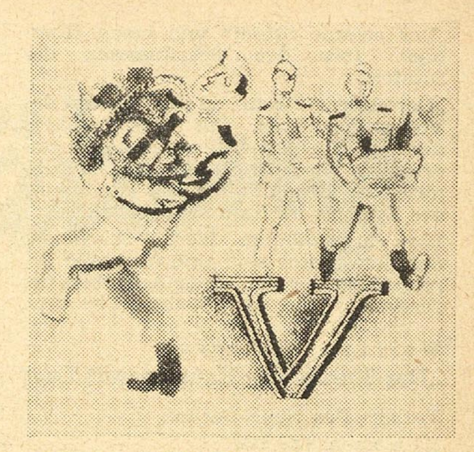
RUPRECHT, auch Knecht Ruprecht genannt, hat beim ganzen Weihnachtsfest die schwerste Arbeit. Sind die Geschenke auch nicht schwer, ist's das Verteilen umsomehr. Von ihm wird erwartet, daß er manchen Witz aus seiner bärtigen Maske läßt. Kennt er doch seine Pappenheimer und hat für sie auch heikle Geschenke bereit, wie den Farbtopf zum Streichen der Kragenbinde oder die Rollschuhe für den stets in allerletzter Minute vom Ausgang zurückkehrenden Genossen. Wir wollen aber nicht alles schon verraten.

„SKI und Rodel gut", meldet der Wetterbericht. Wer keinen Dienst hat, nimmt die Bretter und ab geht's. Sind nicht genügend Skier vorhanden, helfen die Ausleihstationen der HO und des Konsums. Viele Genossen wollen das Skilaufen erst lernen. Für sie richten wir Anfängerklassen ein. Zum Schluß eine Schneeballschlacht und „Ski-Heil!"

TANNENBAUM, ohne ihn ist ein echtes Weihnachten kaum zu denken. Wen interessiert schon, ob er ein heidnisches oder christliches Überbleibsel ist. Alle Jahre wieder holt man unzählige seinesgleichen aus den Wäldern und behängt sie mit bunten Glaskugeln, mit Rauschgold oder auch mit langen Papierketten. Anstelle von Kerzen wollen wir lieber kleine Glühlampen nehmen, damit auch die Feuerwehr Weihnachten feiern kann.

UNTERHALTUNG wird während der Weihnachts- und Neujahrstage besonders groß geschrieben. Wie wäre es mit Schach- und Tischtennisturnieren? Vielleicht nehmen wir auch eins unserer neuen Bücher zur Hand oder knacken die Nüsse von der Rätselseite der „Armee-Rundschau". Das Fernsehzimmer des Klubs wird nicht groß genug sein für alle, die das Weihnachts- und Neujahrsprogramm des Deutschen Fernsehfunks sehen wollen.





VERKAUFSMESSEN des HO-Vertriebs werden mit einem besonders reichhaltigen Warenangebot die ewigen Sorgen um passende Weihnachtsgeschenke beheben. Für Genossen, denen absolut nichts einfällt: Es gibt auch dieses Jahr wieder Präsentkörbe.

WUNSCHKONZERTE über den Dienststellenfunk sind kein Problem, wenn ein entsprechendes Schallplattenarchiv vorhanden ist. Wenn nicht, kann man die Wünsche auch vorher feststellen und sich die entsprechenden Schallplatten ausleihen. Vielleicht steht auch das Orchester der Dienststelle zur Verfügung.

X weitere Vorschläge werden die Soldaten zur Gestaltung der Tage um Weihnachten und Neujahr machen.

ZUSAMMENARBEIT ist das A und O, soll unser Weihnachts-ABC nicht nur auf dem Papier bleiben. Kommandeur und Politstellvertreter, FDJ-Organisation und Frauenrat, alle müssen helfen.



BÜCHER für den Weihnachtstisch

Willi Bredel

Das Gastmahl im Dattelgarten

Aufbau-Verlag, 260 Seiten, Ganzleinen, 6,60 DM.

Unter diesem Titel faßt Willi Bredel zwölf Erzählungen aus der Geschichte des großen chinesischen Volkes zusammen.

Der bekannte Arbeiterschriftsteller, dessen Trilogie „Die Väter", „Die Söhne" und „Die Enkel" viele unserer Soldaten und Offiziere gelesen haben und darin bildhaft die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung kennenlernten, läßt mit seiner neuen Arbeit Leben und Kampf unserer chinesischen Freunde vor uns erstehen. Man fühlt sich in den Dattelgarten Mao Tse-tungs versetzt und sieht sie an sich vorüberziehen, die Arbeiter, Bauern und Intellektuellen, die Soldaten und Offiziere der Volksarmee, die Kämpfer für das neue China, unsere Freunde aus dem Fernen Osten. Die Geschichte des Kampfes für das neue China aber ist aufs engste mit der von der Kommunistischen Partei erzogenen Volksarmee verbunden. Aus allen Erzählungen klingt der Heldenmut, die Tapferkeit, die Ausdauer und Bescheidenheit ihrer Soldaten und die Liebe des Volkes zur Partei und Armee.

„Das Gastmahl im Dattelgarten" ist eine willkommene Bereicherung des Bücherschatzes, der uns unsere chinesischen Freunde und Waffenbrüder näherbringt. **P. K.**

Alexander Serafimowitsch

Ausgewählte Werke in 2 Bänden

Aufbau Verlag, Berlin

1168 Seiten, Ganzleinen, 19,50 DM

Mit dieser Veröffentlichung wird dem deutschen Leser das Werk eines bedeutenden revolutionären Schriftstellers Rußlands und der Sowjetunion zugänglich gemacht. Das Schaffen Alexander Serafimowitschs ist durch die Zeit, in der der Dichter lebte und wirkte — von der Beseitigung der Leibeigenschaft in Rußland bis zum Sieg der Völker über den Faschismus —, gekennzeichnet. Es ist eine Zeit, die in ihrer Größe und weltumwälzenden Bedeutung nicht ihresgleichen hat.

Im literarischen Schaffen Alexander Serafimowitschs gibt es eine gewisse Ähnlichkeit mit der literarischen Arbeit Maxim Gorkis. Wie Gorki steht auch Serafimowitsch auf der Seite des werktätigen russischen Volkes, hilft durch sein Werk den revolutionären Kräften und dem Sozialismus.

Band 1 der Ausgewählten Werke bringt Erzählungen. Sie geben ein mosaikartiges Bild der schweren Vergangenheit des russischen Volkes, aber auch des Wachstums der revolutionären Kräfte und der unversiegbaren Quellen ihrer Kraft. In der Erzählung „Zu Gast bei Lenin" weist der Dichter darauf hin, daß das Denken Lenins wie die Magnetnadel eines Kompasses stets in die Richtung der Klasseninteressen des werktätigen Volkes zeigte. In die Richtung der Klasseninteressen des werktätigen Volkes weist auch das literarische Werk Alexander Serafimowitschs. Band 2 enthält einige Kurzromane u. a. das klassische Werk des Bürgerkrieges

„Der eiserne Strom" und einen Überblick über den Schaffensweg des Dichters.

„Der eiserne Strom" ist dem Kampf des Volkes gewidmet. Das Volk ist auch der Hauptheld des Romans. Sehr eindringlich wird die Bedeutung der militärischen Disziplin für die Erringung des Erfolges im Kampf dargestellt.

Die Ausgewählten Werke Alexander Serafimowitschs sind eine wertvolle Bereicherung der deutschen Ausgaben der russischen und sowjetischen Literatur.

Wolfgang Schreyer

„Der Traum des Hauptmanns Loy"

Verlag „Das Neue Berlin",

Halbleinen, 7,60 DM.

Wie „Unternehmen Thunderstorm" und „Die Banknote" ist auch dieses Buch von Wolfgang Schreyer spannend und lehrreich. Der Autor beweist erneut eine genaue Kenntnis militärischer Probleme.

Schreyer beschreibt, wie Wirklichkeit wird, was bis dahin nur ein grausiger Traum des englischen Hauptmanns Loy war. Der amerikanische Geheimdienst dirigiert das USA-Militärflugzeug, mit welchem Loy und einige andere Passagiere von Nordafrika nach Europa zurückkehren wollen, zum Einflug in das Hoheitsgebiet der UdSSR. Obgleich, oder gerade weil sich nichtsahnende Zivilpersonen, auch Frauen, an Bord befinden, erhält die Maschine den Auftrag, die sowjetische Radarstation zu täuschen und einen Diversanten abzusetzen. Als das Flugzeug schließlich abgeschossen wird, versucht die amerikanische Lügenpropaganda den Tatbestand zu verdrehen und zur Hetze gegen die Sowjetunion auszunutzen.

Der Roman, dem eine wahre Begebenheit zugrunde liegt, zeigt, mit welcher Menschenverachtung das kapitalistische System das Leben seiner Staatsbürger für eine verbrecherische Politik mißbraucht.

Ferenc Karinthy

„Frühling in Budapest"

Verlag „Das Neue Berlin",

382 Seiten, Halbleinen, 7,80 DM

Donaumetropole Budapest — Weihnachten 1944 — eingeschlossen von den siegreichen sowjetischen Truppen. In seinem Roman „Frühling in Budapest" schildert Ferenc Karinthy die Not und das Elend der letzten Tage der deutsch-faschistischen Gewaltherrschaft und den mühevollen Beginn eines neuen Lebens in Ungarn.

Durch Zoltaw und Gazso, zwei junge Soldaten, die, des Krieges überdrüssig, aus der alten ungarisch-faschistischen Armee desertiert sind, lernen wir die ganze Kompliziertheit der gesellschaftlich-politischen Lage beim demokratischen Aufbau kennen.

Wirklich gelungen ist auch die Darstellung der menschlichen Konflikte Zoltaws, der erst nach längerer Zeit und schweren persönlichen Erlebnissen erkennt, daß auch er um ein glückliches Leben kämpfen muß.

Wenn uns Romane zu ähnlichen Themen und Problemen auch nicht neu und unbekannt sind, hilft uns gerade jetzt Karinthys Roman „Frühling in Budapest" um einiges mehr, die letzten Ereignisse in Ungarn zu verstehen und einzuschätzen.



HAUPTMANN VON KÖLN

Fast auf den Tag genau, vor fünfzig Jahren war es, als am 16. Oktober 1906 der Berliner Schuster Wilhelm Voigt in einer Hauptmannsuniform — diese aus dem Trödlerladen — und mit zehn Grenadieren — diese von der Straße aufgesammelt — im Köpenicker Rathaus „im Namen Seiner Majestät des Kaisers" den Bürgermeister und Kassenrendanten verhaftete und mit der beschlagnahmten Kasse, enthaltend 4042,50 Mark, wieder von der Bildfläche verschwand. Der falsche Hauptmann ist in die Geschichte eingegangen, weil er mit seinem Streich den bürokratisch-militaristischen preußischen Staat entlarvte, in dem allein die Uniform grenzenlose Macht und Autorität verlieh, und die Untertanen gedrillt waren, Befehle auszuführen, ohne zu denken.

Der legitime Erbe des preußisch-militaristischen Staates ist das Westdeutschland unserer Tage. Was Wunder, wenn dort „Köpenickiaden" heute ihre Wiederholung finden?

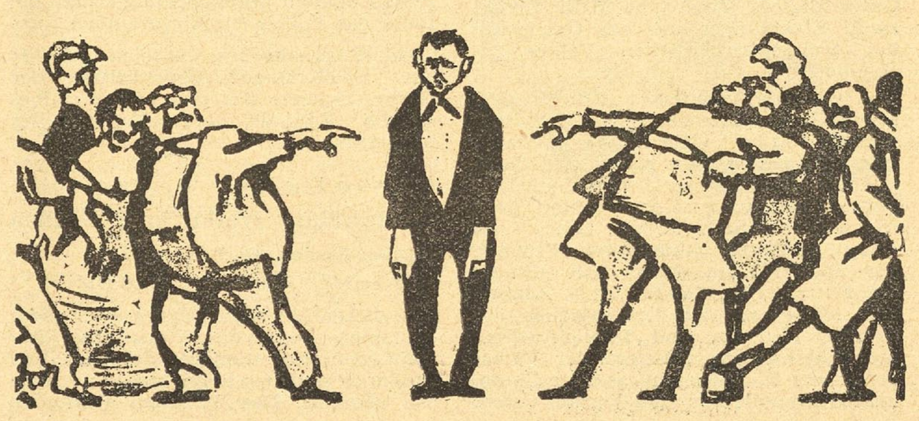
Tatsachen solcher Art aus der westdeutschen Wirklichkeit lieferten den Schriftstellern Henryk Keisch, Michael Tschesno-Hell und Slatan Dudow Material in Hülle und Fülle zu einer satirischen Filmkomödie. Mit voller Absicht kündigt schon der Titel dieses Films „Der Hauptmann von Köln" eine gegenwartsgezogene Parallele zum Hauptmann von Köpenick an.

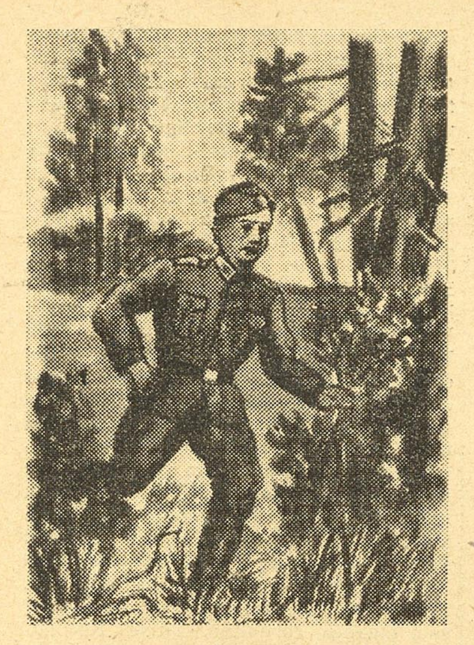
Der Hauptmann von Köln ist ein stellungsloser Kellner, der nur Hauptmann heißt, aber keiner ist. Bei einem Militaristentreffen verhilft ihm sein Name zu einem staunenswerten Aufstieg, weil er für den Kriegsverbrecher Hauptmann Albert gehalten wird. Albert Hauptmann, der Kellner, lernt die Vorzüge und Ehren zu schätzen, die einen Kriegsverbrecher in Westdeutschland erwarten, und macht Karriere. Er wird Personalchef der Chemie-AG, Bundestagsabgeordneter und wäre glatt noch Staatssekretär im Bonner Kriegsministerium geworden, wenn nicht, ja, wenn er selbst nicht im Bundestag das Amnestiegesetz für untergetauchte Kriegsverbrecher eingebracht hätte. Da aber taucht nun der echte Hauptmann Albert auf, läßt wutschnaubend seinen Doppelgänger verhaften und setzt die Karriere fort, die dieser aushilfsweise unter falscher Flagge begonnen hat. Albert Hauptmann aber landet auf der Anklagebank. Könnte er nur ein kleines, ein ganz kleines Kriegsverbrechen nachweisen, würde er freigesprochen, aber er hat keine Kriegsverbrechen begangen und landet darum hinter den schwedischen Gardinen des Bonner Unrechts-Staates.

Mit dieser Filmkomödie wird Gericht gehalten über die westdeutsche Wirklichkeit von heute. Entlarvt wird der westdeutsche Staat als ein Staat der Militaristen, aufgedeckt wird die enge Verflechtung zwischen Militaristen und Industriekapitänen, demonstriert wird der Kampf breiter Bevölkerungsschichten gegen die Remilitarisierung.

Der Film „Der Hauptmann von Köln" wurde von dem bedeutenden Regisseur Slatan Dudow inszeniert. Die DEFA tat gut daran, ihm diesen wesentlichen Stoff anzuvertrauen. Ausgezeichnete Schauspieler standen ihm zur Verfügung, so der virtuose Rolf Ludwig in der Rolle des falschen und der für Ganovenrollen prädestinierte Erwin Geschonnek in der Rolle des echten Hauptmanns.

„Die letzte Phase einer weltgeschichtlichen Gestalt ist ihre Komödie", schrieb Karl Marx. Der Film „Der Hauptmann von Köln" deckt schon heute in der westdeutschen Gegenwart Elemente zu einer solchen Komödie auf und hilft so nach besten Kräften, einer neuen Wirklichkeit Bahn zu brechen. **C. K.**





DIE Verspätung

Kurzgeschichte von Unteroffizier Lothar Kitzing

Ein plötzlicher Stoß rüttelt die Soldaten aus dem Halbschlaf. Der „Molotow" steht. Flügge schlägt die Plane zurück und schaut hinaus. „Wir sind kurz vor W.", ruft er, „man sieht schon die Häuser! — Na, mal sehen..." Die letzten Worte sagt er leise, wie zu sich selbst. Aber Fips hat es doch gehört. „Ach ja, deine Süße wohnt ja hier, wirst sie wohl schwerlich in die Arme nehmen können", spöttelt er. Mit einer ärgerlichen Geste fährt Flügge auf: „Das werden wir noch sehen, auf alle Fälle frage ich Oberleutnant Zenke." — „Und wenn der nein sagt?" bohrt Fips weiter. „Es kann doch sein, daß Zenke Angst vor der Verantwortung hat, er könnte ja von oben einen Rüffel kriegen", ruft der lange Hilpert dazwischen. Hans Flügge zögert etwas, er möchte vor den Genossen nicht klein beigeben. „Na dann... dann spielt sich heute nicht mehr viel ab, dann strenge ich mich auch nicht mehr besonders an", sagt er trotzig.

„Das ist aber auch kein Standpunkt!" Alle Blicke wenden sich dem Sprecher zu. Es ist ein breitschultriger, untersetzter Bursche von etwa 22 Jahren. Friedrich Schulz, der Fräser aus Rostock, hat bisher nur als stiller Beobachter der Debatte gelauscht, aber Flügges Worte ärgern ihn und locken ihn aus der Reserve. „Schließlich sind wir auf einer Übung und nicht zum Vergnügen hier." Er spricht langsam, fast bedächtig und schaut Flügge dabei voll ins Gesicht. Dieser zuckt geringschätzig mit den Schultern und winkt lässig ab. „Du mit deinen Schlagworten, vielleicht kommst du mir noch mit Bewußtsein?!" Er schaut um sich, als suche er die Zustimmung der übrigen. Aber die Soldaten schweigen, neutral, abwartend. ‚Sich nur keine Blöße geben', befiehlt sich Flügge und stößt hervor: „Schließlich habe ich bewiesen, daß ich ein gewisses Maß von Bewußtsein habe, sonst wäre ich nicht hier!" Schulz hat einen ähnlichen Ausbruch erwartet. „Hör mal, mein Lieber", entgegnet er ernst, kameradschaftlich, „jetzt ganz abgesehen vom politischen Bewußtsein: Allein als Mensch von Charakter hütet man sich, eine gute Tat zur Reklame herabzuwürdigen, damit hausieren zu gehen."

Einige Sekunden ist es still. Flügge ist verlegen geworden.

*

„Nun, Genossen, ist alles in Ordnung?" Die scharfe, helle Stimme Oberleutnant Zenkes lenkt die Soldaten von ihren Gedanken ab. Jener ist an den Wagen herangetreten und zieht die Karte aus der Tasche. „Hören Sie zu, wir befinden uns jetzt vor dem Städtchen W., werden es durchfahren, und in diesem Wäldchen, im Konzentrierungsraum — hier auf der Karte das Kreuz —, bleiben wir bis morgen früh gegen drei Uhr. Dann beginnt der letzte, entscheidende Teil der Übung." Eindringlich schaut er seinen Soldaten in die aufmerksamen Gesichter, als wolle er jedem einzelnen die Bedeutung seiner Worte ans Herz legen. Dann spricht er weiter: „Ab 22 Uhr wird die Funkverbindung wieder aufgenommen. Geben Sie sich Mühe. Bis jetzt bin ich mit Ihnen recht zufrieden. Major Wenzel hat ebenfalls bestätigt, daß die Funkverbindung im Kommandeursnetz bisher gut geklappt hat. Also, Flügge, das Lob gilt Ihnen, weiter so! Hat jemand noch eine Frage?"

Als zweiten Genossen, der in unserem „Forum der jungen Autoren" zu Worte kommt, stellen wir Ihnen heute Lothar Kitzing vor. Er ist in einer Nachrichteneinheit tätig und hat erst kürzlich die Regimentsschule absolviert. Vor seinem Eintritt in die Bewaffneten Kräfte arbeitete er als Redakteur bei der „Sächsischen Zeitung"; in einem dreijährigen Studium an der Karl-Marx-Universität in Leipzig erwarb er sich den Grad eines Diplom-Journalisten. „Die Verspätung" ist seine erste Kurzgeschichte über das Leben in der Nationalen Volksarmee. Abschließend sei bemerkt, daß Genosse Kitzing auch der geistige Vater unseres Pfiffigs ist, dessen Beobachtungen er humorvoll in Verse kleidet.

„Der weiß schon, warum er sich angestrengt hat!" ruft eine Stimme aus der Tiefe des Wagens. Die Soldaten lachen, und ihre Augen wandern verstohlen zwischen ihrem Zugführer und Flügge hin und her. Oberleutnant Zenke wird aufmerksam; forschend blickt er in die Runde und bemerkt, wie Flügge scherzhaft in das Innere des Wagens droht.

„Was ist los, Flügge?" Es klingt wohlwollend, fast väterlich. Oberleutnant Zenke hat diesen zwanzigjährigen braungelockten Abiturienten irgendwie gern. Vielleicht wegen dessen ausgezeichneten funktechnischen Leistungen, vielleicht weil der Bursche nicht auf den Mund gefallen ist und manchmal so verzwickte Fragen stellt? Zenke weiß es selbst nicht genau. Auf alle Fälle mag er keine Duckmäuser, und der Flügge ist eben das ganze Gegenteil. Sein Blick ruht weich auf den frischen, braungebrannten Jungengesichtern. Er wendet sich Flügge zu: „Na denn man los, raus mit der Sprache!" Jener ist aufgestanden, noch etwas verlegen in Erinnerung an die soeben geführte Auseinandersetzung. Aber da steigt der Trotz wieder in ihm hoch, das Lob des Vorgesetzten hat ihm wieder Oberwasser gegeben.

„Genosse Oberleutnant, ich... ich habe doch hier in W. gearbeitet, vor meinem Eintritt in die Volksarmee. Meine Verlobte wohnt auch hier, drei Minuten ist es bis dorthin. Wenn wir doch sowieso bis drei Uhr nachts hierbleiben..." — er stockt, in seinem Blick steht eine stumme Bitte. Alle sehen voller Spannung auf ihren Zugführer. Der Offizier ist ernst geworden. „Es geht nicht, Genossen. Vor der Übung hat Major Wenzel zwar beiläufig, aber bestimmt geäußert, bei Aufenthalt die Soldaten in erreichbarer Nähe zusammenzuhalten. Schließlich sind wir im Dienst... Stellen Sie sich vor, wenn Genosse Flügge nicht pünktlich zurück wäre... außerdem ist er Funktruppführer..." Zenke stockt, überlegt, als wäge er die Möglichkeiten noch einmal ab. — „Nein, nein, es geht nicht", sagt er schließlich, bedauernd.

„Dann ist meine gute Laune futsch!" resigniert Flügge. Oberleutnant Zenke runzelt mißbilligend die Stirn. „Soeben haben Sie ihn noch gelobt, Genosse Oberleutnant; auf Flügge kann man sich doch verlassen, er hat es oft genug bewiesen", sagt einer. „Er war über acht Wochen nicht zu Hause!" sekundiert ein anderer. Oberleutnant Zenke ist überrascht. „Wieso?" fragt er, wieder schwankend geworden. Flügge fühlt die Chance, die in dem nachgiebigen Er-

staunen des Zugführers liegt. „Ich war doch im Krankenrevier“, versetzt er schnell, „als die anderen in Urlaub fuhren, hatte ich doch einen verstauchten Fuß. Wissen Sie, vom Ausscheidungsspiel gegen das III. Bataillon.“ — „Ach ja, hm, ich erinnere mich“, nachdenklich kommt es aus dem Munde des Oberleutnants. Er ist unschlüssig: 8 Wochen nicht zu Hause? Warum sollte man eigentlich den Genossen nicht mal schnell zu seiner Verlobten gehen lassen? Um so freudiger wird er heute abend und morgen seine Aufgabe erfüllen. Jeder Offizier kann bei einer Übung „Schönwetter“ in seiner Truppe vertragen. Er gibt sich innerlich einen Ruck. „Also gut, jetzt ist es 19 Uhr; wenn Sie in anderthalb Stunden nicht zurück sind, dann können Sie Ihr Testament machen. Sie wissen doch, wo wir übernachten!“

Flügge strahlt. „Jawohl, Genosse Oberleutnant, ich weiß, wir haben als Kinder oft dort gespielt, ich bin ganz bestimmt pünktlich zurück.“ Er ist vom Wagen gesprungen und eilt davon. Oberleutnant Zenke geht zum Fahrerhaus zurück. Er hört das Johlen der Soldaten, ihre frech-scherzhaften Zurufe an den Forteilenden. Die Unruhe läßt ihn nicht gleich wieder los. ‚Hoffentlich geht nicht irgend etwas schief‘, denkt er beklommen. Aber dann zwingt er sich zu einem Lächeln. Schließlich muß man mal was verantworten können, man hat doch auch ein Herz in der Brust.



Es ist kurz nach halb neun Uhr. Fahles, kaltes Mondlicht liegt über der Raststätte. Eingehüllt in ihre Zeltbahnen sitzen einige Soldaten auf dem Rasen. Andere haben die trockenen Stellen unter den mächtigen Kiefern gewählt, um sich für einige Zeit aufs Ohr zu legen. Im Fahrerhaus des „Molotow“ hat Oberleutnant Zenke die Karte auf den Knien ausgebreitet und studiert beim Schein der Taschenlampe die bevorstehende Marschroute. Er ist nicht ganz bei der Sache. In kurzen Abständen schaut er nervös auf die Uhr. „Jetzt müßte Flügge aber bald da sein“, schimpft er leise vor sich hin. Auch die Soldaten denken ähnlich. Woermann ist bereits zweimal vorn am Waldweg gewesen und hat nach dem Freund Ausschau gehalten.

Da unterbricht das laute Rattern eines Krades jäh die Stille des Waldes. Alle springen neugierig auf, auch Oberleutnant Zenke hat es aus dem Wagen getrieben. Sollte es der Erwartete sein? Das Fahrzeug ist herangekommen. Der Fahrer steigt ab, blickt suchend auf die kleine Gruppe und eilt dann auf den Offizier zu. „Befehl vom Regimentskommandeur: Eine besondere Einlage. Die ursprünglich angenommene Situation hat sich durch unvorhergesehene Aktionen des Gegners geändert. Die Einheit ist sofort auf der geplanten Marschroute in den Bereitstellungsraum zu überführen. Die Marschbereitschaft ist sofort durch Telefonie dem Kommandeur zu melden!“ Der Gefreite hat den Spruch heruntergeleiert. Er reicht Oberleutnant Zenke den schriftlichen Befehl, grüßt. Sekunden später ist das Krad im Dunkel der Nacht verschwunden.

Oberleutnant Zenke ist blaß geworden. Die Soldaten stehen Sekunden wie erstarrt. Dann kommt Bewegung in sie. „Da haben wir den Salat!“ — „Muß unseren Zugführer so reinreißen, der Heini!“ — „Das mußte ja schiefgehen!“ Jeder macht so oder so seiner Empörung Luft. Oberleutnant Zenke hat sich wieder gefaßt und gebietet Ruhe. „Unteroffizier Stein, Sie gehen an Stelle von Flügge sofort an die Funkstation. Die anderen sitzen auf. Wir warten noch zehn Minuten, dann muß ich wohl oder übel dem Kommandeur von dem Vorfall Meldung machen.“ Die Genossen gehorchen. Wie im Fluge vergehen die Minuten.

„Genosse Oberleutnant, Verbindung hergestellt; der Kommandeur fragt, ob wir abmarschbereit sind!“ ruft Unteroffizier Stein. „Melden Sie, noch nicht abmarschbereit!“ Gespannt verfolgen die Soldaten vom Wagen herunter die Anweisungen ihres Vorgesetzten. Der hat selbst den Kopfhörer aufgesetzt und lauscht. „Warum sind Sie noch nicht bereit?“ tönt es aus der Muschel. Unteroffizier Stein sieht den Oberleutnant fragend an. „Geben Sie durch, ein Mann ist abwesend; er hat den befohlenen Termin der Rückkehr überschritten!“ Unteroffizier Stein schaut bewundernd und zweifelnd zugleich auf seinen Zugführer. Muß der denn gleich die volle Wahrheit sagen? — Dann gehorcht er dem Befehl.

Vom LKW erhebt sich plötzlich ein Johlen und Schreien, der Wagen gleicht einem brodelnden Hexenkessel. „Er kommt!“ — „Da ist er!“ Tatsächlich betritt der Erwartete die Lichtung, er keucht, sein Atem geht stoßweise.

„Geben Sie durch, wir fahren ab!“ Zenke schreit es fast, nun, da die Anspannung der Nerven nachläßt. Dann steht Flügge vor ihm.

„Genosse Oberleutnant, die Brücke... man kann bei ihrer Benutzung einen großen Teil des Weges abschneiden... sie war gesperrt, ich mußte den Umweg machen, habe nicht damit gerechnet... ich bin doch noch nie zu spät gekommen...“, stammelt Flügge.

Oberleutnant Zenke winkt unwillig ab. „Ich hatte von Ihnen mehr erwartet. Sie wußten genau, was auf dem Spiele steht. Aber Sie haben natürlich bis zur letzten Minute mit Ihrer Rückkehr gezögert. Gehen Sie, wir sprechen uns morgen!“ Zenkes Stimme zittert vor verhaltenem Ärger. „Aufsitzen!“ Der Motor heult auf, schwerfällig setzt sich der Wagen in Bewegung.



Die Gespräche im Wagen sind verstummt, die erregten Gemüter haben sich beruhigt. Die meisten dösen schlaftrunken vor sich hin. Flügge ist hellwach. Das Geschehen der letzten Stunden raubt ihm den Schlaf. ‚Sicher wird Oberleutnant Zenke meinetwegen zur Verantwortung gezogen‘, geht es ihm durch den Sinn. Jetzt schämt er sich, daß er die Großmut seines Vorgesetzten ausgenutzt hat. Wie war das eigentlich? Hätte er nicht doch auf diesen Abstecher von vornherein verzichten sollen? Er versucht, sein Gewissen zu beschwichtigen: Oberleutnant Zenke hätte ihn ja nicht fortzulassen brauchen! Sogleich weist er diesen Gedanken wieder von sich. Deutlich erinnert er sich an die Worte seines Kameraden Schulz und fühlt im Augenblick das Bedürfnis, sich mit diesem reifen, ausgeglichenen Menschen noch einmal auszusprechen.

Er beugt sich vor, stößt den Kameraden an. Jener schreckt hoch. „Was ist? Ach du bist es, die Geschichte geht dir wohl im Kopf herum?“ fragt Schulz flüsternd. Flügge murmelt etwas Unverständliches, entschuldigt sich dann wegen seiner Heftigkeit. Schulz unterbricht den Wortschwall. „Macht nichts, Hauptsache, du siehst es ein. Du mußt noch viel mehr einsehen“, fährt er fort, „mußt mal mit dir selbst abrechnen. Sieh mal, ist es nicht so, daß du deine Fehler ständig damit entschuldigst, du habest auf manche Vorteile des zivilen Lebens verzichtet, indem du in die Volksarmee eintratest?! Genügt denn der Eintritt schlechthin? Ist denn das ein Freifahrtschein für ständige Vergünstigungen? Murrst und schimpfst du nicht immer, wenn man deinen Wünschen mal nicht Rechnung trägt? Leider ist Zenke zu weich, um öfter einmal nein zu sagen! Aber man muß doch auch selbst an den Schwur und an dessen Erfüllung denken!“ Schulzes Worte finden heute keine tauben Ohren, Flügge hat sich schon manchesmal über sein eigenes Verhalten kritisch Rechenschaft abgelegt, aber niemals zuvor erschienen ihm seine Gegengründe und inneren Vorbehalte selbst so schäbig, abgegriffen, fade wie heute.

Er begreift langsam, welchen Dienst ihm sein Gegenüber mit dieser Offenheit geleistet hat. Er will ja seinem Staat für zwei Jahre als Soldat dienen, sich einschränken, dieser Staat hat es verdient... aber sein verdammter Egoismus... Schließlich übermannt ihn die Müdigkeit und befreit ihn von den quälenden Selbstvorwürfen.



Oberleutnant Zenke geht durch die taufrischen Wiesen zurück zum Bereitstellungsraum seines Zuges. Er ist wütend, auf sich, auf Major Wenzel, auf den Soldaten Flügge. Verdammt noch mal, der „Alte“ hatte nach der Besprechung gar nicht mit sich reden lassen. „Die Soldaten zur Härte erziehen!“ Zenke ahmt ärgerlich den Tonfall des Majors nach: „Härte!“ Als ob er nicht stets bei der Ausbildung darauf sehen würde! Seine Soldaten murren nicht, wenn sie im Regen arbeiten müssen oder wenn das Essen einmal nicht pünktlich nachkommt. Sie leisten etwas. Da kann man wohl auch einmal ein Auge zudrücken. Hat er nicht gehört, wie Woermann zu Flügge sagte, ihr Zugführer sei doch ein prima Kerl, für den er, Woermann, durchs Feuer ginge? Die hohe Moral der Truppe, darauf kam es doch an! — Aber wie hatte der Genosse Major gesagt: „Wenn Sie die Moral der Genossen nur durch Vergünstigungen nähren, so ist das grundsätzlich falsch. Ein Offizier soll bei seinen Untergebenen wegen seiner militärischen Tüchtigkeit, Gerechtigkeit und Selbstdisziplin geachtet sein, auf keinen Fall darf er mit billigen Mitteln in ‚Popularität‘ machen. Das Kriterium der Moral der Truppe und ihres Vertrauens zum Vorgesetzten ist die freudige Einordnung, auch bei harten Forderungen des Offiziers.“

Der Major hatte gut reden. — Aber den Flügge, den wird er sich vornehmen, dessen Unpünktlichkeit war an allem schuld. Zenke horcht in sich hinein.

Niemand hätte etwas erfahren, wenn Flügge pünktlich gewesen wäre, das stimmte. Aber schuf das etwa die Tatsache aus der Welt, daß er manchmal bestrebt war, durch Vergünstigungen bei seinen Soldaten „Schönwetter" zu halten? Zumindest hatte er objektiv, wenn auch unbewußt, so gehandelt. Zenke spürt seinen Fehler wie ein körperliches Unbehagen.



Unteroffizier Stein hat den Zug antreten lassen; jeden Augenblick muß Oberleutnant Zenke von der Besprechung zurückkehren. Hans Flügge steht inmitten seiner Kameraden. Er zittert unmerklich. Schon klingt es ihm in den Ohren: „... bestrafe ich den Genossen Flügge ..." Hans hat einen bitteren Geschmack im Munde. Es wird seine erste Bestrafung sein. Er fühlt sich ausgelaugt, wie zerschlagen.

„Ah, Sie haben schon antreten lassen, das ist gut." Der Erwartete betritt soeben den Platz, ruft es schon von weitem. Er scheint frisch, ausgeruht, ja, sein Gesichtsausdruck ist fast heiter. „Alles hinsetzen!" befiehlt er. Die Soldaten gehorchen verwundert. Nanu, gibt es denn keine Bestrafung? Oberleutnant Zenke hat sich ebenfalls niedergelassen. Seine Miene ist jetzt ernst, nahezu verschlossen.

„Genossen", hebt er an, „bevor wir losfahren, möchte ich den Fall von gestern abend geklärt haben. Vielleicht etwas anders, als Sie denken, aber jedenfalls so, daß Sie nachdenken." Er hält einige Sekunden inne, läßt den Soldaten Zeit, sich zu sammeln. Dann erzählt er unter dem wachsenden Erstaunen der Soldaten eine Geschichte.

„Ein Vater hatte sein Kind so verzogen, daß es kleine Zureichungen oder sonstige Wünsche des Vaters nur dann gern und willig ausführte, wenn es dafür eine kleine Belohnung bekam. Einmal aber mußte der Vater tagtäglich etwas fordern, ohne ständig ein Entgelt dafür geben zu können, nämlich als das Kind eingeschult wurde. Aus Trotz, weil es eben nicht für jeden Schulbesuch belohnt wurde, war das Kind dort unaufmerksam, unartig. So wurde der Vater — der doch aus Liebe zu seinem Kinde jenes Spiel mit den kleinen Geschenken begonnen hatte — für seine falsche Erziehungsmethode durch monatelange Unarten des Kindes gestraft. Es dauerte eine ganze Zeit, bis das Kind begriff, daß man nicht in die Schule geht, um dafür beschenkt zu werden und überhaupt die Erfüllung einer Pflicht im Leben nicht immer sofort mit Vergünstigungen abgegolten werden kann."

Oberleutnant Zenke macht eine Pause. Alle haben begriffen. Ihr Vorgesetzter hat an eine offene Wunde gerührt. Zenke spricht weiter, ruhig, eindringlich: „Sie haben gestern ein Beispiel erlebt, wohin es führt, wenn ein Befehl diskutiert und nicht eingehalten wird, weil der Offizier seinen oder einem seiner Soldaten soviel Härte nicht zumutet, um sie nicht zu vergrämen, und die Soldaten ihrerseits alles versuchen, um eine ihnen unbequeme Anordnung zu umgehen. Sicher liegt es vor allem an der falschen Erziehungsmethode des Vorgesetzten, wenn es soweit kommt.

Aber auch die Soldaten sind denkende Menschen, die spüren, was an ihrem Verhalten richtig und falsch ist, wenn sie es auch nicht gleich zugeben wollen. So ist letztlich unser mangelhafter militärischer Kollektivgeist Ursache dafür, daß jene Panne passieren konnte. Deshalb werde ich den Genossen Flügge nicht bestrafen. Ich hoffe aber, daß auch Sie Ihre Verantwortlichkeit für diesen Fall einsehen mögen."

Oberleutnant Zenke schaut auf seine Uhr. Er richtet sich auf, die Soldaten folgen. „Handeln wir danach", sagt er. „Ich werde nunmehr konsequent sein und rechne auch bei unbequemen Dingen mit Ihrer inneren Bereitwilligkeit. Scheint doch manchmal ein Befehl hart, sehr hart und ist andererseits von höherer Warte aus die einzige, zweckmäßigste Maßnahme. Ich denke, wir werden einen Schritt weiter kommen." Klar klingt seine Stimme in den aufkommenden Morgen. „Haben Sie mich alle verstanden?"

In dem donnernden „Jawohl, Genosse Oberleutnant!" aus fünfzehn Soldatenkehlen ist schon ein neuer, sauberer Klang.

WISSENSTOTO

Nachdem uns bereits zum 1. Wettbewerb unseres Wissenstotos viele Einsendungen erreichten, hier nun die zweite Folge. Wiederum sind es zehn Fragen, die beantwortet werden sollen. Einsendeschluß ist diesmal der 20. Dezember 1956 (Datum des Poststempels); vergeßt aber bitte nicht, den Tipschein auf eine Postkarte zu kleben, die deutlich das Kennwort „Wissenstoto" trägt! Hier noch einmal unsere Anschrift: Redaktion „Armee-Rundschau", Strausberg, Postschließfach 7986. Und wie immer winken den glücklichen Gewinnern je ein Preis zu 30,— DM und 10,— DM sowie drei Buchprämien.

*

1. Wer komponierte die Musik zu dem Film „Du und mancher Kamerad"?
   a) Hans-Hendrik Wehding
   b) Paul Dessau
   c) Günter Kochan
2. Welcher Forscher hat als erster den Südpol erreicht?
   a) Roald Amundsen
   b) Fridtjof Nansen
   c) Falcon Scott
3. Wer schrieb den Roman „Die weiße Birke"?
   a) M. Bubennow
   b) E. Kasakewitsch
   c) I. Ehrenburg
4. Welcher Stabhochspringer erreichte zuerst die als Grenze der menschlichen Leistungsfähigkeit angesehene Höhe von 15 Fuß (4,57 m)?
   a) Robert Richards
   b) Don Laz
   c) Cornelius Warmerdam
5. Wie tief liegt das Tote Meer unter dem Meeresspiegel?
   a) 26 m
   b) 208 m
   c) 394 m
6. Wer verfertigte das erste Quecksilberthermometer?
   a) Reaumur
   b) Celsius
   c) Fahrenheit
7. Wer prägte das Wort: „Tradition der Armee hat es zu sein, an der Spitze des Fortschritts zu marschieren"?
   a) Gerhard von Scharnhorst
   b) Neithardt von Gneisenau
   c) Ernst Moritz Arndt
8. Wie schwer ist ein Diskus (Männer)?
   a) 1,5 kg
   b) 2,0 kg
   c) 2,5 kg

Frage	a	b	c
1			
2			
3			
4			
5			
6			
7			
8			
9			
10			

9. Wer ist der Entdecker der Hebelgesetze?
   a) Archimedes
   b) Aristoteles
   c) Platon
10. Wie heißt das chinesische Geschicklichkeitsspiel, welches in besonderem Maße ein sicheres Auge und ruhige Hände erfordert?
    a) Domino
    b) Jo-Jo
    c) Mikado

Und nun die Auflösung vom letzten Heft: 1 c (MIG-17); 2 a (Kanada); 3 a (Verbindungslinie zwischen Orten gleicher Höhenlage); 4 a (Großbritannien); 5 b (10 000 km); 6 c (Frans Mahn); 7 a (Goethe); 8 c (Steinschloßgewehr); 9 a (12 Staaten); 10 b (5 000 000). Die Auslosung der Preise ergab:

1. Preis (30,— DM): G. Cziczkat

2. Preis (10,— DM): J. Fischer

3. Preis (Buchprämie): K. Emmrich

4. Preis (Buchprämie): W. Berndt

5. Preis (Buchprämie): nicht vergeben

Im Winter nur Wintersport?

Von Oberleutnant Menz

In sausender Schußfahrt hinab ins Tal, vorbei an malerisch verschneiten Berghängen, hinter sich eine Wolke aufgewirbelten Pulverschnees — damit sind wohl alle Gedanken an Sport im Winter verbunden. Und jeder, der schon einmal auf Skiern gestanden hat, weiß, daß es kaum Schöneres gibt. Ein herrliches Gefühl, über die weichen glitzernden Schneeflocken hinwegzugleiten und frei von allen Sorgen durch die unberührte Natur zu streifen! —

Und doch stellen wir im Angesicht dieses „aufreizenden" Beispiels die Frage: Im Winter nur Wintersport? Wohl dem, der es kann. Die meisten jedoch haben dazu — abgesehen vielleicht von einigen Urlaubstagen — nur wenig Gelegenheit.



Da wir aber auch im Winter Sport treiben wollen, müssen wir uns klar werden, welche Möglichkeiten es gibt und was wir tun können.
Der Möglichkeiten gibt es viele, man muß sie nur kennen und zu nutzen wissen. Deshalb gleich zu Beginn ein Wort an die Sportorganisatoren. Ihr oberstes Gebot sollte lauten:

Entwickle mannigfaltige Ideen, werde nicht eintönig, töte nicht die Initiative deiner Genossen, sondern wecke und fördere sie, beachte ihre Vorschläge und organisiere die Sportarbeit entsprechend ihren Wünschen und Interessen!

Wie wäre es, wenn wir in den Wintermonaten entsprechende Geländeläufe oder einen ausgedehnten Skilanglauf veranstalten würden? Das härtet den Körper ab und trägt dazu bei, die Organkraft, Schnelligkeit und Widerstandsfähigkeit zu entwickeln. Daneben können wir regelmäßig über die Sturmbahn „gehen" und uns auf ihr auch unter den erschwerten Bedingungen des Winters bewähren; außerdem stehen uns die Sportgeräte zur Verfügung, an denen wir turnen können, gleich, ob unsere Einheit nun eine Sporthalle besitzt oder nicht, denn im Winter können wir ebenfalls im Freien trainieren. Das hat den Vorteil, daß wir unseren Körper schneller abhärten und dadurch besser in der Lage sind, die erhöhten Anforderungen zu erfüllen, die bei Kampfhandlungen im Winter auftreten. Damit hätten wir bereits das genannt, was den meisten Platz in der Wintersportarbeit einnehmen sollte. Natürlich gehört dazu auch eine zünftige Schneeballschlacht.

Ergänzt wird das winterliche Sportrepertoire durch einen lustigen Staffellauf im Schnee. Was kann man da nicht alles auf die Beine stellen! Auf das Startzeichen schnallen sich die ersten Läufer jeder Staffel je einen Ski unter und staken sich (ohne Skistöcke!) mit dem anderen Bein etwa 100 oder 200 m vorwärts. Nach dem ersten Wechsel trägt der zweite Läufer ein bis an den Rand mit Kaffee gefülltes Bierglas etwa 50 m; seine Ablösung ist verpflichtet, zuerst den Kaffee auszutrinken, ehe sie sich auf zwei Stelzen zum 20 m entfernten vierten Wechsel begibt. Von dort geht es mit einem Schlitten weiter: Zwei Genossen sitzen darauf und staken sich mit den Füßen vorwärts. Die nächsten Strecken können noch folgende Bedingungen enthalten: Schneeballzielwerfen, ein kleiner Slalom- oder Torlauf, mit Skiern ohne Skistöcke eine Anhöhe hinaufkraxeln, Schlittenschieben (wobei ein Genosse auf dem Schlitten sitzt, während ihn der andere schiebt), ein Wettlauf auf dem Eise, durch den Schnee laufen und hinter sich die Spur verwischen usw. usw. Was haltet Ihr von diesem Vorschlag? Wenn Ihr ihn annehmbar findet, dann — hinein!

Das ist aber noch nicht alles. Wir können im Winter das in diesem Sommer so eifrig begonnene Training für das Sportabzeichen fortsetzen; besonders denken wir dabei an den 10-km-Skilanglauf und den 500-m-Eisschnellauf. Auch das Klettern, die Grätsche über das langgestellte Pferd oder den Kasten, die Übungen am Reck, am Barren oder im Bodenturnen, die Gymnastik, den Fußmarsch, das Überwinden der Sturmbahn, das Kleinkaliberschießen, das Kugelstoßen und andere Bedingungen können wir im Winter ablegen.
Interessant sind die Mehrkämpfe im Kampfsport, die in den verschiedenen Waffengattungen durch spezielle Übungen ergänzt werden können. Für unsere Infanterieeinheiten gibt es die Möglichkeit, kleine taktische Übungen auf Skiern durchzuführen (mit Orientierungsaufgaben und KK-Schießen nach Ballons), Eilmärsche oder Patrouillenläufe zu veranstalten. In den mechanisierten Truppenteilen kann man Kfz.-Geländefahrten im Schnee, Orientierungsfahrten u. a. organisieren. Hierzu übrigens noch einen Tip: Wenn Ihr mehr über solche Wettkämpfe erfahren wollt, dann besorgt Euch vom Sportoffizier das kleine Büchlein „Kampfspiele, Staffeln und Zweikämpfe".

Zur „technischen" Seite der Sache sei noch gesagt: Das beste wird es sein, wenn wir den organisatorischen Rahmen nicht zu weit spannen. Damit ist gemeint, daß der Massensport am zweckmäßigsten in den Zügen und Kompanien durchgeführt wird. Denn hier ist die ganze Organisation leichter, es ist kein großer Aufwand erforderlich, und kleine Gruppen sind natürlich besser in Bewegung — sprich: leichter warm zu halten als größere.

Wie wäre es, wenn Ihr — beginnend mit dem neuen Ausbildungsjahr — in der Zukunft regelmäßig Bestenermittlungen in der Kompanie starten würdet? Man könnte da beispielsweise den „Meister der Sturmbahn", die Meister im Kugelstoßen, im Skilanglauf, im Handgranatenweitwurf, im Eisschnelllauf usw. feststellen. Ihre Namen werden dann auf einer Bestenliste im Zimmer für politische Aufklärungsarbeit veröffentlicht. Im Laufe der Zeit erhaltet Ihr so eine Rekordtabelle, die — wenn Ihr Euch anstrengt! — Eurer Kompanie bestimmt zur Ehre gereicht.

Im Winter sollte man aber auch daran denken, besondere Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen zu treffen. Das bedeutet, die Sportanlagen müssen von Schnee und Eis befreit und notfalls mit Sand bestreut werden. Jeder sollte darauf achten, daß warme Kleidung getragen wird und sich alle Genossen ständig in Bewegung befinden. Beobachtet Euch gegenseitig, damit Ihr irgendwelche Anzeichen von Erfrierungen sofort erkennt! Ist das bei einem Genossen der Fall, dann helft ihm, die betreffenden Gliedmaßen so lange mit Schnee einzureiben, bis das Gefühl wiedererlangt ist. Nach Beendigung des Sports sofort die durchschwitzte Bekleidung wechseln, sich gut waschen und abfrottieren! Wenn Ihr diese Grundregeln beachtet, dann kann Euch so leicht nichts passieren.

Nun ist aber Schluß für heute. Anregungen haben wir genug, also können wir an die Arbeit gehen und mit Unterstützung der FDJ-Organisation einen erlebnisreichen Wintersportbetrieb entwickeln.

. . . Fußballspielen dagegen sehr

Wieder ist eine Spielsaison im Fußball vorüber. Es ist die fünfte, an der eine zentrale Mannschaft der Bewaffneten Kräfte unserer Republik — das heutige ZASK-Vorwärts-Kollektiv — teilnahm. Diese Tatsache allein ist es schon wert, endlich einmal das zu tun, was bereits seit langem vonnöten war, bisher aber immer versäumt wurde: Öffentlich, unter Mitwirkung aller Armeeangehörigen, über unsere Oberligamannschaft zu sprechen.

Es ist kein Geheimnis, daß über dieses Thema schon viel diskutiert wurde und verständlicherweise auch noch diskutiert wird. Das ist gut, weil es zeigt, daß unsere Genossen am Schicksal ihres Teams Anteil nehmen, sich mit ihm verbunden fühlen und ihm mit Rat und Tat (was selbstverständlich die Kritik einschließt) helfen möchten. Helfen kann man aber nur, wenn man seine Meinung geradeheraus sagt und sich nicht darauf beschränkt, nur im trauten Freundeskreise über die „schlechten" und „unfähigen" Spieler zu schimpfen. Das nützt keinem, außerdem stimmt das nicht; deshalb dieser Beitrag, deshalb diese Frage: „Was halten Sie von unserer Zentralen Fußballmannschaft?"

Worum geht es uns? Nicht darum, wie vielleicht mancher denken könnte, zur großen Attacke gegen den ZASK Vorwärts zu blasen; was wir erreichen wollen, ist eine kritische Auseinandersetzung mit den Leistungen unserer Fußballer, die ihnen helfen soll, gefestigter, vertrauensvoller und mit größerem Kampfgeist in die neue Spielzeit zu gehen.

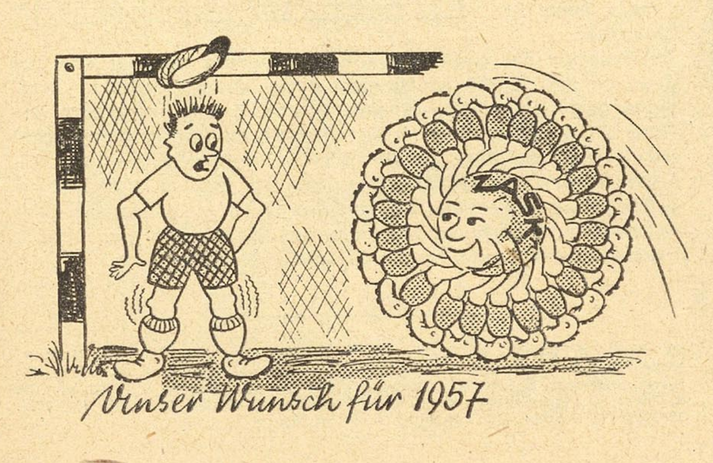
Was halten Sie von unserer Zentralen Fußballmannschaft!

Das erste, was wir heute tun wollen, ist ein Rückblick auf die Entwicklung unserer Mannschaft. Lassen wir dazu einige Tatsachen und Zahlen sprechen, die geeignet sind, das Meinungsbild über unser Oberligakollektiv abzurunden. Da sind zunächst die Oberligatabellen der letzten Spieljahre. Sehen wir uns an, welche Positionen unser Team darin einnimmt:

	Sp.	g.	u.	v.	Tore	Punkte	Platz
Spieljahr 1951/52							
1. Halbserie	18	4	7	7	30:33	15:21	13.
2. Halbserie	18	6	3	9	27:27	15:21	15.
Abschluß	36	10	10	16	57:60	30:42	15.
Spieljahr 1952/53							
1. Halbserie	15	5	3	7	22:25	13:17	15.
2. Halbserie	17	7	3	7	27:31	17:17	14.
Abschluß	32	12	6	14	49:56	30:34	14.
Spieljahr 1954/55							
1. Halbserie	13	5	4	4	19:20	14:12	7.
2. Halbserie	13	5	2	6	24:26	12:14	8.
Abschluß	26	10	6	10	43:46	26:26	8.
Spieljahr 1956							
1. Halbserie	13	6	3	4	19:17	15:11	5.
2. Halbserie	13	3	5	5	22:24	11:15	6.
Abschluß	26	9	8	9	41:41	26:26	6.

Ohne Zweifel haben sich unsere Fußballer nach ihrer „Pechsträhne", die sie für die Saison 1953/54 in die DS-Liga verwies, in den letzten beiden Jahren einen sicheren Mittelplatz in der Oberliga erkämpft. Ausgeblieben ist allerdings jene Entwicklung, die der Mannschaft so oft — vielleicht sogar zu oft! — vorausgesagt wurde.

Schade — es hat nicht sollen sein. Ob an diesem Versagen jene Unausgeglichenheit der Mannschaft sowie der Pessimismus einiger Spieler schuld waren, die wir wiederum in der zweiten Halbserie der diesjährigen Saison beobachten konnten? Fragen wir doch einmal das Berliner Fußballpublikum, wie es über seine Heimmannschaft denkt. Hier die Antwort:



Zuschauer bei den Punktspielen des ZASK Vorwärts 1956

Heimspiele	(durchschnittlich) =	12 000
Auswärtsspiele	(durchschnittlich) =	13 000
1. Halbserie 1956		
Heimspiele	(durchschnittlich) =	13 300
Auswärtsspiele	(durchschnittlich) =	11 000
2. Halbserie 1956		
Heimspiele	(durchschnittlich) =	9 700
Auswärtsspiele	(durchschnittlich) =	14 700

Uns scheint, die Quittung ist — bei aller Unvollkommenheit solcher Statistiken — ziemlich deutlich!

Schließen wir unsere Betrachtungen mit einigen Angaben über die internationalen Spiele, die der ZASK Vorwärts als Klubmannschaft bis zu Anfang dieses Jahres ausgetragen hat. Folgendes Bild ergibt sich:

Ausgetragene internationale Spiele	= 24
Davon:	
gewonnen	= 4
unentschieden	= 4
verloren	= 16
Torverhältnis	= 38:67

So, und nun sind Sie an der Reihe, liebe Leser.

Was halten S i e von unserer Zentralen Fußballmannschaft?

Wie schätzen S i e ihre Leistungen ein?

Was sehen S i e als die stärksten Seiten der Mannschaft an?

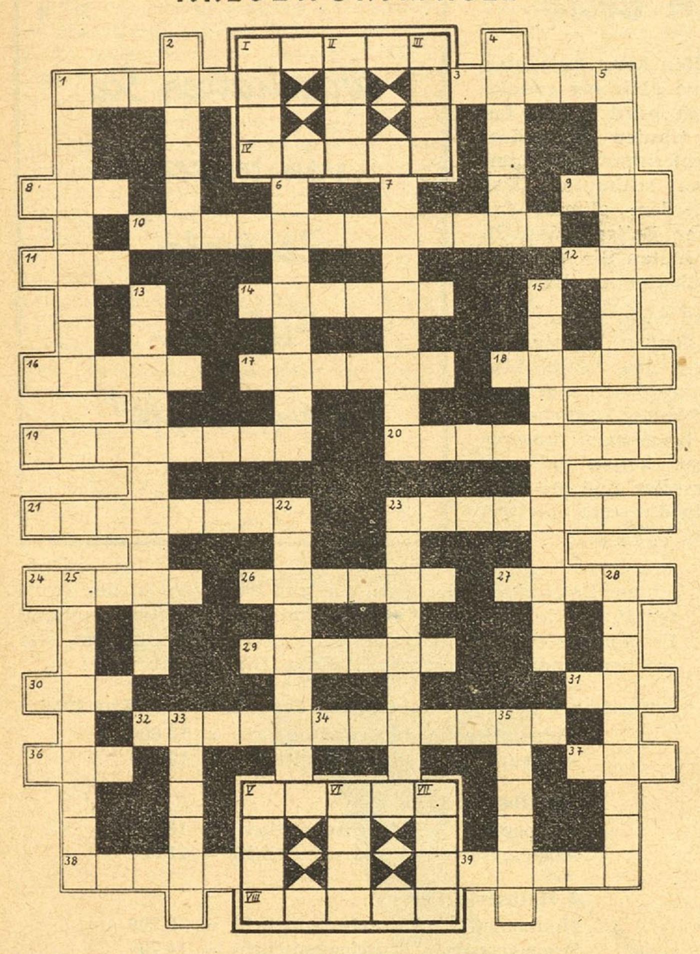
Wo sehen S i e die Ursachen und Mängel und Unvollkommenheiten?

Was schlagen S i e vor, um die Mannschaft zu befähigen, in der kommenden Saison größere Erfolge zu erkämpfen?

Schreiben Sie uns recht bald und schicken Sie Ihre Briefe an

Redaktion „Armee-Rundschau"
Strausberg
Postschließfach 7986
Sportredaktion

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. deutscher Humorist (1832—1908); 3. Stadt im Bezirk Magdeburg; 8. chemisches Element; 9. um einen Halbton erniedrigtes G (in der Musik); 10. Eigenschaft des Gummis; 11. Abkürzung für das Reisebüro der DDR; 12. Vorstudienanstalt (Abkürzung); 14. Varietékünstler; 16. russischer Mädchenname; 17. altgriechische Stadt in Thrakien (sprichwörtlich wegen der Einfältigkeit ihrer Bewohner); 18. mittelalterliches Handelsschiff; 19. Geschenk; 20. sowjetische Hafenstadt; 21. polnischer Fabeldichter (1735—1801); 23. äußerliches Kennzeichen der Verehelichung; 24. Austragungsstätte der I. Olympischen Spiele; 26. englischer Seefahrer (1584—1622); 27. Herbstblume; 29. französischer kommunistischer Schriftsteller; 30. Nebenfluß der Donau; 31. Stadt an der Donau; 32. Gerät zum Senden gerichteter Ultrakurzwellen und zum Empfang ihres Echos; 34. Wintersportart; 36. Sportzeitung (Abkürzung); 37. griechischer Buchstabe; 38. sittliche Gesinnung; 39. rankende Kulturpflanze (Mehrzahl).

Senkrecht: 1. physikalisches Meßgerät für Strahlungsenergie; 2. antifaschistisches Geschwisterpaar; 4. flaches Verbindungsstück; 5. Verfasser des Romans „Die neunte Woge"; 6. Satzteil; 7. Mineral, benannt nach einem deutschen Naturwissenschaftler; 13. Nestor der deutschen Schauspielkunst; 15. glatthäutiger Frosch des tropischen Afrikas; 22. spanische Arbeiterführerin; 23. Hafenstadt in Lybien; 25. Fluß in USA; 28. fortschreitende quantitative Entwicklung; 33. spanisch: Freund (Mehrzahl); 35. höchster Berg des Chibinengebirges (Halbinsel Kola).

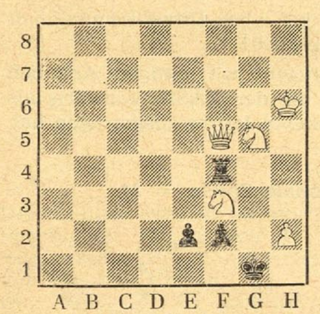
Römische Kästen (Waagerecht): I. Stadt im Bezirk Erfurt; IV. roter Farbstoff; V. Punkt am Himmelsgewölbe; VIII. Trockental in der Turkmenischen SSR. — (Senkrecht): I. weitmaschige, aus dünnen Garnen hergestellte Stoffe, II. sowjetische Nachrichtenagentur; III. Stadt in Saudi-Arabien; V. Buckelrind; VI. Nebenfluß der Donau; VII. Völkergruppe in Hinterindien und Süd-China.

Knifflige Fragen

1. Frage: Auf dem afrikanischen Kontinent erreichen die Temperaturen in der Sonne oft mehr als 60 Grad Celsius, wobei sich der Wüstensand nicht selten auf 70 Grad Celsius erwärmt. In besonders heißen Gegenden mißt man selbst im Schatten an vielen Tagen 50 Grad Celsius. Jedem ist jedoch bekannt, daß der menschliche Körper infolge der Verbrennung der Nahrungsmittel fortgesetzt Wärme erzeugt und daß eine Steigerung der Bluttemperatur auf 40 Grad Celsius und darüber lebensgefährlich ist. Wie ist es möglich, daß der Mensch die oben erwähnten Wüstentemperaturen trotzdem ertragen kann?

SCHACH-AUFGABE

(H. Pulfer)



Matt in vier Zügen

Stellung der Figuren:

Weiß: Kh6, Df5, Sprg5, Sprf3, Bh2.

Schwarz: Kg3, Tf4, Bf2, Be2.

Topographische Aufgabe

Der Führer eines Pionierzuges beauftragte zwei junge Soldaten, einen Geländeabschnitt auf das Vorhandensein von Minen zu überprüfen. Die Karte mit dem eingetragenen Geländeabschnitt, die den Soldaten übergeben worden war, hatte 81 Quadrate.

Im Zentrum des Geländeabschnittes befand sich ein See, auf den sich der Befehl jedoch nicht bezog. Jeder der beiden Soldaten hatte die gleiche Anzahl Quadrate, beginnend von der Höhe 293,5 (Trigonometrischer Punkt), zu überprüfen. Dabei war es nur gestattet, parallel zu den horizontalen und vertikalen Linien des Gitternetzes von Quadrat zu Quadrat zu gehen, ohne ein bereits überprüftes Quadrat ein zweites Mal anzulaufen. Überlegen Sie, wie der Marschweg der beiden Pioniere verlief, und tragen Sie ihn in die Karte ein!

H. Scharlo

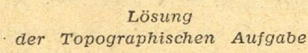
AUFLÖSUNGEN

(„Armee-Rundschau" Nr. 1/56

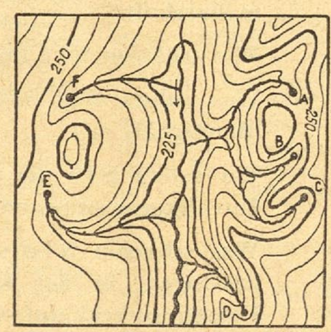
Schachaufgabe. S (w) zieht auf e5; bedrohter K (sch) muß auf d4; K (w) nach d6, worauf K (sch) auf e4 zurückgehen muß; Weiß setzt seinen Turm von h3 auf f3; K (sch) bleibt nur die Ausweichmöglichkeit auf d4; T (w) zieht nun auf f4 und setzt Schwarz matt.

Topographisches Silbenrätsel: 1. Untiefe; 2. Niederung; 3. Donau; 4. Dreieck; 5. Isobathe; 6. Ebbe; 7. Ebene; 8. Rostock; 9. Deklination; 10. Erle; 11. Düne; 12. Relief; 13. Emden; 14. Höhenlinie; 15. Theodolit; 16. Seemeile; 17. Indonesien; 18. China; 19. Hydrographie; 20. Delta; 21. Ordinate; 22. Champagne; 23. Heide. Der sich aus den Anfangsbuchstaben ergebende sinngemäße Ausspruch Galileo Galileis lautet: „Und die Erde dreht sich doch."

Kennst du die MPi? (Füllrätsel): 1. Steckschlüssel; 2. Visierschieber; 3. Abgangswinkel; 4. Kohlendioxyd; 5. Kompensator; 6. Temperatur; 7. Velocitas; 8. Reinigen; 9. Schwarz; 10. Riegel; 11. Abzug; 12. Vier; 13. Nut; 14. FF.



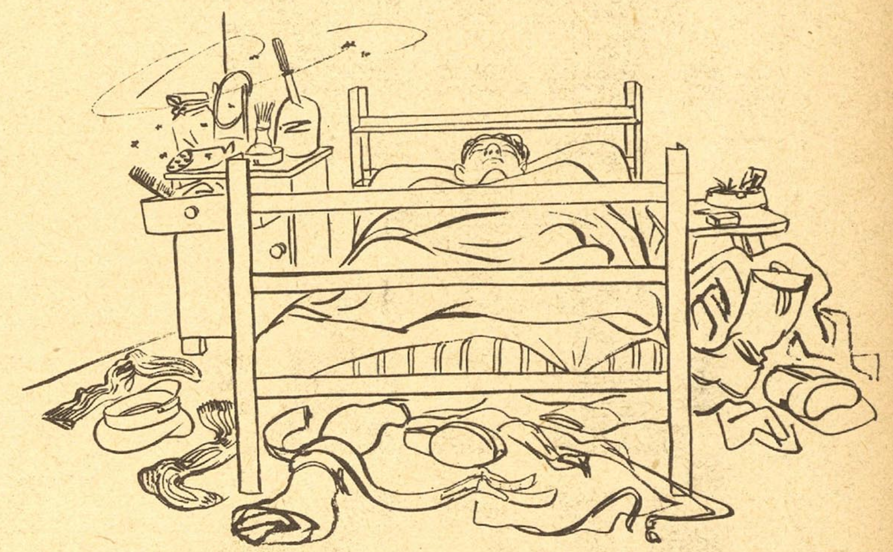
Lösung der Topographischen Aufgabe



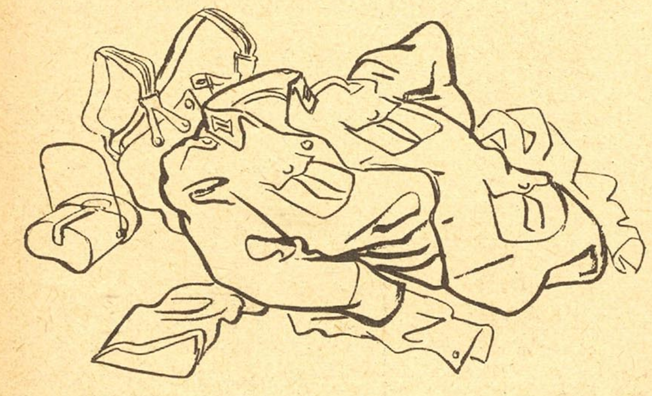
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Mull; 4. Niger; 8. Holm; 11. Aalen; 12. Lotos; 13. Topp; 14. Stoß; 15. Balg; 16. Piste; 18. Terek; 20. Riesa; 22. Alaun; 24. Malaria; 25. Perle; 28. Basar; 32. Honig; 34. Ebene; 36. Lyon; 37. Lehre; 38. Igel; 39. Egeln; 40. Ditte; 41. None; 42. Ozean; 43. Arve. — Senkrecht: 1. Motor; 2. Lappe; 3. Lapis; 4. Nest; 5. Intelligenz; 6. Elsterwerda; 7. Rose; 8. Hobel; 9. Osaka; 10. Magen; 17. Samen; 19. Raabe; 21. Ire; 23. Ufa; 25. Polen; 26. Rhoen; 27. Longe; 29. Anita; 30 Seger; 31. Rolle; 33. Illo; 35. Bein.

Pfiffig lugt hier um die Ecke

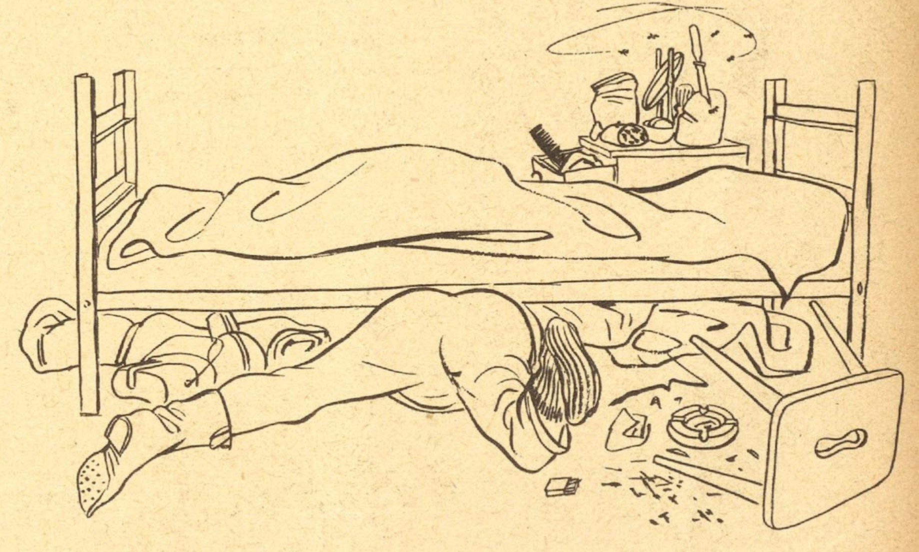
wo ein Schläfer offenbar,
ehe er zur Ruhe ging,
liederlich und achtlos war.



Mütze, Koppel, andere Sachen
einen wilden Eindruck machen.
Auf dem Nachtschrank — wie ihr seht —
noch der Rest vom Essen steht.
Und das Sturmgepäck — o Graus!
sieht wie Kraut und Rüben aus.



Hose, Jacke durcheinander
und dazwischen noch das Hemd.
Dieser Stiefel liegt am Boden,
jener noch am Bette klemmt.
Pfiffig ruft deshalb mit Macht:
„Großalarm! — Schnell aufgewacht!"



Jener springt mit einem Satze
voller Schreck von der Matratze.
Doch — weil seine Ordnung schlecht,
findet er sich nicht zurecht,
und er braucht aus diesem Grunde
reichlich eine Viertelstunde.



Pfiffig mahnt mit heitrer Miene:
„Dieses dir zur Warnung diene!
Sechs Minuten und nicht länger,
dann mußt du zum Abmarsch steh'n.
So wie du es praktizierst,
kann es nicht mehr weitergehn!"

Idee und Text: Lothar Kitzing
Zeichnungen: Herbert Böhnke

